sp.

-6 " Gs
; Ak

Germ. Sp.
540 V Zauner

Germ. Sp. 540 P

<36602180850012

<36602180850012

Bayer. Staatsbibliothek

Chronik

von

Salzburg.

Von

Judas Thaddäus Zauner.

Nescio qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.

OVIDIUS.

Erster Theil.

Salzburg,
bey Franz Xaver Duyle, Hof= und akademischem
Buchdrucker und Buchhändler, 1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Hier übergebe ich den Freunden der Geschichtkunde, besonders meinen Landsleuten, den biedern Salzburgern, eine Chronik von Salzburg, welche ich, theils um dem Wunsche mancher Liebhaber zu willfahren, theils um mich in der Arbeit nicht zu übereilen, in mehreren kleinen Abtheilungen herauszugeben beschlossen habe; wovon aber keine weniger als 12 Bogen betragen soll, und welche zusammen wenigstens zwey Alphabete ausmachen werden. Die Zeit der Vollendung des ganzen Werkes kann und will ich jetzt nicht bestimmen, weil meine Freystunden allzuwenig und allzu unsicher sind, als daß ich mich vor dem Publicum auf ein bestimmtes Versprechen einlassen könnte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Hätte mir die Vorsehung in meinem Vaterlande einen ruhigeren, und minder verdrüßlichen Platz angewiesen; so würde ich freylich die Presse ununterbrochen beschäftigen können; indem ich bereits vieles vorgearbeitet, und die Materialien beynahe zum ganzen Werke gesammelt habe. Indeß hoffe ich meine Leser für ihr Zuwarten durch eine desto reifere und gründlichere Arbeit entschädigen zu können; denn wenn es je ein Fach giebt, in welchem sich bey einem fleißigen Forschen und Vergleichen immer neue Entdeckungen machen lassen, so ist es gewiß das historische und statistische. Langsames und bedächtliches Fortschreiten in den Arbeiten dieser Art kann also nie ganz ohne Gewinn seyn, wenn anders der Schriftsteller, wie ich voraussetze, inzwischen nicht völlig stillstehen bleibt. Uebrigens werde ich alle meine Nebenstunden dazu verwenden, mein Werk so schleunig, als möglich, fortzusetzen und zu vollenden.

Chronik nenne ich mein Werk, und nicht Geschichte; und dieß vorzüglich darum, weil ich bloß erzähle, ohne absichtlich über Personen oder Handlungen zu urtheilen, oder in die Ursachen der vorgefallenen Begebenheiten hineingehen zu wollen.

Ich thue daher zum voraus Verzicht auf den glänzenden Namen eines philosophischen oder räsonnirenden Geschichtschreibers; unbekümmert, ob mich der Nichtkenner für einen Compilator halte, oder nicht. Ueberhaupt sind nach meiner Einsicht ohnehin allzuwenig Materialien vorhanden, als daß sich von Salzburg eine pragmatische Geschichte nach dem hohen Ideale der heutigen Historiographie schreiben ließe. Auch ist es nicht Jedermanns Sache, noch weniger aber Jedermanns Lage, in dem Geiste und Tone eines Möser, oder Spittler Landesgeschichten schreiben zu können.

Mir ist es vorzüglich um eine chronologische Darstellung der merkwürdigsten Begebenheiten zu thun, wobey ich das Grundgesetz der Geschichtschreibung, nichts Falsches zu sagen, und nichts Wahres zu verschweigen, durchaus zu befolgen, und zugleich Vollständigkeit und Kürze dergestalt miteinander zu verbinden suche, daß man in meinem Werke nicht leicht eine, zur Geschichte von Salzburg gehörige Begebenheit vermissen soll.

In

In die allgemeine deutsche Reichs- und Kirchengeschichte erlaube ich mir nur in so weit kleine Ausschweifungen, als es der Zusammenhang erfordert; welches besonders in den ältern Zeiten der Fall ist, wo die Erzbischöfe auf den Concilien und Reichstägen noch persönlich zu erscheinen pflegten, und manchmal, wie z. B. bey dem bekannten Investiturstreit entscheidende Rollen spielten.

Die allgemeine Geschichte erhält demnach aus den Specialhistorien, und so auch insbesondere aus der Geschichte von Salzburg manche wichtige Aufklärungen; so wie hingegen Unkunde in denselben manchmal auch sonst gelehrte Männer zu groben Irrthümern verleiten kann.*)

Alles

*) Zur Probe hier nur Ein Beyspiel. Um die Hypothese zu beweisen, daß einst in Deutschland auch Leute von niedriger Herkunft zur bischöflichen Würde zu gelangen pflegten, führet Herr Professor Corbinian Gärtner in Commentario de jure Capitulorum Germaniae condendi statuta §. 12. pag. 24. unter andern zwey Erzbischöfe von Salzburg an, welche Bürgerssöhne gewesen seyn sollen. Den ersten nennet er Nitkerum Regiomontanum Bavarum, und läßt ihn vom Jahre 1040 bis 1052 regieren; und den zweyten Heinrich. Diesen leztern kenne ich zwar auch; allein daß er der Sohn eines Baierischen Bür-

Alles, was über Salzburg geschrieben ist, glaube ich größtentheils zu kennen, und ich schmeichle mir daher fast keine einzige der vorhandenen Quellen unbenützt zu lassen; wiewohl ich nicht zweifle, daß, wenn mir irgend eine große Bibliothek zum freyen Gebrauche offen stände, ich noch hin und wieder eine neue Ausbeute machen könnte. In Werken, wo man es nicht vermuthet, stecket oft ein herrliches Actenstück. So entdeckte ich erst neulich in der Böcklerischen Ausgabe von *Aeneae Sylvii* Historia Rerum Friderici III. Imperatoris, welche im Jahre 1685 zu Straßburg an das Licht trat, einige das Erzstift Salzburg betreffende Urkunden, welche ich zum Theile bey den Salzburgischen Schriftstellern noch nicht gefunden habe. Ich ersehe hieraus die Schwierigkeit, eine den gerechten Forderungen eines Literators entsprechende Salzburgische Bibliothek zu schreiben; besonders da man hier für eine Bücher-Sammlung dieser Art bis jetzt noch allzuwenig gesorgt zu haben scheint. Dennoch würde ich den schon ein-

Bürgers gewesen sey, davon habe ich bis jetzt noch keinen gültigen Beweis finden können. Und was den erstern betrifft, so gehört er unter die historischen Undinge; indem unter diesem Namen gar niemals ein Erzbischof zu Salzburg existirt hat.

einmal öffentlich *) geäußerten Entschluß, eine solche Bibliothek herauszugeben, jetzt bey Gelegenheit dieser Chronik auszuführen gesuchet haben, wenn mir nicht Herr Lorenz Hübner bereits zuvorgekommen wäre, von welchem wir im dritten Bande seiner Beschreibung des Erzstiftes Salzburg eine Salzburgische Bibliothek in Hinsicht auf allerley Beschreibungen des Erzstiftes zu erwarten haben.

Hansiz und Kleimayrn, welche in der historischen Literatur von Salzburg Epoche machen, und ihre Vorgänger weit hinter sich zurücklassen, sind meine vorzüglichsten Führer. Jener war der erste, der die Geschichte von Salzburg kritisch zu bearbeiten anfieng, und sie in einem schönen Lateine vortrug; und dieser bereicherte sie mit einem Schatze von vorher großentheils unbekannten Urkunden, und verbreitete dadurch nicht nur über die Salzburgische, sondern auch über die deutsche Geschichte überhaupt neues Licht. Vieles können wir jetzt ur-

kund-

*) In dem Vorbericht zu meinem Corpus Juris publici Salisburgensis oder Sammlung der wichtigsten, die Staatsverfassung des Erzstifts Salzburg betreffenden Urkunden (Salzburg 1792.)

kundlich beweisen, was Hund, Dückher, Metzger, Schmauß ꝛc. entweder gar nicht wußten, oder nur vermutheten.

Indessen folge ich meinen Führern nicht blindlings, sondern bestrebe mich, wo es immer seyn kann, unmittelbar aus den Quellen selbst zu schöpfen. Diese führe ich meistens nur dann an, wenn sie entweder in seltenen, oder in solchen Werken enthalten sind, wo sie selbst der Literator nicht leicht vermuthet haben würde. Ueberhaupt glaube ich an Citationen eher zu sparsam, als zu verschwenderisch zu seyn. Noch erinnere ich, daß die Neue Chronik von Salzburg, als Fortsetzung der Dückherischen, welche seit 1793 bis jetzt in dem neuen Schreibkalender der hiesigen Hof- und akademischen Buchdruckerey erschienen ist, von mir herrühret. Diese werde ich nun freylich benützen, aber, soviel möglich, durchaus neu bearbeiten.

Am Ende meines Werkes werde ich für ein brauchbares Register sorgen, und vielleicht auch ein diplomatisches Repertorium von und für Salzburg, als einen Anhang, nachfolgen

gen lassen, wenn mir anders die angesuchte Unterstützung zu Theile wird, ohne welche ich mir ein solches Unternehmen nicht auszuführen getraue.

Salzburg, im Februar 1796.

Judas Thaddäus Zauner.

Uebersicht
der
Chronik von Salzburg.

Erster Zeitraum von dem ältesten Zustande des Landes bis zur Ankunft des heil. Rupert, oder Errichtung des Bisthums.

Zweyter Zeitraum von der Ankunft des heil. Rupert, oder Errichtung des Bisthums bis zu dessen Erhöhung zu einem Erzbisthum.

Dritter Zeitraum von der Erhöhung der Salzburgischen Kirche zu einem Erzbisthum bis auf Erzbischof Friederich I. oder bis zur Absonderung des Klosters St. Peter von dem Erzstifte.

Vierter Zeitraum von der Absonderung des Klosters St. Peter von dem Erzstifte bis auf Erzbischof Conrad I. oder bis zur Einführung des Regularordens in der Domkirche zu Salzburg.

Fünfter Zeitraum von der Einführung des Regularordens in der Domkirche zu Salzburg bis auf Erzbischof Eberhard II. oder bis zur Stiftung der drey Bisthümer Chiemsee, Seckau und Lavant.

Sech-

Sechster Zeitraum von der Stiftung der drey Bisthümer Chiemsee, Seckau und Lavant bis auf Erzbischof Gregorius, oder bis zur Errichtung des Igelbundes.

Siebenter Zeitraum von der Errichtung des Igelbundes bis auf Erzbischof Leonhard, oder bis zur Secularisation des Domkapitels in Salzburg.

Achter Zeitraum von der Secularisation des Domkapitels in Salzburg bis auf Erzbischof Paris, oder bis zur Wiederaufrichtung der Landschaft in Salzburg.

Neunter Zeitraum von der Wiederaufrichtung der Landschaft in Salzburg bis auf Erzbischof Leopold, oder bis zur großen Emigration.

Zehnter Zeitraum von der großen Emigration bis auf Erzbischof Hieronymus, oder bis zur neuen Steuereinrichtung.

Ver-

Verzeichniß
der
Bischöfe und Erzbischöfe zu Salzburg.

Rupert, erster Bischof vom Jahre 696 bis 723.

Vitalis, zweyter Bischof vom Jahre 723 bis 730.

Flobargisus, dritter Bischof vom Jahre 730 bis 737.

Johannes *I.* vierter Bischof vom Jahre 739 bis 745.

Virgilius, fünfter Bischof vom Jahre 745 bis 784.

Arno, sechster Bischof, und erster Erzbischof vom Jahre 785 bis 821.

Adalram, zweyter Erzbischof vom Jahre 821 bis 836.

Liupram, dritter Erzbischof vom Jahre 836 bis 859.

Adalwin, vierter Erzbischof vom Jahre 859 bis 873.

Adalbert *I.* fünfter Erzbischof vom Jahre 873 bis 874.

Dietmar *I.* sechster Erzbischof vom Jahre 874 bis 907.

Pilgrim *I.* siebenter Erzbischof vom Jahre 907 bis 923.

Adal-

Adalbert *II.* achter Erzbischof vom Jahre 923 bis 935.

Egilolf, neunter Erzbischof vom Jahre 935 bis 939.

Herold, zehnter Erzbischof vom Jahre 939 bis 958.

Friederich *I.* eilfter Erzbischof vom Jahre 958 bis 991.

Hartwik, zwölfter Erzbischof vom Jahre 991 bis 1023.

Gunthar, dreyzehnter Erzbischof vom Jahre 1023 bis 1025.

Dietmar *II.* vierzehnter Erzbischof vom Jahre 1025 bis 1041.

Balduin, fünfzehnter Erzbischof vom Jahre 1041 bis 1060.

Gebhard, sechszehnter Erzbischof vom Jahre 1060 bis 1088.

Thiemo, siebenzehnter Erzbischof vom Jahre 1090 bis 1101.

Conrad *I.* achtzehnter Erzbischof vom Jahre 1106 bis 1147.

Eberhard *I.* neunzehnter Erzbischof vom Jahre 1147 bis 1164.

Con=

Conrad *II.* zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1164 bis 1168.

Adalbert *III.* ein und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1168 bis 1177. Dann wieder vom Jahre 1183 bis 1200.

Conrad *III.* zwey und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1177 bis 1183.

Eberhard *II.* drey und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1200 bis 1246.

Philipp, vier und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1246 bis 1256.

Ulrich, fünf und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1256 bis 1264.

Ladislaus, sechs und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1265 bis 1270.

Friederich *II.* sieben und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1270 bis 1284.

Rudolph, acht und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1284 bis 1290.

Conrad *IV.* neun und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1291 bis 1312.

Weichard, dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1312 bis 1315.

Friederich *III.* ein und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1315 bis 1338.

Hein=

Heinrich, zwey und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1338 bis 1343.

Ortolph, drey und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1343 bis 1365.

Pilgrim *II.* vier und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1365 bis 1396.

Gregorius, fünf und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1396 bis 1403.

Eberhard *III.* sechs und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1403 bis 1427.

Eberhard *IV.* sieben und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1427 bis 1429.

Johannes *II.* acht und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1429 bis 1441.

Friederich *IV.* neun und dreyßigster Erzbischof vom Jahre 1441 bis 1452.

Sigismund *I.* vierzigster Erzbischof vom Jahre 1452 bis 1461.

Burchard, ein und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1461 bis 1466.

Bernhard, zwey und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1466 bis 1482.

Johannes *III.* drey und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1482 bis 1489.

Friede=

Friedrich *V.* vier und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1489 bis 1494.

Sigismund *II.* fünf und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1494 bis 1495.

Leonhard, sechs und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1495 bis 1519.

Matthäus, sieben und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1519 bis 1540.

Ernest, acht und vierzigster Erzbischof vom Jahre Jahre 1540 bis 1554.

Michael, neun und vierzigster Erzbischof vom Jahre 1554 bis 1560.

Johann Jakob, fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1560 bis 1586.

Georg, ein und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1586 bis 1587.

Wolf Dietrich, zwey und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1587 bis 1612.

Marcus Sitticus, drey und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1612 bis 1619.

Paris, vier und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1619 bis 1653.

Guidobald, fünf und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1654 bis 1668.

)( )(Maxi-

Maximilian Gandolph, sechs und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1668 bis 1687.

Johann Ernest, sieben und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1687 bis 1709.

Franz Anton, acht und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1709 bis 1727.

Leopold, neun und fünfzigster Erzbischof vom Jahre 1727 bis 1744.

Jakob Ernest, sechzigster Erzbischof vom Jahre 1745 bis 1747.

Andreas Jakob, ein und sechzigster Erzbischof vom Jahre 1747 bis 1753.

Sigismund *III.* zwey und sechzigster Erzbischof vom Jahre 1753 bis 1771.

Hieronymus, drey und sechzigster Erzbischof vom Jahre 1772.

Erster

Erster Zeitraum.

Von dem ältesten Zustande des Landes bis zur Ankunft des heiligen Rupert oder Errichtung des Bisthums.

Das Land, welches das heutige Erzstift Salzburg größtentheils in sich begreift, war ein Stück von dem alten Noricum, und hatte also mit demselben einerley Schicksale. Noricum, das diesen Namen vermuthlich von seiner Lage gegen Norden erhielt, und in deutscher Sprache soviel als Nordrich oder Nordreich heißen mochte, gränzte gegen Abend an den Inn, gegen Mitternacht an die Donau, gegen Morgen an den Berg Cetius, jetzt Kalenberg, und gegen Mittag an den Berg Carvancas, jetzt das Kraingebirge hinter Laybach; wie-

wohl es nicht zu läugnen ist, daß die Gränzen desselben, nach den Umständen der Zeit, sich bald erweitert, bald enger zusammengezogen haben. Die Einwohner führten den Hauptnamen Noriker, theilten sich aber in mehrere kleine Völkerschaften, als in die Sebazer, Alaunen, Ambisontier, (wahrscheinlich die heutigen Pinzgauer) und die Norischen Ambitraver und Ambiliker.

Vor der Ankunft der Römer machte Noricum für sich einen besondern Staat aus, und wurde durch eigne Könige regiert, unter denen aber nur zwey, Kritasir und Vocion, welcher dem Suevischen König Ariovist seine Schwester zur Ehe gegeben, und dem Julius Cäsar Hülfstruppen geschickt hatte, mit Namen zuverläßig bekannt sind. Die Noriker behaupteten ihre Unabhängigkeit bis auf die Zeiten des Kaisers August. Da sie sich aber sehr unruhig betrugen, und öfters gegen Italien Streifereyen unternahmen, so entschloß sich dieser Kaiser, sie zu bezwingen, und es glückte ihm, im Jahre 739 nach Erbauung der Stadt Rom, oder 11 Jahre vor Christi Geburt, durch seinen Stiefsohn Drusus das ganze Noricum zu erobern, und zu einer Römischen Provinz zu machen. Dieses Land, welches bisher, wie das große Deutschland, so wüst,

so wild und so unzugänglich ausgesehen hatte, gewann nunmehr unter der Herrschaft der Römer eine ganz andere Gestalt und Verfassung. Es wurden selbst über die höchsten Gebirge öffentliche Heerstrassen angelegt, hin und wieder Städte, Flecken und Schlösser erbauet, und neue Ansiedler aus Italien hieher geschickt, welche durch ihre Vermengung mit den Eingebornen dieselben sanfter und geselliger machten, und sie den Ackerbau und andere bürgerliche Gewerbe lehrten. Nach dem Beyspiele anderer großen Provinzen wurde Noricum, unter der Regierung des Kaisers Hadrian, in das mittelländische (mediterraneum) und in das Ufer-Noricum (ripense) eingetheilt, und über jedes ein besonderer Statthalter (Praeses) aufgestellet. Jenes enthielt die Gebirgsgegenden, dieses aber reichte längs an der Donau und dem Inn bis zu den Alpen. Zu diesem letztern wurde seit der Regierung des Kaisers Theodosius auch die Gegend des heutigen Salzburg gerechnet, ob sie gleich ihrer Lage nach zum mittelländischen Noricum gehörte.

Ungefähr an der Stelle, wo sich die jetzige Stadt Salzburg befindet, stand einst die Stadt Juvavia oder Juvavium, welche anfangs bloß eine Römische Festnng gewesen zu seyn scheint, nach-

her aber zu einer Stadt anwuchs und allmählig an Größe und Bevölkerung zunahm, so daß sie in der Folge, wahrscheinlich unter Kaiser Hadrian, zu einer Römischen Pflanzstadt (Colonia) erhoben, und mit allen den Rechten begabt wurde, welche andere Colonien der Römer zu genießen hatten. Diese Stadt lag vermuthlich längs an dem Strome dahin, welcher in den ältesten Urkunden Ivarus, Viarus, Juvavus, oder Igonta, jetzt aber Salzach heißt, breitete sich aber rings um den Mönch- und Schloßberg aus. In der umliegenden Gegend, besonders gegen den Untersberg zu, standen auch, wie einige Alterthümer und Ruinen zeigen, hier und da einzelne Gebäude, Lusthäuser und Bäder. Außer der Stadt Juvavia gab es zur Zeit der Römer in demjenigen Theile von Noricum, welcher das heutige Erzstift Salzburg ausmachet, noch einige andere Orte, deren Namen aus alten Schriftstellern und Denkmahlen noch bekannt sind. Abwärts an dem Fluße Juvavus lagen Artobriga, und Bedajum. Jenes soll das heutige Laufen, und dieses Tittmoning gewesen seyn. An der Heerstraße gegen das heutige Steyer fanden sich Cuculli, damals ein Castell, jetzt Kuchel, ein Marktflecken, Vocarium, vielleicht das heutige Wagrain, Ani

und

und Imurium, wovon das erstere für Radstadt, und das letztere für Tamsweg gehalten wird.

Was die Religion der Noriker betrifft, so waren sie, wie die übrigen Deutschen, ursprünglich Heiden, und nahmen, nachdem sie unter die Römische Bothmäßigkeit gekommen waren, die gottesdienstlichen Gebräuche und Gottheiten ihrer Gebiether an. Wahrscheinlich aber gelangten sie bereits unter der Regierung der Römer zu einiger Kenntniß des Christenthums; ob es sich gleich, aus Mangel historischer Beweise, nicht bestimmen läßt, wann und bey welcher Veranlassung das Evangelium in der Norischen Provinz zuerst geprediget worden sey, und wie allenfalls der erste Prediger geheißen habe. So viel scheint indessen gewiß zu seyn, daß schon im fünften Jahrhundert die christliche Religion unter den Norikern, und insbesondre auch unter den Einwohnern von Juvavia ziemlich ausgebreitet war; denn als um das Jahr 454 der heilige Abt Severin aus dem Orient kam, und beynahe das ganze Noricum durchwanderte; verfügte er sich auch nach Cucullis (jetzt Kuchel) und Juvavia, und er traff schon an beyden Orten Priester, Diakonen und christliche Kirchen an. Er predigte hier, so wie in den übrigen Gegenden, die er durchreiste, und ermahnte

die

die Leute vorzüglich zur Buße und Verrichtung christlicher Liebeswerke.

Beynahe um eben dieselbe Zeit lebte ein christlicher Priester, Namens **Maximus**, und von Geburt ein **Noriker**, zu **Juvavia**, wo er sich eine Berghöhle zur Wohnung gewählt hatte, und in Verbindung mit mehreren frommen Christen ein einsames Leben führte, vermuthlich aber manchmal auch predigte. Dieser wurde hinnach bey der Zerstörung der Stadt durch die Heruler ermordet. Vermuthlich ist auch nach dieser traurigen Ereigniß durch die Zwischenzeit bis zur Ankunft des heiligen **Rupert** in dasiger Gegend das Christenthum nicht völlig erloschen; wiewohl es sehr wahrscheinlich ist, daß die meisten Einwohner, aus Abgang der Lehrer, entweder in den heidnischen Aberglauben zurückgefallen, oder aber durch die Ostgothen, welche eine geraume Zeit ihre Gebiether waren, mit der Arianischen Ketzerey angesteckt worden seyn.

Noricum blieb ungefähr bis an das Jahr 472 im Besitze der Römer; als aber inzwischen die große Völkerwanderung begann, wurde es bald von dieser, bald von jener herumstreifenden Nation heimgesucht. Zuerst drangen die **Westgothen** ein, welche unter

der

der Anführung ihres Königs Alarich, an der Donau hin alles plünderten, und ihren Streifzug durch Noricum über die Alpen nach Italien nahmen. Dann kam Attila, König der Hunnen, welcher vorzüglich die Noriker in Furcht und Schrecken setzte, und insonderheit auch zu Juvavia eine gräuliche Verwüstung anrichtete. Im Jahre 476 rückte Odoacer, oder Otakar, König der Heruler, mit einem zahlreichen Heere von der Donau her durch Noricum nach Italien, wo er sich, nach dem Umsturze des abendländischen Kaiserthums, als König ausrufen ließ. Auf seinem Marsche besuchte er den frommen Abt Severin in seiner Zelle unweit Passau, von dem er sich den glücklichen Fortgang seiner Waffen prophezeyen ließ. Im folgenden Jahre kam einer seiner Heerführer oder Parteygänger mit einem Schwarme unbändiger Heruler nach. Als es Severin merkte, daß diese Barbaren geradezu auf Juvavia losgiengen, schickte er einen eignen Bothen an den obenerwähnten Priester Maximus, mit der dringenden Warnung, daß er sich mit seinen Gesellen unverzüglich flüchten möchte; allein dieser verschob seine Flucht auf den folgenden Tag. Indessen aber fielen noch in derselben Nacht die Heruler plötzlich in Juvavia ein, und zerstörten diese schöne Stadt vollends; so daß sie in eine Wüstenev verwandelt

wandelt wurde, und außer den Ruinen der Gebäude, welche sich bald mit Gesträuchen und Moose bedeckten, und außer der größtentheils zusammen gefallenen Bergfestung auf dem Schloßberge sonst fast keine Spur von der ehemaligen Pracht übrig blieb. Der Priester **Maximus** wurde von den Barbaren an einen Baum gehenket; seine 50 Gesellen aber, wurden zusammengehauen und über den Felsen auf den Wald herabgestürzet, wo sie hernach (vermuthlich an der Stelle des heutigen Kirchhofes zu St. Peter in Salzburg) durch die überbliebenen Einwohner begraben wurden. *)

Nachdem sich nun Odoacer des Italiänischen Reiches bemeistert hatte, fiel ihm nebst andern Provinzen auch **Noricum** zu, woraus er im Jahre 487 alle Römer oder Lateiner in Italien überführen ließ. Als er aber im Jahre 493 von **Theodorich**, König der **Ostgothen**, überwunden wurde, nahm sein Reich ein Ende, und **Noricum** kam dann, so wie sein übriges Gebieth unter die **Ostgothische** Herrschaft.

*) S. (*Amandi* Abbat. ad S. Petrum) Brevis Historia de origine consecratione et reparatione Speluncae seu Eremitorii, eiusque Capellae, in Monte prope Coemeterium Monasterii S. Petri in Civitate Salisburgensi, ex antiquis monumentis et manuscriptis in lucem protracta *Salisburgi* 1661. in 4to.

schaft. Unter dieser blieb es ungefähr bis auf das Jahr 538, wo ein beträchtlicher Theil desselben von dem Ostgothischen König Vitiges den Franken abgetreten wurde; denn diejenige Gegend von Noricum, welche das heutige Erzstift Salzburg ausmachet, scheint einst auch unter der Longobardischen Herrschaft, freylich nur eine kurze Zeit hindurch, gestanden zu haben. Vermuthlich ist also dieselbe von den Ostgothen an die Longobarden, und erst von diesen an die Franken gekommen. *)

Da

*) Da diese Vermuthung, welche ich bereits in dem chronologischen Verzeichniß der Salzburg. Landesgesetze und Verordnungen (in Siebenkees neuem jurist. Magazin I. Band S. 247.) geäußert habe, ganz mein Eigenthum ist; so ist es Pflicht, dieselbe mit einem Grunde zu unterstützen. Aus einer Urkunde vom eilften Jahrhundert, welche sich im Archive des hiesigen Domkapitels befindet, und bereits von Grafen von Buat in Originibus boicae Domus (Norimbergae 1764.) Tom. I. Append. monumentorum Nro 6. herausgegeben worden ist, erhellet, daß damals in Salzburg, außer dem Gesetze der Bajoarier, auch das Gesetz der Longobarden gegolten hat. So unwahrscheinlich es ist, daß man hier dieses fremde Gesetz freywillig angenommen habe, so bekannt ist es auf der andern Seite, daß die Franken den Einwohnern der neuerworbenen Provinzen die Freyheit zu gestatten pflegten, entweder nach ihrer vorigen Rechtsverfassung zu leben, oder sich den Gesetzen ihrer neuen Beherrscher zu unterwerfen. Uebrigens lautet die betreffende

Da inzwischen in Noricum, welches durch die beständigen Kriege und Verheerungen außerordentlich entvölkert worden war, die Bojer, oder Bajoarier (vielleicht ein ursprünglich Gallischer, vielleicht ein Longobardischer Volksstamm) eingewandert waren, und sich in dieser Provinz, so wie in beyden Rhetien angesiedelt hatten, hat der alte Name des Landes ganz aufgehöret, und es ist dafür, ungefähr in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, die Benennung Bajoarien oder Baiern in Schwung gekommen. Von dieser Zeit an gehörte nun Bajoarien zu dem Fränkisch-Austrasischen Reiche. Mit kluger Staatsabsicht stellten die Könige der Franken nicht aus der Nation der Bajoarier, sondern aus dem Fränkischen Geschlechte der Agilolfinger eigne Herzoge darüber auf, denen sie die Landesverwaltung nebst besondern Vorzügen übertrugen, sich aber die Oberherrlichkeit vorbehielten. Obgleich übrigens die eingewanderten Bajoarier den meisten Theil der Einwohner ausmachten, so blieben doch noch hin und wieder einige Römer (Romani oder Romanses) zurück,

---

sende Stelle aus dieser Urkunde, wie folget: Et ut donatio et oblatio illa firma et legitima esset, reliquit earum rerum vestituram, cartamque ipse Fridaricus ipsis Canonicis (Ecclesiae sanctorum *Petri* et *Ruodberti*) praesens praesentibus dedit, scriptam et confirmatam secundum legem *Longobardorum* et *Bajoariorum*.

zurück, welche aber unter der neuen Regierung ein ungleich härteres Schicksal zu erfahren hatten, und größtentheils in die Knechtschaft geriethen.

Wie das übrige Deutschland, so wurde nunmehr auch Bajoarien nach den Flüssen oder Thälern in gewisse Bezirke eingetheilet, welche Gaue (Pagi) und in der Folge Grafschaften (Comitatus oder Comoeciae) genannt wurden, und worüber eigne Staatsbeamte oder Befehlshaber unter dem Namen Grafen, Gaugrafen (Comites seu Graviones) aufgestellt waren. Unter den Gauen, worin das Stift, und nachherige Erzstift Salzburg sowohl zur Zeit seiner Entstehung, als in der Folge Güter und Besitzungen erworben, und woraus es sich nach und nach theils durch Eintauschungen, theils durch neue Erwerbungen zu einem eignen Staate gebildet hat, sind besonders folgende zu merken:

Attergau, welches an Salzburggau, Matagau und Trungau gränzte, und seine Lage vom Attersee in Oberöstreich bis an die Böckel hin hatte.

Chiemgau. Dieses hatte seinen Namen von dem Chiemsee, und begriff die Gegend um die Alz und Traun in sich.

Donau=

Donaugau; der Erdstrich an der Donau von Regensburg bis Passau.

Isengau, welches sich sowohl jenseits, als diesseits des Inns von Krayburg aus bis zum Einfluß der Salzach in den Inn erstreckte.

Lungau; eine Gegend, welche heute noch diesen Namen führet.

Matagau, oder Mattergau. Dieses befand sich an dem Mattsee und der daraus fließenden Mattich, und reichte von Mattichhofen über Friedburg und Straßwalchen bis Mondsee.

Pinzgau, und Pongau, welche beyde noch unter dem nämlichen Namen bekannt sind, und den wichtigsten Theil von dem Salzburgischen Gebirgslande ausmachen.

Rothagau; die Gegend an der Roth, welche, Scharding gegenüber, in den Inn fällt.

Salzburggau, welches ober Kuchel von der Bergenge oder dem Paß Lueg anfieng, und sich an beyden Seiten der Salzach herab bis Burghausen erstreckte.

streckte. Rückwärts hinter dem Lueg hatte es das Pongau, zur rechten Seite oben das Attergau und untenhin das Mattergau, zur linken Seite aber obenhin das Pinzgau und untenhin das Chiemgau.

Sundergau. Dieses war eines der größten Gaue in Bajoarien, und umfaßte beynahe das ganze Südbaiern oder heutige Oberbaiern.

Trun= oder Traungau. Dieses lag an beyden Seiten des Traun= oder Gmundner=Sees in Oberöstreich und reichte bis zum Ausfluße der Traun.

Zweyter Zeitraum.

Von der Ankunft des heiligen Rupert, oder Errichtung des Bisthums bis zu dessen Erhöhung zu einem Erzbisthum.

Rupert,

erster Bischof vom Jahre 696 bis 723.

Nach der im Jahre 477 erfolgten Zerstörung lag nun Juvavia über zweyhundert Jahre im Schutte begraben; und es blieben, außer den Ruinen der Stadt, an dieser Gegend nur einige zerstreut liegende Gebäude und Meyerhöfe übrig, welche zusammen kaum einen Marktflecken ausmachten. Die Einwohner, welche unter der Regierung der Römer bereits einigen Grad von Cultur erreicht hatten, versanken nunmehr in die tiefste Unwissenheit und Barbarey, und hatten, aus Mangel der Lehrer, von der christlichen Religion entweder gar keine, oder doch sehr verkehrte Begriffe. Sie waren daher, als der heilige Rupert zu ihnen kam, noch größtentheils der Abgötterey, oder doch wenigstens der Arianischen Ketzerey zugethan, welche sich unter der Herrschaft

der

der Ostgothen und der Longobarden in Süddeutschland weit herum verbreitet hatte.

Rupert, oder nach den alten Urkunden Hrodbert, Rodbert, Rudbert oder Ruodpert, stammte von dem Geschlechte der Fränkischen Könige ab, und war zur Zeit, als König Childebert der Dritte in Austrasien herrschte, Bischof zu Worms. In Bajoarien regierte damals Herzog Theodo der Zweyte, ein tapferer und verständiger Fürst, welcher Regentrud, eine königliche Fränkische Prinzessinn zur Gemahlinn hatte. Da diese in der christlichen Religion von Jugend auf erzogen worden war; so bestrebte sie sich, auch ihrem Gemahl, der noch, so wie der größte Theil der Bajoarier, dem Heidenthum anhieng, zum Christenthum eine Liebe und Neigung einzuflößen. Theodo gab den Einsprechungen seiner Gemahlinn Gehör, und entschloß sich daher, den christlichen Glauben anzunehmen. Diesen Entschluß theilte er auch den Vornehmsten des Volkes mit; und als sich diese nicht ungeneigt zeigten, seinem Beyspiele zu folgen, suchte er einen christlichen Lehrer auf. Da er nun von dem Religionseifer und erbaulichen Lebenswandel des Bischofs Rupert zu Worms bereits vieles gehöret hatte, schickte er eine eigne Bothschaft an ihn, und lud ihn nach Regensburg

burg zu sich ein. Rupert, welcher in Worms ohnehin verfolget und von dem dortigen Gaugrafen Berthar, einem eifrigen Arianer, auf eine schimpfliche Art aus der Stadt vertrieben worden war, nahm diese Einladung mit Freuden an, und ließ mit den herzoglichen Bothen einige Priester vorausgehen, welche dem Herzog seine baldige Ankunft ankündigen sollten. Im zweyten Jahre der Regierung Childeberts des Dritten, oder im Jahre 696 *) kam nun

*) Nach der gemeinen Zeitrechnung, welche von P. Joseph Metzger in Historia Salisburg. Differt. praeliminar. de antiquitate Ecclesiae Salisburgens. und von dem sel. Abt Beda Seeauer in Nouiss. Chronico S. Petri, disquisit. praeliminar. de adventu, fundatione et obitu S. Ruperti pag. 1 — 28. mit vielem Eifer vertheidiget wird, soll der heilige Rupert schon im Jahre 582 nach Salzburg gekommen, und im Jahre 623 gestorben seyn. Diese Zeitrechnung würde nun auch ich in meiner Chronik gern beybehalten haben, wenn ihre Unrichtigkeit nicht gar zu einleuchtend erwiesen wäre, obgleich auch die von mir gewählte Zeitrechnung noch manchen Schwierigkeiten unterworfen ist. Indeß ist sie unter den Gelehrten bereits allgemein angenommen, auch bin ich nicht der erste Salzburger, welcher sich öffentlich dazu bekennet. Schon vor mehr als 30 Jahren schrieb Rupert Gutrath, selbst ein Benediktiner zu St. Peter in Salzburg, in Diatriba historica (Salisb. 1763.) pag. 9. „S. Rupertum non Episcopum tantum regionarium fuisse, sed Wormatiae primum, tum et Iuvaviae sedem fixisse stabi-

nun Rupert in Baiern an, und als er sich der Stadt Regensburg näherte, gieng ihm Herzog Theodo mit seinem ganzen Hofgesinde entgegen, und zog mit ihm in die Stadt ein. Hier ließ sich Rupert die Unterweisung des Fürsten mit allem Ernste angelegen seyn; und nachdem er ihn in den Grundsätzen der christlichen Religion genugsam unterrichtet fand, taufte er ihn und seinen Sohn Theodebert sammt vielen andern Personen aus dem Baierischen Adel und Volk. Der Herzog, welcher nunmehr für das Christen-

stabilem, ac probabilius non ex Hibernico, aut Scotico, sed nobili Francorum sanguine prodiisse, Iuvaviam autem non *seculo sexto*, sed circa annum 696 sub *Childeberto* III. venisse, atque adeo anno 718 obiisse." Auch der ehemalige Salzburg'sche Hofbibliothekar, Florian Dalham, hat bey seiner Concilien-Sammlung (Concilia Salisburgensia provincialia et dioecesana. Aug. Vindel. 1788. pag. 7.) eben diese Zeitrechnung zum Grunde gelegt. Wer übrigens von diesen chronologischen Streitigkeiten, welche ganz außer meinem Plane liegen, sich näher unterrichten will, der lese *Hansiz* sowohl in Germania sacra Tom. II. pag. 50. sequ. und in Corollariis pag. 920. sequ. als ebendesselben trias epistolarum de Aetate S. Ruperti; in Lorenz Westenrieders Beyträgen zur vaterländischen Historie. Zweyt. Band S. 30 — 50. wie auch J. N. Mederers Beyträge zur Geschichte von Baiern III. Stück S. 156. vorzüglich aber (Franz Thaddäus von Kleimayrn) Nachrichten von Juvavia S. 98. folgg.

stenthum ganz eingenommen ward, ertheilte hierauf aus Dankbarkeit seinem Lehrer die Bewilligung, für sich und seine Gehülfen in der Baierischen Provinz einen anständigen Wohnsitz zu wählen, und überall, nach Gefallen, Kirchen anzulegen, und den christlichen Gottesdienst öffentlich einzuführen. Mit herzoglicher Erlaubniß durchwanderte also Rupert das ausgebreitete Baierische Gebieth, und predigte und taufte allenthalben, wohin er kam. Anfangs reisete er auf der Donau abwärts bis an die Gränzen von Unterpannonien. Im Rückwege verfügte er sich nach Lorch (Laureacum) einer ehemals berühmten Römischen Pflanzstadt, wo er ebenfalls das Evangelium verkündigte, und viele christliche Liebeswerke ausübte. Auf dieser apostolischen Wanderschaft kam er endlich an den Wallersee im Attergau; und da ihm die Lage dieses Orts gefiel, so gedachte er, hier seinen bischöflichen Sitz zu errichten. Er erbaute also an dem Platze, wo aus diesem See der kleine Fluß Fischach entspringt, eine Einsiedeley, und eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus, welche von Herzog Theodo mit einigen anliegenden Gütern und Leibeignen beschenket, und von ihrer Lage Seekirchen genannt wurde. Allein Ruperts Aufenthalt an diesem Orte war von kurzer Dauer; denn als er hörte, daß etwa drey Stunden weit von dem Wallersee in dem

Juva=

Juvavienser= oder nachherigen Salzburggau (Pagus Iobaocensium) an dem Ufer des Flußes Juvavus ein Flecken wäre, wo einst eine herrliche und volkreiche Stadt, mit Namen Juvavia, gestanden hätte, seit langer Zeit aber beynahe ganz verödet und größtentheils mit Bäumen überwachsen wäre; so glaubte er daselbst zu Errichtung eines Bisthums eine ungleich bequemere Lage zu finden, als am Wallersee. Er reisete also persönlich dahin, und nahm den Ort in Augenschein. Weil er nun denselben seinen Absichten ganz gemäß fand, so gab er den Vorsatz, sich in Seekirchen niederzulassen, wieder auf, und beschloß dafür seinen Sitz hieher zu verlegen. Er ersuchte daher den Herzog Theodo, daß er ihm den ganzen Raum, worauf ehedem die Stadt Juvavia gestanden hatte, zu seinem Gebrauche überlassen und erlauben möchte, denselben zu säubern und wohnbar zu machen. Der fromme Herzog willigte nicht nur in dieses Gesuch ein, sondern er schenkte dem heiligen Rupert und seiner neuen Kirche, nebst der Stadt und dem Castell auf dem heutigen Nonnberg, auch noch überhin den ganzen von hier aufwärts gegen Ruchel liegenden Landesbezirk von mehr als zwey Meilen in der Länge und Breite, und ertheilte ihm die Gewalt, in diesem Bezirke Alles so einzurichten, wie er es zur Ehre

Gottes und zum Nutzen seiner neuen Kirche für gut befände. Rupert, entzückt über diese großmüthige Schenkung, ließ sich nun nichts mehr angelegen seyn, als vor allem den Platz vom Schutte zu reinigen und das wilde Gesträuch auszurotten. Hierauf ließ er anfangs nahe an dem Mönchberg eine Kirche, welche er, so wie Seekirchen, dem heiligen Apostel Petrus einweihte, und dann ein Kloster nebst anderen Wohnungen für die Geistlichen erbauen, denen er auftrug, daß sie in der Kirche den Gottesdienst ordentlich verrichten, und die Tagzeiten absingen sollten. Nach und nach entstanden auch andere Gebäude, und die Zahl der neuen Ansiedler vermehrte sich allmählig so sehr, daß in wenigen Jahren aus den Ruinen Juvaviens eine neue Stadt emporstieg, welche den Namen Salzburg erhielt, und von einigen gleichzeitigen Schriftstellern auch Petena, Petina oder Petrina (St. Peter) genannt wurde. Auch der vorbeyfließende Strom veränderte seit dieser Epoche seinen vorigen Namen in Salzach, und das Gau, worin Salzburg lag, hieß nunmehr Salzburggau.

Herzog Theodo war mit den Einrichtungen, welche Rupert in der ihm überlassenen Gegend bisher getroffen hatte, so wohl zufrieden, daß er dadurch

dadurch zu neuen Handlungen von Freygebigkeit gegen ihn und seine Kirche bewogen wurde. Außer obiger Schenkung übergab er ihm daher noch mehrere Höfe und Güter; als in Salzburggau den Hof Piding an der Saal nebst dreyßig Baustätten, zwanzig Oefen mit den dazu gehörigen Pfannen zum Salzsieden in Reichenhall, und ein Drittheil von dem dasigen Salzbrunnen nebst dem zehnten Theil von den Holzgefällen derselben Gegend, dann die Viehweiden auf dem Geißberg und in der Lidaun; im Traungau den Hof Pachmanning nebst den dazu gehörigen Baustätten; und in Donaugau zwey Weinberge bey Regensburg.

Als indessen Rupert sah, daß er bey zunehmender Bevölkerung, und bey der so glücklich fortschreitenden Vergrößerung seines Stiftes dem geistlichen Hirtenamte ohne Gehülfen nicht mehr gewachsen wäre, so reisete er in der Absicht, neue Mitarbeiter anzuwerben, nach Franken, in sein Vaterland, und brachte von dort zwölf fromme Männer, theils Priester, theils Mönche nebst seiner Nichte Erentrud mit sich nach Salzburg zurück. Mit diesen neuen Gehülfen versehen, gieng Rupert immerfort im Lande herum, die neubekehrten Christen in dem Glauben zu stärken, und sie zur Beharrlich-

keit in demselben aufzumuntern. Auf diesen apostolischen Reisen entdeckte er von ungefähr in den Wüsteneyen des Pongaus ein Goldbergwerk, welches ihm Gelegenheit gab, mit der Zeit daselbst eine Kirche nebst einem Klösterlein zu errichten. Denn als einst mehrere Tage hindurch ein Diener desselben mit Namen **Tonazan**, und ein herzoglicher Diener, mit Namen **Ledi**, in diesem Bergwerke gearbeitet hatten, erblickten sie einige Nächte nach einander hellauflodernde Lichter, die wahrscheinlich nichts anders, als aus dem Sumpfe aufsteigende Irrwische gewesen waren. Diese Erscheinung zeigten sie nun dem heiligen **Rupert** an, welcher sie für einen Wink der göttlichen Vorsehung ansah, und zu einer noch nähern Untersuchung sogleich den Priester **Domingus** dahin abschickte. Weil nun dieser die Wahrheit der nämlichen Erscheinung aus eigner Erfahrung bezeugte, so ließ **Rupert** durch ihn, als einen Augenzeugen, den ganzen Hergang dieses Wundergesichts dem Herzog **Theodo** vortragen und ihn zugleich bitten, daß er ihm erlauben möchte, an dem Orte dieser Erscheinung, wo ungefähr das heutige **Bischofshofen** im Pongau liegt, eine Kirche nebst einem Wohnhause für Geistliche aufzubauen. Nach erhaltener Erlaubniß fieng **Rupert** an, diesen wilden Platz auszureuten, und eine kleine Kirche nebst einigen Wohnungen

zu erbauen. Indessen erkrankte Theodo, befahl aber seinem Sohne und Nachfolger Theodebert, den heiligen Rupert in seinen Unternehmungen sowohl überhaupt, als insbesondere auch in diesem angefangenen Bau zu unterstützen. Theodo starb, und bald darauf war das Gebäude vollendet, welches von dem heiligen Rupert mit Bewilligung des Herzogs Theodebert, der einige Güter dazu schenkte, dem heiligen Maximilian eingeweiht, und deßwegen die Zelle des heil. Maximilian genannt, nach einiger Zeit aber bey einem Einfall barbarischer Horden wieder verwüstet wurde.

Nach dem Beyspiel seines Vaters erzeigte sich auch Herzog Theodebert sehr freygebig gegen das neue Bisthum zu Salzburg, und vermehrte daher die Stiftung desselben noch mit verschiedenen Dörfern und Höfen, als mit Itzling, Kuchel, Wallersee oder Seekirchen, Thalgau, Tittmoning und einige andern Einkünften. Besonders wohlthätig aber erwies er sich gegen das Frauenkloster, welches Rupert nach der Wiederkunft aus seinem Vaterlande auf dem Nonnberg in Salzburg errichtet, und worüber er seine Nichte Erentrud zur Aebtissinn aufgestellt hatte. Dieses Kloster, das älteste unter allen Nonnenklöstern in Baiern, beschenkte Herzog Theo-

debert

debert mit dem Dorfe Ainhering, Glas, Morzg und vielen zerstreuten Baustätten und Waldungen.

Rupert hatte zwar, wie oben gemeldet worden ist, aus seinem Vaterlande mehrere Priester und Mönche hierher kommen lassen; um aber auch für künftige Religionslehrer zu sorgen, errichtete er bey dem Kloster St. Peter eine Schule, welche von ihm den Namen Ruperts-Schule (Schola S. Ruperti) erhielt, und wohin die Baierische Jugend, die man dem geistlichen Stande zu widmen gedachte, zum Unterrichte geschickt wurde. *)

Uebrigens trug Rupert einen ganz besondern Hang zum Mönchswesen, und führte überhaupt einen höchst erbaulichen und tugendhaften Lebenswandel. Als er das Ende seines Lebens herannahen sah; rief

*) Daß diese Schule schon zur Zeit des heiligen Rupert existirt habe, und also ohne Zweifel von ihm errichtet worden sey, erhellet aus dem Congesto *Arnonis* Num. 16. und aus den sogenannten Brevibus Notitiis Cap. II. bey Hansiz in Germania Sacra Tom. II. pag. 18 et 20. und in den Nachrichten von Juvavia, im Diplomatischen Anhang S. 29. und 32. Es werden da ein Paar Baierische Jünglinge mit Namen angeführt, welche dem heil. Rupert besonders empfohlen, und in das Kloster St. Peter zum Studiren (ad discendas literas) geschickt worden waren.

rief er seine Amtsgehülfen und Jünger zusammen, und hielt an sie eine rührende Abschiedsrede, worin er ihnen die Pflichten des geistlichen Standes tief ans Herz legte. Und damit nach seinem Hintritte die neugestiftete Kirche sogleich wieder mit einem Vorsteher versehen wäre, ernannte er den Priester **Vitalis** zu seinem Nachfolger, und weihte ihn selbst zum Bischofe. Nachdem er nun auf solche Art für sein Stift gesorgt hatte, erwartete er, mit voller Ergebenheit in den Willen Gottes, den bevorstenden Tod, und hauchte in der Osterwoche, den 27sten März 723, mitten unter dem Gebethe und in Gegenwart seiner geistlichen Mitbrüder seinen seligen Geist aus, und ward in der, von ihm erbauten Kirche zu St. Peter begraben, wo sein Leichnam bis auf die Zeiten des Bischofs **Virgilius** geblieben ist.

Vitalis,

zweyter Bischof vom Jahre 723 bis 730.

Vitalis war vermuthlich ein Landsmann und Jünger des heiligen **Rupert**, den er auf seinen meisten Reisen zu begleiten pflegte, und von dem er wegen seiner vorzüglichen Frömmigkeit, wie gleich erwähnet worden ist, kurz vor seinem Tode zur bischöf-

schöflichen Würde befördert wurde. Er übernahm daher sogleich, als sein Vorfahrer verschieden war, die Regierung der Salzburgischen Kirche, und versah sein geistliches Hirtenamt mit einer musterhaften Anstrengung; denn er beschäftigte sich unaufhörlich mit Predigten und mit der Verbreitung des göttlichen Wortes, und verband damit einen so angenehmen Vortrag, und ein so liebenswürdiges Betragen, daß er von Jedermann gern angehöret, und vom ganzen Volke geschätzet wurde. Insbesondere hat er die Einwohner von Pinzgau, welche bis dahin noch dem Heidenthum angehangen waren, zum Christenthum bekehret, und sich dadurch bey der Nachwelt den Namen Apostel der Pinzgauer erworben.

Auch unter diesem Bischofe hat das Stift Salzburg einen neuen Zuwachs an Gütern erhalten; denn Herzog Hugbert, Thodeberts Sohn, welcher im Jahre 725 zur Regierung von ganz Baiern gekommen war, hat demselben in Rothagau das Dorf Sauerstetten nebst zwanzig Baustätten, im Salzburggau den Ort Henndorf nebst einer beträchtlichen Waldung an der Fischach, und im Matagau den Ort Jezing sammt einigen dienstpflichtigen Bauerngütern geschenket.

Uebri=

Uebrigens ist **Vitalis** ungefähr um das Jahr 730, und zwar, einer alten Ueberlieferung zufolge, am 20sten Oktober gestorben, und hat ein so gesegnetes Andenken hinterlassen, daß er in Salzburg noch jetzt als ein Muster von außerordentlicher Heiligkeit verehret wird. *)

Ansologus, Savolus, und **Ezzius**, welche zwischen dem heil. **Vitalis**, und seinem Nachfolger **Flobargisus** in einigen Verzeichnissen, zu Ausfüllung der sonst nach der gemeinen Zeitrechnung entstehenden Lücke, als Bischöfe aufgeführt werden, waren weiter nichts anders, als bloße Aebte, oder vielmehr **Unteräbte** oder **Dekane** zu St. Peter, denen von den Bischöfen, als **Hauptäbten**, die Aufsicht über die Klosterzucht anvertraut war. Wahrscheinlich führten sie dieses Amt bereits unter dem heiligen **Rupert**, und **Vitalis**; indem diese wegen ihrer bischöflichen Verrichtungen und häufigen Reisen von dem Kloster größtentheils abwesend waren, und daher

*) Man sehe von ihm (*Amandi* Abbat. ad S. Petrum) Disquisitiones in vitam et miracula sanctissimi Vitalis, Episcopi secundi Salisburgensis. Collectae ex antiquis monumentis. *Salisburgi* 1663. — Man findet in diesem Werke alles gesammelt, was immer die Geschichte sowohl, als die Legende von dem heiligen Vitalis zu erzählen weiß.

her die unmittelbare Verwaltung desselben nicht selbst besorgen konnten.

Flobargisus,

dritter Bischof vom Jahre 730 bis 737.

Flobargisus, oder, wie er in einigen alten Handschriften auch genannt wird, Flobrigis führte die bischöfliche Würde vermuthlich nicht länger, als sieben Jahre, und starb daher bereits im Jahre 737.

Da nach seinem Hintritte die Salzburgische Kirche ungefähr ein Paar Jahre hindurch ganz ohne Bischof geblieben war; so schlichen sich unter den dasigen Christen, die ohnehin noch sehr roh und ungebildet waren, in der Glaubenslehre sowohl, als in der Moral manche grobe Irrthümer wieder ein; zumal da eben um diese Zeit in Baiern unter der Maske von Bischöfen und Priestern verschiedene Landstreicher und Betrüger herumschwärmten, welche das Volk geflissentlich zum Aberglauben und zur Sittenlosigkeit zu verführen, und die Leichtgläubigkeit desselben durch allerley Gaukeleyen und Blendwerke, als Zaubereyen, Wahrsagereyen, Geisterbannereyen und dergleichen Possen zur Befriedigung ihrer Gewinnsucht zu mißbrauchen suchten. Das Kirchenwe-

sen in Baiern befand sich daher damals überhaupt in einer höchst kläglichen Lage; und die Religion der meisten Einwohner bestand aus einem Gemische von Christenthum und Heidenthum. Zum Glück reisete der heil. Bonifacius oder Winfried im Jahre 738 durch Baiern nach Rom. Als er nun dem Papst Gregorius III. den traurigen Zustand der Baierischen Religionsverfassung mündlich vorgestellt hatte, erhielt er von ihm die Vollmacht, das Kirchenwesen in Baiern von den eingerissenen Mißbräuchen zu reinigen, und dasselbe durchaus nach der Vorschrift der Römischen Kirche einzurichten. Bonifacius gieng daher, als päpstlicher Legat, nach Baiern zurück, und hielt sich da eine geraume Zeit auf. Da ihm die Hauptursache des bisherigen Verderbnisses darin zu liegen schien, weil die Geistlichen ohne alle Subordination lebten, und in ganz Baiern, außer dem Bischof Vivilo zu Passau, sonst kein anderer Bischof anzutreffen war; so theilte er im Jahre 739, mit Einwilligung des Herzogs Odilo und der baierischen Landstände, diese Provinz in vier Kirchensprengel oder Diöcesen ein, und stellte über jeden einen besondern ordentlichen Bischof auf. Außer dem gleicherwähnten Vivilo, der vom Papste selbst zum Bischofe geweihet worden war, wurden daher vom heiligen Bonifacius, als päpstlichem Legaten,

noch

noch drey Bischöfe, als Johannes zu Salzburg, Erimbert zu Freysing, und Garibald zu Regensburg ernannt und eingeweihet.

Der Papst bestätigte diese Einrichtung mit vielem Beyfalle, und befahl den neuen Bischöfen, alle Jahre zwey Synoden zu halten, den Gottesdienst nach den Gebräuchen der Römischen Kirche anzuordnen, die Irrlehrer und den Aberglauben zu vertilgen, und vor dem päpstlichen Legaten, wohin er sie immer rufen würde, allezeit zu erscheinen.

Johannes I.

vierter Bischof vom Jahre 739 bis 745.

Johannes war ein geborner Engländer, mithin ein Landsmann des heil. Bonifacius, welcher ihn aus seinem Vaterlande nach Deutschland berufen, und, wie wir eben gehört haben, zum Bischofe von Salzburg befördert hatte. Er war hier der erste ordentliche, oder Diöcesan = Bischof, da seine Vorfahrer zwar einen bestimmten Sitz, aber noch keinen ausgezeichneten Kirchensprengel hatten. Was den Umfang dieses Sprengels, als der ursprünglichen Diöcese von Salzburg betrifft, so erstreckte er sich nicht nur über das ehemalige Salzburggau,

Chiemgau, Pinzgau, Pongau, und Isengau, sondern auch über einen beträchtlichen Theil vom Innthal, und zählte nebst dem Kloster St. Maximilian im Pongau und zu Piesendorf im Pinzgau, dann zu Au, Oetting und Gars noch 63 Pfarrkirchen.

Johannes, welcher vermuthlich selbst ein Mönch war, hatte kurz vor seinem, im Jahre 745 erfolgten Tode die Ordensregel des heil. Benedikt vom Kloster Fulda nach Salzburg gebracht, und sie den Mönchen zu St Peter vorgeschrieben. Er hatte daher verordnet, daß diesem Kloster, als der Pflanzschule des Benediktinerordens in Deutschland, von den Einkünften aus dem Salzburgischen Salzwerke in Reichenhall alle Jahre zu einer Erkenntlichkeit ein gewisser Antheil gereicht werden sollte.

Der Zuwachs, welchen das Stift Salzburg unter diesem Bischofe erhalten hatte, besteht in der Kirche St. Johannes, nebst den dazu gehörigen Gütern bey Lauppia am Fluße Alzus, die ein gewisser Edelmann Eginolf hergeschenkt hatte.

Virgilius,

fünfter Bischof vom Jahre 745 bis 784.

Virgilius, ein Irrländischer Priester, war, nach der Sitte seiner Landsleute, ein außerordentlicher Liebhaber vom Reisen. Er verließ daher sein Vaterland, um die Stadt Rom und das heilige Land zu besuchen. Auf seiner Pilgerschaft kam er nach Neustrien oder Westfranken, wo ihn Pipin, der damalige Reichshofmeister, oder Major=Domus, sehr huldreich empfangen, und, nachdem er ihn beynahe zwey Jahre an seinem Hofe behalten hatte, wegen seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit dem Herzog Odilo in Baiern empfohlen hatte, welcher ihm hierauf im Jahre 745 die Abtey St. Peter, und das Bisthum Salzburg verlieh.

Virgilius war ein Mann, der sich vor seinen Zeitgenossen durch Kenntnisse und helle Einsichten sichtbar auszeichnete, aber darum auch manchen Kampf aushalten mußte. Insbesondere hatte er mit dem heil. Bonifacius, der ihm, weil er ohne sein Wissen nach Baiern gekommen war, ohnehin mißgünstig gewesen zu seyn scheint, einen doppelten Streit. Der eine wurde durch die Unwissenheit eines Baierischen Priesters erreget, welcher aus Un-

kunde

kunde der lateinischen Sprache die Kinder mit den Worten zu taufen pflegte: Baptizo te in nomine Patria, et Filia, et Spiritua sancta. Bonifacius erklärte diese Taufe für ungültig; Virgilius hingegen behauptete das Gegentheil, und berief sich deßhalb auf den Ausspruch des Papsts Zacharias, der ihm vollkommen beystimmte, und die Meinung des Bonifacius als irrig verwarf.

Der andere Streit betraff einen mehr philosophischen, als theologischen Gegenstand. Virgilius lehrte, daß auch die untere Helfte der Erdkugel von Menschen bewohnet würde, und es also Antipoden oder Gegenfüßler gäbe. Diese Lehre, zu welcher ihn entweder sein eignes philosophisches Nachsinnen, oder die Nachrichten Brittischer Seefahrer veranlaßt haben mögen, war damals noch völlig unbekannt, und sie schien daher seinen unwissenden Zeitgenossen höchst gefährlich, ja ketzerisch zu seyn. Sobald Bonifacius davon Nachricht erhielt, verwies er dem Virgilius seine neue Lehre, und wollte, als päpstlicher Legat, ihn darüber zur Verantwortung und Strafe ziehen, und zum Wiederrufe zwingen. Allein Virgilius weigerte sich, und suchte Schutz bey dem Herzog Odilo, welcher sich seiner um so kräftiger annahm, als er der Herrschaft des päpstlichen

Legaten bereits ohnehin überdrüßig geworden war. Bonifacius wandte sich daher unmittelbar an den Papst Zacharias, und übergab gegen den Virgilius eine, in heftigen Ausdrücken verfaßte Klagschrift, worin er ihn beschuldigte, daß er zwischen ihm und dem Herzog Odilo Mißhelligkeiten angezettelt, und eine neue, ketzerische Lehre von dem Daseyn einer andern Welt verbreitet hätte. Der Papst suchte zwar in seinem Antwortschreiben den aufgebrachten Kläger zu besänftigen, ertheilte ihm aber gleichwohl die Vollmacht, den Virgilius, wenn die gegen ihn angebrachten Beschuldigungen wahr wären, seiner priesterlichen Würde zu entsetzen, und aus der Kirche zu verstossen. *) Allein durch den bald darauf erfolgten Todfall des Papstes Zacharias sowohl, als selbst des heil. Bonifacius hat sich dieser Handel von selbst aufgehoben, ohne daß Virgilius darüber je eine weitere Untersuchung oder Ahndung auszustehen gehabt hätte.

In den ersten Jahren seiner Regierung bekam Virgilius auch eine Streitigkeit mit einem Priester

Ursus,

*) Vid. Epistolae S. *Bonifacii* Archiepiscopi Magontini et Martyris ordine chronologico dispositae, notis et variantibus illustratae a *Steph. Alexandr. Würdtwein*. (Magontiaci 1789. Fol.) epist. 82. pag. 238. seq.

Ursus, welcher von Herzog Odilo, dessen Hofkaplan und Günstling er war, die, inzwischen von den Slaven zerstörte Zelle des heil. Maximilian in Pongau sammt den dazu gehörigen Gütern zum Geschenke erhalten hatte. Sobald Virgilius erfahren hatte, daß dieser Ort bereits von Herzog Theodo dem heil. Rupert geschenket worden war, forderte er denselben, als ein Eigenthum seiner Kirche, mit Muth und Nachdruck zurück, und brachte es endlich, nach vielen Schwierigkeiten, durch seine Standhaftigkeit bey dem Herzog dahin, daß ihm derselbe nicht nur das entzogene Eigenthum wiederum zurückstellen ließ, sondern ihn noch überhin mit dem Dorfe Stamheim und noch einigen andern Gütern beschenkte. Nach des Herzogs Tode bewiesen sich dessen Wittwe Hiltrud, und Sohn Tassilo ebenfalls sehr freygebig gegen das Stift Salzburg; indem sie demselben die Dörfer Puch und Feldkirchen nebst mehreren Meyerhöfen und andern Einkünften übergaben.

Virgilius übernahm zwar bereits bey seiner Ernennung im Jahre 745 die Regierung des Stiftes Salzburg; allein die Annahme der bischöflichen Weihe verschob er zwey und zwanzig Jahre, und begnügte sich während dieser Zeit in seinen Na-

mensunterzeichnungen und Ausfertigungen mit dem blossen Titel eines Abtes. Damit aber indessen die bischöflichen Kirchengeschäfte keinen Abbruch litten, so ließ er sie durch einen Weihbischof, Namens Dabda, verrichten, den er aus seinem Vaterlande mit sich gebracht, und dem er nachher durch seine Empfehlung bey Herzog Tassilo zum Besitze der Kirche in Chiemsee verholfen hatte. Endlich aber hatte er sich, auf dringendes Zureden des Volkes sowohl, als der umliegenden Bischöfe, am 15ten Juny 767 zum Bischofe weihen lassen.

Seine erste bischöfliche Verrichtung war die Einweihung der Kirche zu Oetting, welche Günther, Graf in Chiemgau, zu Ehren des heil. Stephanus erbauet, und sammt einem dazu gestifteten Mönchskloster dem Bisthum Salzburg geschenkt und einverleibt hatte.

Bisher war die Klosterkirche zu St. Peter die einzige Kirche in Salzburg und zugleich der Sitz des Bisthums. Da sie für die, immermehr zunehmende Volksmenge zu klein wurde, und auch der Würde des Stifts Salzburg nicht angemessen zu seyn schien; so fieng Virgilius im Jahre 767 ungefähr auf dem nämlichen Platze, wo der heutige Dom steht, den

Bau

Bau einer neuen prächtigen Kirche an, und vollendete ihn binnen 6 Jahren. Diese Kirche ward hierauf im Jahre 773 den 24. September von Bischof Virgilius zu Ehren des heil. Petrus und des heil. Rupert mit großer Feyerlichkeit eingeweihet, und der halbe Leib, nämlich der obere oder größere Theil des heil. Rupert nebst den Leibern seiner zwey Jünger Gisilar und Chunialo aus der Klosterkirche zu St. Peter hieher überbracht. Diese Kirche, welche von selbiger Zeit an die St. Rupertskirche, oder das neue Münster hieß, wurde nun zur Dom- oder Kathedralkirche erkläret und zum Sitze des Bisthums erhoben. Zugleich wurden auch zwölf Weltgeistliche als Chorherren angestellt, welche in derselben den Gottesdienst besorgen und bey bischöflichen Verrichtungen aufwarten mußten. Indessen hat Virgilius selbst seine Wohnung im Kloster St. Peter noch immerfort, wie seine Vorfahrer, beybehalten, und den Mönchen daselbst weder das Pfarr-Recht, noch andere Vorzüge oder Freyheiten entzogen.

Unter die Werke, wodurch sich Virgilius um die christliche Religion besonders verdient gemacht hatte, gehöret die, durch ihn veranstaltete Bekehrung der Karantaner oder Kärnthner. Ihr damaliger

Her-

Herzog **Chetumar** war zwar für seine Person schon vorher ein Christ; indem er am Baierischen Hofe christlich erzogen worden war. Allein sein Volk hieng noch großentheils dem Heidenthum an, und lag überhaupt noch tief in der Barbarey. Um nun dasselbe unterrichten und bilden zu lassen, rief **Chetumar** anfangs aus dem Bisthum Salzburg zwey Priester **Lupus** und **Majoran** zu sich, auf deren Zusprechen er sich hierauf sammt seinem ganzen Herzogthum der Salzburgischen Kirche unterwarf; wodurch also der Kirchensprengel von Salzburg eine neue beträchtliche Erweiterung erhielt. Nach dieser Unterwerfung ersuchte der fromme Herzog den Bischof **Virgilius**, daß er selbst nach **Kärnthen** reisen, und den Religions-Zustand dieser Gegend persönlich untersuchen möchte. Weil aber **Virgilius** an dieser Reise durch andere Berufsgeschäfte verhindert ward, so schickte er statt seiner den Land- oder Weihbischof **Modestus** nebst mehrern Priestern und Gehülfen dahin, und ertheilte ihm die Vollmacht, nach Gutbefinden Kirchen zu errichten und Priester zu weihen. **Modestus** besorgte das ihm übertragene Bekehrungsgeschäft mit einem sehr glücklichen Erfolge, und errichtete hierauf mehrere Kirchen, insbesondere zu **Mariasaal** (in der ehemaligen Stadt **Tiburnia** am Lurnfeld) zu **Undrim** und an andern Orten.

Nach

Nach dem Tode desselben sandte Virgilius den Priester Latinus und noch mehrere Prediger nach Kärnthen, er selbst aber kam niemals in dieses Land, ob er gleich öfters in der Folge noch gebethen wurde, sich persönlich dahin zu begeben.

Gegen das Ende seines Lebens unternahm Virgilius eine Visitation seines Kirchensprengels, und, als er von dieser Reise zurückkam, starb er bald darauf am 27sten November 784, und ward in seiner neuerbauten Domkirche zur Erde bestattet.

Bertricus, welcher nach der gemeinen Zeitrechnung dem heil. Virgilius in dem Bisthum nachgefolgt seyn soll, war nur Unterabt im Kloster St. Peter, welche Stelle er bereits von Virgilius erhalten, und bis an seinen, im Jahre 785 erfolgten Tode bekleidet hatte.

Dritter Zeitraum.

Von der Erhöhung der Salzburgischen Kirche zu einem Erzbisthum bis auf Erzbischof Friederich *I.* oder bis zur Absonderung des Klosters St. Peter von dem Erzstifte.

Arno,

sechster Bischof, und erster Erzbischof vom Jahre 785 bis 821.

Arno, oder Arn, wie er in den alten Urkunden öfters genannt wird, ward vermuthlich in Sachsen gebohren, kam aber bereits in seiner ersten Jugend nach Freysing, wo er im Jahre 765 zum Diakon, und im Jahre 776 zum Priester geweihet wurde. Ungefähr um das Jahr 778 gieng er von da nach den Niederlanden in das Kloster Elnon, wo er sich als Mönch einkleiden ließ, und hierauf im Jahre 782 zum Abte erwählet wurde.

Er war ein vertrauter Freund von Alcuin, dem berühmten Lehrer K. Karls des Großen; und

da

da er schon, vor seiner Abreise nach den Niederlanden, in Baiern hin und wieder in öffentlichen Geschäften gebraucht worden war, und sich dadurch die Bekanntschaft und Gunst des Herzogs Thassilo zuwege gebracht hatte; so wurde er durch denselben im J. 785 zum erledigten Bisthum Salzburg befördert.

Tassilo setzte auf ihn überhaupt ein großes Vertrauen, und schickte daher denselben, nachdem er sich die Feindschaft des Königs nnd nachherigen Kaisers Karls des Großen in vollem Maße zugezogen hatte, im Jahre 787 nebst dem Abt Heinrich von Mondsee als Gesandten nach Rom, mit dem Auftrage, den Papst zwischen ihm und dem König Karl um das Mittleramt zu ersuchen. Karl, der sich damals eben zu Rom aufhielt, schien zwar zu einer Aussöhnung nicht ungeneigt zu seyn, verlangte aber, daß seine Friedensbedingungen von den herzoglichen Gesandten anf der Stelle unterzeichnet werden sollten.. Allein als diese erklärten, daß sie, aus Mangel der Vollmacht, diese Bedingungen nur auf Hinterbringen annehmen könnten; so zerschlug sich das ganze Geschäft fruchtlos; indem die, von Herzog Tassilo angesuchte Friedensvermittelung nur für eine leere Ausflucht angesehen, und der Papst sowohl, als K. Karl darüber so aufgebracht wurde,

daß

daß Tassilo, der letzte Herzog aus dem Agilolfingischen Stamme, mit dem Kirchenbanne belegt, und bald hernach im Jahre 788 auf dem Reichstag zu Ingelheim auch seines Herzogthums und aller Würden entsetzt wurde; wornach K. Karl das Herzogthum Baiern ganz einzog, und die Verwaltung dieses Landes mehreren Grafen oder Staatsbeamten anvertraute.

Obschon übrigens dem Bischof Arno seine Römische Gesandtschaft mißglückte, so hatte er doch den Vortheil davon, daß er bey dieser Gelegenheit Karln dem Großen persönlich bekannt wurde. Dieser Monarch, ein Kenner und Schätzer fähiger Köpfe, empfieng gegen ihn eine solche Achtung und Liebe, daß er ihn, ohne Rücksicht auf dessen bisherige Anhänglichkeit an seinen Feind Tassilo, nicht nur, nach Einziehung des Herzogthums Baiern, zum ersten Sendgrafen oder königlichen Commissär (Missus dominicus) in dieser Provinz ernannte, sondern in der Folge auch noch mit mehreren Wohlthaten und Ehrenbezeugungen überhäufte.

Da Arno über die Güter, welche das Bisthum Salzburg seit seiner Entstehung bis dahin erworben hatte, keine Stiftungsbriefe vorfand, gleichwohl

wohl aber besorgte, daß, zumal nach erfolgter Regierungsveränderung in Baiern, ein oder das andere Gut von den königlichen Grafen oder andern Personen in Anspruch genommen werden möchte; so machte er noch im nämlichen Jahre, in welchem König **Karl** das Herzogthum **Baiern** eingezogen hatte, mit Bewilligung desselben, dem Diakon **Benedikt** den Auftrag, alle Güter der Salzburgischen Kirche zu verzeichnen, und über deren Aukunftstitel oder Erwerbungsart die ältesten Männer, welche in dieser Gegend lebten, eidlich zu vernehmen. **Benedikt** verfaßte also aus den eidlichen Aussagen dieser Greise, welche theils Mönche, theils Laien waren, ein umständliches Verzeichniß von allen Kirchen, Dörfern, Meyerhöfen, Waldungen, Bergwerken und andern Einkünften, welche seit dem heil. **Rupert** bis dahin sowohl durch die Baierischen Herzoge, als durch den Adel und andere freye Leute zum Bisthum Salzburg geschenkt und übergeben worden waren. Dieses Verzeichniß ist nun jene schätzbare Urkunde, welche unter dem Namen Congestum oder Indiculus Arnonis bekannt ist, und im Archive des Klosters zu St. Peter in Salzburg, als ein ehrwürdiges Denkmahl des Alterthums, noch aufbewahret wird. *)

Zu

*) Daß diese Urkunde nicht erst im Jahre 798, wie eine unächte Aufschrift zeiget, sondern bereits im Jahre 788 ver-

Zu noch größerer Vorsicht erwirkte hierauf im Jahre 791 Bischof Arno von König Karl eine besondere Urkunde, worin dieser alle Erwerbungen, welche das Stift Salzburg bis dahin gemacht hatte, durch seine eigenhändige Unterfertigung bestätigte.

Als der Sohn Karls des Großen, Pipin, im Jahre 796 die Hunnen und Avarer besiegt und dadurch das obere und untere Pannonien erobert hatte, übergab er die Aufsicht in Kirchensachen über einen beträchtlichen Theil dieses Landes zwischen der Donau, Drau und dem Rabfluße, bis auf weitere Verordnung seines Vaters, dem Bischof Arno. K. Karl genehmigte die Verfügung seines Sohnes, und trug daher im Jahre 798 dem nunmehr als Erzbischof ernannten Arno auf, daß er sich selbst in Pannonien und Slavonien begeben, und daselbst das Kirchenwesen in Ordnung bringen sollte. Alcuin, sein Freund, wünschte ihm zu dieser Reise und Verrichtung Glück, warnte ihn aber zugleich, daß er die christliche Religion ohne eigennützige Absichten predigen, und daher von den Hunnen keinen Zehend fordern sollte; wobey er ihn jedoch versicherte,

verfaßt worden sey, beweisen Hansiz in Germana sacra Tom. II. pag. 101. und Kleimayrn in Juvavia im Diplomatischen Anhang S. 19.

te, daß ihm K. Karl von allen Orten, über welche er seine apostolische Arbeit verbreiten würde, durchgehends den dritten Theil schenken wollte. *) Arno begab sich nun persönlich in diese Provinzen, und erfüllte seine Sendung mit aller Genauigkeit. Nach seiner Zurückkunft sandte er auf Verlangen K. Karls des Großen einen Bischof, Namens Theodorik, dahin, welcher das ganze Land der Karantaner und der angränzenden Slavischen Völker bis zum Ausfluß der Drau in die Donau besorgen mußte. Als hierauf im Jahre 803 K. Karl der Große persönlich nach Salzburg kam, übertrug und bestätigte er der Kirche zu Salzburg nochmals die Oberaufsicht in geistlichen Sachen über Hunnien und Karantanien.

Das Jahr 798 machet in der Kirchengeschichte von Salzburg eine Hauptepoche, weil in demselben das bisherige Bisthum zu einem Erzbisthume erho-

---

*) *Literae Alcuini ad Arnonem seu Aquilam.* „Perge in opus Dei — et esto praedicator pietatis, *non decimarum exactor*, quia novella apostolicae pietatis lacte nutrienda est, donec crescat. — Decimae, ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem — *tertiam* vero *partem* de laboribus tuis per singula loca seu episcopatus seu monasterii concessit tibi Rex in *eleemosynam tuam* tradere, si dies tuus tecum prosequetur in via.“

erhoben wurde. Bisher waren die Bischöfe in Baiern ohne Erzbischof oder Metropolitan. Um nun diesem Mangel abzuhelfen, verstanden sie sich zusammen, und giengen den Papst Leo *III.* mit vereinter Bitte an, daß er ihnen den Bischof Arno von Salzburg sowohl wegen seiner persönlichen Eigenschaften, als wegen der Größe seines Kirchsprengels zum Erzbischof vorsetzen möchte. Sie wurden in ihrem Gesuche zugleich auch von K. Karl dem Großen unterstützet, welcher einen eignen Gesandten mit dem Ansinnen nach Rom schickte, daß der Papst dem Bischof Arno das Pallium verleihen, und ihn zum Erzbischof von der Bayerischen Provinz ernennen möchte. Papst Leo, welcher mit aller Bereitwilligkeit in dieses Gesuch einwilligte, erließ hierüber nicht nur unterm 20sten April 798 eine Bulle an den nunmehrigen Erzbischof Arno, worin er ihn ermahnte, wie er sich der erzbischöflichen Würde gebrauchen sollte, sondern er machte die Erhöhung desselben durch besondere Schreiben zugleich auch K. Karln dem Großen, und den Baierischen Bischöfen bekannt. Aus dem päpstlichen Schreiben, welches an diese letztern ergieng, erhellet, daß dem neuen Erzbisthum Salzburg fünf Bisthümer, nämlich Sabiona oder Seben (jetzt Brixen) Freysing, Passau, Regensburg und Neu-

burg

burg an der Donau unterworfen worden sind, wovon jedoch das letztere nachmals wieder erloschen ist.

Bald nach Erhaltung der erzbischöflichen Würde hat Arno auf den 20sten August 799 eine Kirchenversammlung nach Reispach in Niederbaiern ausgeschrieben, auf welcher außer ihm, der dabey als Metropolitan den Vorsitz führte, Waldrich Bischof von Passau, Adalwin Bischof von Regensburg, Atto Bischof von Freysing, Alim Bischof von Seben, und Simpert Bischof von Augsburg nebst mehreren Aebten und Erzpriestern erschienen sind, und folgende Schlüsse abgefaßt haben, welche nach einer altdeutschen Uebersetzung *) also lauten:

1) „Man soll in der Kirchen nit plapern, „oder spacieren geen, kainer soll, ehe der Gottes„dienst für ist, aus der Kirchen gehen.

2) „Man soll kain vor 30 Jaren zum Priester „weichen.

3) „Am Mittwoch und freytag sollen die Geist„lichen nit fleisch essen, noch Wein trinken, aus„genum-

*) Das Original ist noch unbekannt. S. Florian Dalham's Concilia Salisburgens. pag. 32 — 37.

„genumben die Tåg, von Weihnachten bis auf der „heiligen drey kônig Tag, und von Ostern bis auf „Pfingsten, und auch unser lieben frauen Tåg, Sant „Johanns zu den Sunnabenten, die zwelff botten Tåg, „St. Michael und St. Martin, oder wenn einem „ein guetter freund khombt; denen aber in krieg, „aufm Land, oder den kranken wirt kein maß in „essen und trinken nit geben, was einer in der fa„sten essen oder trinken solt, stund in seinem wil„len, doch solt sich yeder hůetten, damit er sich „nit voll sauffet, oder fråß.

4) „Ein yeder soll klaider tragen, wie der „gmain Brauch ist.

5) „Bischoff, Aebt oder Geistlichen sollen nit „an sich ziehen noch bringen die Gůetter der Edl„leut.

6) „Zehenden sollen gethailt werden, der erst „Thail dem Bischoff, der ander den Priestern, der „drit den Armen, von dem vierdt Thail des Ze„hends soll man die Kirchen erhalten.

7) „Die Bischove sollen nach allem ihrem Ver„můgen ob Wittib und Waysen, blinden, lamen

und

„und armen Leuten halten. Man soll niemand betlen lassen, ein yeglich Statt und Gegend soll ihr arm Leuth aushalten.

8) „Zauberer, Senger und Warsager sollen sich entschuldigen mit einem glüenden eysen und brennhaissen Wasser, so die das mit blossen Henden anrüeren, und darein greiffen, wanns ihnen unschädlich ist, sollen sy entschuldigt sein.

9) „Es soll keiner kain Gugel (Kapuze) tragen, er wer dann ein Münich oder es wer kalt.

10) „Kein Münich soll kain Pfarr haben, kein Bischoff kein Abbtey.

11) „Kein Prelat oder Geistlicher soll an sich bringen oder ziehen Güetter, so lechen vom Reich, und auf den Adel geordnet und gewidmet sein." — So weit diese denkwürdigen Schlüsse.

Im Jahre 799 hat Erzbischof Arno die Kirche zu Straßwalchen nebst 170 Jaucherten zu Straß an Abt Heinrich zu Mondsee abgetreten, und dafür von demselben einige Besitzungen zu Hadolsvesbach und Lantehompha eingetauschet.

Im Jahre 807 den 16ten Januar hielt Arno eine Kirchenversammlung zu Salzburg, auf welcher in Gegenwart der Bischöfe von Freysing, von Regensburg, von Seben und von Passau, ältern Kirchensatzungen zufolge, beschlossen wurde, daß der Zehend in vier Theile gehen, der erste Theil dem Bischofe, der zweyte seiner Klerisey, der dritte den Armen und der vierte dem Kirchengebäude zukommen sollte.

Wegen des Diöcesanrechts über Karantanien oder Kärnthen bekam Erzbischof Arno einen Streit mit Ursus, Patriarchen von Aquileia; indem dieser behauptete, daß gedachte Provinz schon seit alten Zeiten seinem Kirchensprengel unterworfen wäre. Jener berief sich dagegen auf päpstliche Verleihungen. Dieser Streit kam nun vor K. Karl den Großen, welcher ihn am 14ten Juny 810 auf dem Reichstage zu Achen dahin entschied, daß der Draufluß in Zukunft zwischen beyden Diöcesen die Gränzscheide ausmachen, und daher der nördliche Theil von Karantanien nach Salzburg, der südliche aber nach Aquileia gehören sollte. Diese Theilung der Diöcesen ist im Jahre 820 den 27sten December auf Ersuchen des Erzbischofs Arno auch von dem Sohn und Nachfolger K. Karls des Großen, K. Ludewig dem Frommen, bestätiget worden.

Im Jahre 815 hat Arno von Hahold und seiner Gattinn Bertild die Kirche und andere Güter in Ehemuttingen (Deuting oder Emerting an der Alz) Feuchten, Kreilsheim und Anschering für andere Güter in Puchbach und Puch in Isengau eingewechselt, und sich über diesen Tausch von K. Ludewig dem Frommen eine Bestätigungsurkunde ertheilen lassen.

Eben dieser Kaiser ertheilte im Jahre 816 den 5ten Februar dem Erzbischof Arno einen Freyheitsbrief, oder ein sogenanntes Immunitäts-Privilegium, wodurch er, nach dem Beyspiele seines Vaters, der Salzburgischen Kirche nicht nur alle Güter, die sie bereits erworben hätte, und noch künftig erwerben würde, bestätigte, sondern sie auch unmittelbar unter seinen kaiserl. Schutz nahm, mithin von aller untergeordneten Gewalt befreyte und ihr zugleich auf ihren Besitzungen das Fiscalrecht verlieh. Im nämlichen Jahre schickte der Kaiser dem Erzbischof die in Achen für die Chorherren zusammengetragene Regel durch einen eignen Abgeordneten zu, mit dem Auftrage, solche in seiner Kirche einzuführen, und von seinen Suffraganbischöfen abschreiben zu lassen. Nach dieser Regel mußten nun die Chorherren in der Domkirche leben.

Uebrigens war Arno ein Freund des Bauens; indem er nicht nur die Kirche zum heil. Michael in der Stadt von Grunde erbaute, sondern auch noch andere Gebäude führte. Am meisten aber hatte er sich dadurch um die Stadt Salzburg verdienet gemacht, daß er den Weißbach, oder die Albe (Alm) einen Bach, der aus dem Berchtesgadner Bartholomäus-See ausfließt, durch den Felsen des Mönchbergs in die Stadt hereinleiten ließ. Bey Ausführung dieses Werkes wurde er durch Chuno von Gutrath mit Rath und That vorzüglich unterstützet.

Nachdem nun Arno die Salzburgische Kirche 36 Jahre regiert hatte, starb er am 24sten Januar 821, und wurde in der Domkirche begraben.

Ammilon, welcher von Einigen, wiewohl unrichtig, für dessen Nachfolger gehalten wird, war nur Dekan der Mönche oder Unterabt im Kloster zu St. Peter, und überlebte ihn nur um ein halbes Jahr, ohne daß er in dieser kurzen Zwischenzeit zum Erzbischof ernannt, noch weniger aber, als solcher, eingeweihet worden wäre.

Adalram,

zweyter Erzbischof vom Jahre 821 bis 836.

Adalram, bisheriger Erzpriester der Salzburgischen Kirche, wurde von seinem Vorfahrer kurz vor seinem Tode in Betreff des Diöcesanrechtes über den nördlichen Theil von Karantanien an K. Ludewig den Frommen nach Sachsen abgesandt. Da ihn nun der Kaiser bey dieser Gelegenheit, als einen gelehrten und geschickten Mann, persönlich kennen lernte, so verlieh er ihm am 5ten Juny 821 auf dem Reichstag zu Nimwegen das erledigte Erzbisthum zu Salzburg. Allein das Pallium wurde ihm von dem Papst über drey Jahre vorenthalten. Er wandte sich daher mit der Bitte an den Kaiser, daß er ihm die Erlaubniß, nach Rom zu reisen, ertheilen, und ihn zugleich bey dem päpstlichen Stuhle empfehlen möchte. Adalram reisete sodann mit einem sehr nachdrücklichen kaiserlichen Empfehlungsschreiben zum Papst Eugen *II.*, von welchem er hierauf am 13ten November 824 in Gegenwart des kaiserlichen Prinzen Lotharius das Pallium empfieng.

Im Jahre 823 den 19ten Juny erließ Kaiser Ludewig an Erzbischof Adalram ein Verboth, daß er keinem Knechte oder Leibeignen ohne Willen sei-

seines Herrn, und ohne Vorwissen der Klerisey und des Volkes, wie auch ohne Ertheilung eines förmlichen Laßbriefes die Priesterweihe verleihen sollte.

Wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit über Pannonien gerieth Adalram in einen Streit mit dem Bischof Reginar zu Passau. Dieser Streit wurde nun von König Ludewig dem Deutschen im Jahre 829 zu Regensburg dahin entschieden, daß künftighin derjenige Bezirk von Pannonien, welcher nord- und westwärts bis an den Fluß Spiraza und Aribon (Rab) hinliegt, nach Passau, die ganze übrige, ost- und südwärts gelegene Gegend aber nach Salzburg gehören sollte.

Uebrigens hatte sich gedachter König Ludewig unter diesem Erzbischofe gegen die Salzburgische Kirche freygebig erzeiget; indem er ihr im Jahre 831 eine Colonie in Karantanien, wo die Gurnitz in die Gurk fällt, mit allen Zugehörungen, und im folgenden Jahre einige Güter in Diemunding an der Alz im Chiemgau geschenket hatte.

Erzbischof Adalram starb den 4ten Januar 836.

Liupram,

dritter Erzbischof vom Jahre 836 bis 859.

Liupram, oder Leopram, oder Luipram war bisher Dekan der Mönche im Kloster St. Peter zu Salzburg, und wurde am 6ten Januar 836, mithin zwey Tage nach dem Hintritte seines Vorfahrers, zum Erzbischofe erwählet. Im folgenden Jahre den 30sten May verlieh ihm Papst Gregorius *IV.* das Pallium, vermittelst einer langen Bulle, worin er ihm umständlich vorschrieb, an welchen Festtagen und Orten er dasselbe anziehen, und wie er sich überhaupt in seinem geistlichen Hirtenamte betragen sollte.

Liupram ließ sich die Beförderung des christlichen Glaubens, besonders in Pannonien, sehr angelegen seyn; indem er dieses Land selbst persönlich besuchte, und darin mehrere Gotteshäuser, welche der fromme Herzog Priwina gestiftet hatte, einweihte und mit Priestern besetzte.

Im Jahre 845 ist die, vom heil. Virgilius erbaute Domkirche bis auf die Hauptmauern abgebrannt, und zwey Jahre darnach auch die Klosterkirche St. Peter mit dem nämlichen Unglücke getroffen

wor-

worden. Weil sich der Erzbischof außer Stande sah, diese zwey Kirchen wieder aufzubauen, gerieth er auf den Einfall, nach Rom zu reisen und den Papst Sergius *II.* um eine milde Beysteuer anzuflehen. Da aber gerade damals die Söhne des K. **Ludewig** des **Frommen** wegen der Theilung des Reiches in Krieg verwickelt waren, und besonders Italien durch die Waffen beunruhiget wurde; so verschob **Liupram** seine Reise auf friedlichere Zeiten, und ergänzte indessen zur Noth die eingefallenen Mauern und Dächer der zwey abgebrannten Gotteshäuser. Sobald aber in Italien der Friede hergestellt war, eilte er sogleich nach Rom, wo er von **Leo** *IV.*, welcher inzwischen Papst geworden war, zwar mit vieler Achtung empfangen wurde, aber keine Brandsteuer erhielt. Statt derselben erhielt er vom Papste den Leib des heil. Martyrers **Hermes**, welchen er nun den 1ten July 851 mit sich nach Salzburg brachte, und am 28sten August darauf mit feyerlicher Pracht in die, so gut man konnte, neuerbaute Domkirche einführte.

Zwischen ihm, und dem Bischof **Barturich** von Regensburg, als Inhaber des Klosters **Mondsee**, hatte sich über die Gränzen der Jagdbarkeit und der Fischerey am Abersee und in den umliegenden

genden Gegenden eine Streitigkeit erhoben, welche aber im Jahre 843 den 3ten August durch schiedsrichterlichen Ausspruch, in Gegenwart vieler Zeugen, größtentheils zu Gunsten des Erzstifts Salzburg beygelegt wurde.

Auch unter diesem Erzbischof hatte das Erzstift Salzburg von König **Ludewig** dem **Deutschen** verschiedene Gnaden erhalten; denn im Jahre 837 den 24sten Februar hatte derselbe dem Erzbischof **Liupram** nicht nur einen Schutz- und Bestätigungsbrief über die, der Salzburgischen Kirche bisher geschenkten Güter ertheilet, sondern auch das Immunitäts-Privilegium erneuert, mithin, nach dem Beyspiele seines Großvaters und Vaters, das Erzstift Salzburg nebst allen Besitzungen desselben unter seinen königlichen Schutz genommen, und dadurch von aller Gewalt und Gerichtsbarkeit der Grafen und anderer Gaubeamten befreyet. Ferner hatte er dem Erzbischof **Liupram** eine Kirche in Sclavinien in Ipusa an dem Fluße gleichen Namens, welche vorhin Erzbischof Adalram erbauet hatte, nebst dem umliegenden Bezirk von **Wagrain** an bis zu dem kleinen Bache geschenket, und ihm zugleich, so wie seinen Nachfolgern die Erlaubniß ertheilet, alle entlegenen Güter des Erzstiftes nach Gutbefinden gegen andere zu vertauschen. Liu-

Liupram stand bey diesem König überhaupt in einem solchen Ansehen, daß er von ihm mit dem Titel eines königlichen Vertrauten (Familiaris) beehret wurde.

Er starb den 30sten September 859, und ward in der Domkirche begraben.

Adalwin,

vierter Erzbischof vom Jahre 859 bis 873.

Adalwin ist von seinem Vorfahrer erzogen worden, und soll ein geborner Graf von Thauer gewesen seyn. Im Monate May 860 erhielt er vom Papst Nicolaus *I.* das Pallium nebst einem Sendschreiben über den Gebrauch desselben, und über den Umfang der bischöflichen Amtspflichten.

K. Ludewig der Deutsche fuhr auch unter diesem Erzbischofe fort, die Salzburgische Kirche mit Wohlthaten zu überhäufen; denn er schenkte ihr während dieser Periode verschiedene Güter, als die Stadt Sabaria (Stein am Anger) in Pannonien, dann mehrere Meyerhöfe zu Labenza und Wisitindorf. Auch verlieh er dem Erzbischofe Adalwin und seinen Nachfolgern sechs Colonien und fünf Knechte im

Orte Gurk in Kärnthen zu einem Eigenthume, jedoch mit der Bedingung, daß die Abgabe (Conjectus, Gewerf) welche die Erzbischöfe sonst bey ihrer persönlichen Anwesenheit in Kärnthen von dem dortigen Volke zu fordern pflegten, für die Zukunft ganz aufhören sollte.

Bisher hatten die Erzbischöfe nach **Karantanien** und **Pannonien** zu Besorgung der Kirchenverrichtungen jedesmal besondere Weihbischöfe abgeordnet, welche in den Urkunden bald **Chorbischöfe**, bald **Unterbischöfe** genannt werden. Als aber diese anfiengen, die ihnen anvertraute Gewalt zu mißbrauchen, und sich sogar gegen die Erzbischöfe widerspenstig zu erzeigen; so ließ Erzbischof **Adalwin**, nachdem **Oswald**, der letzte Weihbischof daselbst, verstorben war, dieses Unterbisthum ganz eingehen, und zog **Karantanien** wieder unter seine unmittelbare Aufsicht. Er reisete daher öfters persönlich dahin, und weihete verschiedene Kirchen und Priester. Nur in der entferntesten Gegend seines Sprengels, nämlich in **Pannonien**, stellte er den Priester **Alfrid**, einen Meister der Künste (Magistrum cujusque artis), und nach dessen Tod einen gewissen **Richbald** zum Erzpriester auf. Allein nach einigen Jahren wurde **Richbald** aus dieser Gegend verdrängt

und

und genöthiget, mit seinen Priestern nach Salzburg zurück zu kehren; denn es kamen zwey Griechische Priester und Philosophen, **Methodius** und **Cyrillus**, als Missionarien nach **Pannonien**; und da sie den Gottesdienst in der Slavischen, oder damaligen Landessprache verrichteten, so zogen sie dadurch das Volk, welches von der bisherigen lateinischen Liturgie ohnehin nichts verstanden hatte, größtentheils auf ihre Seite. Erzbischof **Adalwin** übergab zwar mit dem Bischofe von Passau bey dem päpstlichen Stuhle eine Anklage gegen diese Neuerung; allein die Griechischen Missionarien wußten sich so trefflich zu verantworten, daß von dem Papste nicht nur ihre neue Liturgie bestätiget, sondern **Methodius** sogar zum Erzbischofe zu **Welehrade**, der damaligen Hauptstadt in Mähren, mit der Gewalt eingesetzet wurde, sein Amt über alle Slaven in Pannonien, bis an die Bulgarischen Gränzen, auszuüben.

Adalwin hatte übrigens, als Metropolitan der Baierischen Provinz, über seine Suffraganbischöfe noch eine solche Gewalt auszuüben, daß unter ihnen kein einziger ohne dessen ausdrückliche Einwilligung erwählet, oder mit einem Coadjutor versehen werden durfte.

Dieser Erzbischof beschloß sein Leben den 12ten December 873.

Adalbert I.

fünfter Erzbischof vom Jahre 873 bis 874.

Adalbert gelangte gleich nach dem Tode seines Vorfahrers zur erzbischöflichen Würde, starb aber schon, nach einer siebenmonatlichen Regierung, am 30sten July 874.

Dietmar I.

sechster Erzbischof vom Jahre 874 bis 907.

Die bisherigen Erzbischöfe wurden größtentheils aus dem Schooße der inländischen Klerisey genommen; allein Dietmar oder Theodmar war ein ausländischer Priester, und wurde von König Ludewig dem Deutschen ungefähr im Monat August 874 zum Erzbisthum Salzburg befördert. Er stand bey Hofe überhaupt in großem Ansehen, und gelangte in der Folge selbst zur wichtigen Stelle eines Erzkapellans oder Erzkanzlers, welche er sowohl unter K. Arnulf, als unter seinem Sohne Ludewig dem Kinde bekleidete. Auch schon König Ludewig der Deutsche, sein Beförderer, erzeigte sich gegen ihn sehr gnädig; indem er ihm auf seine Bitte unterm 20sten November 875 eine Urkunde ertheilte, vermöge welcher der Salzburgischen Erzkirche

das

das St. Erentruds-Castell (jetzt Nonnberg) das Pongau, die Klöster Raitenhaßlach, Garsch, Au und Chiemsee theils neu übergeben, theils bestätiget wurden.

Gleich im ersten Jahre seiner Regierung verfügte sich Erzbischof Dietmar nach Pannonien, wo er zu Pettau eine Kirche einweihete, ob er gleich damals mit dem Pallium noch nicht versehen war; denn dasselbe wurde ihm erst im November 877, auf Empfehlung des neuen Baierischen Königs Karlmann, durch Papst Johannes *VIII.* vermittelst eines Schreibens überschicket, worin dieser von dem Erzbischof forderte, daß er der Römischen Kirche getreu seyn sollte, und ihn zugleich bevollmächtigte, das in Baiern liegende Eigenthum des apostolischen Stuhls zu verwalten, und die jährlichen Einkünfte davon jedesmal ohne Verzug nach Rom zu übermachen. Nach zwey Jahren schrieb dieser Papst wieder an den Erzbischof, und ermahnte ihn, ungesäumt nach Rom zu reisen, um sich mit ihm über die Angelegenheiten der Kirche mündlich besprechen zu können. Im folgenden Jahre 880 gieng daher Dietmar im Gefolge K. Karls des Dicken auch wirklich nach Rom, und wohnte daselbst nebst andern deutschen Prälaten der feyerlichen Krönung dieses Kai-

sers

sers bey, welche Pabst Johannes *VIII.* am heil. Christtage vornahm. Indeß scheint der Erzbischof von dieser Reise keinen andern Nutzen gezogen zu haben, als daß er vom Papste mit den Reliquien des heil. Vincentius beschenkt wurde.

Bey dem kaiserlichen Hofe hingegen, besonders bey Kaiser Arnulf wirkte er durch sein Ansehen soviel, daß unter ihm das Erzstift Salzburg mit verschiedenen neuen Besitzungen und Einkünften bereichert wurde. Darunter verdienen vorzüglich folgende bemerkt zu werden; als das **Lavental** nebst zwey Kapellen und aller Zugehör, welches der Priester Adalold von K. Arnulf eigenthümlich erhalten, und hernach durch Tausch an Erzbischof Dietmar abgetreten hatte; der Hof **Ardingen** an dem Flüßchen Senda, die Förste **Helfendorf** und Schwindach, und andere Güter in Isengau, **Ultanhausen**, **Meßlingen**, dann in der Slavinischen Grafschaft **Dudleipen**, **Ruginsfeld** und **Penichach**.

Im Jahre 899 hielt Erzbischof Dietmar eine Provinzial-Synode, auf welcher er, mit Einverständniß seiner Suffraganbischöfe, den Bischof **Wiching** zu **Passau**, einen Günstling des damals schon auf dem Sterbebette gelegenen Kaisers Arnulf, sei-

ner

ner Würde entsetzte, und an dessen Stelle den Priester Richar zum Bischofe aufstellte. Wiching gieng hierauf wieder nach Mähren zurück, wo er vorhin schon Bischof zu Neitra gewesen war, und trug durch seine Rathschläge und Einsprechungen wahrscheinlich das Meiste bey, daß die Mährer im folgenden Jahre 900 den Entschluß faßten, von der Baierischen Provinz sich in Staats- und Kirchensachen ganz loszureißen, und in ihrem Lande, mit päpstlicher Bewilligung, ein Erzbisthum nebst drey Bisthümern zu errichten. Der Papst hatte den Entschluß der Mährer sogleich gebilliget, und zu Vollstreckung dieser neuen Kircheneinrichtung bereits einen Erzbischof nebst zwey Bischöfen von Rom nach Mähren abgeordnet; allein durch die muthvolle und kräftige Gegenvorstellung des Erzbischofs Dietmar und seiner Suffraganbischöfe, besonders des Bischofs zu Passau, unter dessen Sprengel Mähren gehörte, so wie durch die mächtige Fürsprache des Erzbischofs Hatto zu Mainz und der übrigen Fränkischen Bischöfe ist diese Neuerung wiederum völlig hintertrieben, und die Mährische Klerisey, welche den päpstlichen Stuhl mit verläumderischen Unwahrheiten behelliget hatte, zum Stillschweigen gebracht worden.

Im

Im Jahre 907 wurde gegen die Ungarn oder Madscharen, eine noch heidnische und barbarische Nation, welche bereits nicht nur Pannonien von der Sau herauf bis an die Rab erobert, sondern auch durch ihre beständigen Streifereyen bisher fast alle Kirchen und Klöster in Ostbaiern verwüstet hatten, von den Baiern ein allgemeiner Feldzug unternommen, welcher aber höchst unglücklich ablief. Auf den 17ten July versammelte König Ludewig die Baierische Armee zu Ensburg, bey welcher sich auch Erzbischof Dietmar und andere Baierische Prälaten mit ihren Leuten einfanden. Der königliche Feldherr, Markgraf Luitpold, rückte hierauf in drey Haufen an die Baierischen Gränzen vor. Am 9ten August kam es nun in der Gegend von Preßburg zwischen den Baiern und Ungarn zu einem mörderischen Gefechte, wobey die erstern eine gräuliche Niederlage erlitten. Selbst der Feldherr Luitpold mit 19 Grafen, und der Erzbischof Dietmar zu Salzburg nebst den Bischöfen zu Freising und Seben, und drey Aebten büßten auf dem Schlachtfelde ihr Leben ein. König Ludewig rettete sich von Ensburg mit der Flucht nach Passau, und die übermüthigen Sieger plünderten hierauf die Klöster und das offene Land bis an den Lechstrom.

Der Leichnam des Erzbischofs Dietmar wurde nach Salzburg geführt, und in der Domkirche beygesetzet.

Pilgrim I.

siebenter Erzbischof vom Jahre 907 bis 923.

Pilgrim, vermuthlich eben derjenge Priester, welchem K. Arnulf unterm 5ten Oktober 889 im Zillerthale einige beträchtliche Güter und Einkünfte zu einem Eigenthum verliehen hatte, *) wurde am 7ten September 907 zum Erzbischof ernannt, und hierauf von Papst Sergius *III.* mit dem Pallium begabt.

K. Ludewig, das Kind, hatte ihm, so wie seinem Vorfahrer, das Amt eines Erzkapellans anvertrauet, welches er auch noch unter dessen Nachfolger, K. Conrad *I.* fortgeführet hatte.

Pilgrim hatte vom K. Ludewig, dem Kinde, zwey wichtige Schenkungen erwirket; denn im Jahre 908 bekam er von ihm das königliche Kammergut Salzburghofen sammt den Gold- Salz- und Vieh-

zinsen

*) S. Nachrichten von Juvavia, im diplomatischen Anhange Num. LI. S. 109.

zinsen in Reichenhall, und außerdem zwischen der Saal und Salzach, und zwey Mauten; und im folgenden Jahre wurde er von demselben mit der königlichen Abtey Traunsee nebst allen dazu gehörigen Gütern und Rechten beschenket.

Dieser Erzbischof starb den 8ten Oktober 923, und wurde in der Domkirche hinter dem Erasmus-Altare begraben.

Adalbert II.

achter Erzbischof vom Jahre 923 bis 935.

Adalbert, dessen Namen die alten Urkundenschreiber und Chronisten bald in Odalbert oder Udelbert, bald in Hildebert oder Ludbert verwandelt hatten, lebte in sehr kritischen Zeitumständen; denn gerade drey Jahre vor seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl, nämlich im Jahre 920 hatte Herzog Arnulf in Baiern von K. Heinrich, dem Vogler, das Recht erhalten, die Baierischen Bischöfe, so lange er lebte, im Namen des Königs zu ernennen und zu belehnen. Arnulf hatte also hierdurch, jedoch nur für seine Person, und aus besonderer königlicher Begünstigung, über die Bischöfe der Baierischen Provinz eine gewisse Art von Ober-

herrlichkeit (jus regium) erlanget; und wiewohl er sonst kein Freund der Geistlichkeit gewesen, und daher von den Mönchen des Mittelalters mit dem Beynamen des Bösen gebrandmarkt worden war, *) so wußte sich doch Erzbischof Adalbert so gut in diese schlimmen

*) Doch die Mönche hatten es nicht bloß bey diesem Schimpfnamen bewenden, sondern den Herzog auch noch dazu lebendig durch den Teufel holen lassen. *Vitus Arnbeck* in Chronico Bajoariorum Lib. III. cap. 20. „Alii dixerunt: quod diabolus ipsum arripiens in conspectu omnium strangulaverit. Mortuus igitur miserabiliter, absque omni devotione et Sacramentorum participatione, sicut bestialiter vixit quoad Deum in vita, ita periit miserrime, et animam ejus miseram ad Castrum Schyrense in arundinetum, quod ibi prope est, (diabolus) dimersit. - - Sepultus itaque primum Ratisbonae in Ecclesia Christi martyris S. Emmerami. Porro daemones horribilibus vocibus et ululatibus monachos ibidem vehementer inquietabant dicentes et clamantes inter cetera: Date nobis corpus hujus maledicti Ducis, cujus animam ad Tartara deferemus. Unde fratres coacti exhumarunt corpus ponentes sub janua monasterii. Quod daemones vehementer rapientes in lacum Schyrensem cum impetu in momento projecerunt.".

Allein in unsrem Jahrhunderte fand dieser Herzog an einem Mönche einen vortrefflichen Apologeten. Nämlich der Augustinermönch, Agnellus Kandler, schrieb zu dessen Vertheidigung eine sehr gelehrte Abhandlung, unter dem Titel: Arnulphus male Malus cognominatus, seu justa defensio, qua Arnulphi Bavariae Ducis — facta, fata, fama, a veterum ac recentiorum scriptorum obtrectationibus, fabulis et convitiis vindicantur. *Monachii* 1735.

men Zeiten zu schicken, daß er bey dem Herzoge immer in Achtung stand, und seine Erzkirche während dieser Periode an ihren bisherigen Gütern und Rechten nicht den mindesten Verlust litt.

Sobald er im Jahre 923 die Regierung angetreten hatte, wandte er seine erste Sorge dahin, die Einkünfte des Erzstiftes durch eine kluge Wirthschaft zu verbessern und zu vermehren. In dieser Absicht vertauschte er, mit Einwilligung der Klerisey und des Volkes, die zerstreuten oder entfernten Güter und Meyerhöfe gegen näher liegende, und suchte dadurch das Grundeigenthum seiner Kirche, soviel möglich, unter Einen Umkreis zusammen zu bringen. Alle während seiner Regierung hierüber abgeschlossenen Tauschhandlungen (Concambia, Complacitationes) ließ er sodann durch seinen Chorbischof Gotabert in ein Buch ordentlich zusammenschreiben, welches in dem Archive des Domkapitels zu Salzburg noch aufbewahret wird. *)

Im

*) Nunmehr ist dasselbe auch vollständig abgedruckt in den Nachrichten von Juvavia, im diplomatischen Anhange Num. LXI. S. 122 — 176. Einige Kapitel daraus finden sich auch schon in *Originib. Boicae Domus* append. monumentor. Nro. I.

Im Jahre 932 den 12. Januar wurde zu Regensburg eine Kirchenversammlung gehalten, auf welcher Erzbischof Adalbert nebst andern Baierischen Bischöfen und vielen Priestern erschien. Eben so besuchte der Erzbischof auch die Versammlung, welche Herzog Arnulf im nämlichen Jahre zu Dingolfing veranstaltete, und wobey nicht nur die Bischöfe, sondern auch die Grafen und andere Bayerische Edelleute sich einfanden. Auf dieser Versammlung wurde nun, mit Einstimmung des Herzogs, beschlossen, daß die, unter der hohen sowohl, als niedern Geistlichkeit verfallene Kirchenzucht verbessert, die, von den Ungarn verwüsteten geistlichen Güter an ihre Behörden zurückgegeben, und die abgebrannten Kirchen wieder erbauet werden sollten.

Erzbischof Adalbert starb den 14ten November 935, nachdem er von Italien zurückgekommen war, wohin er dem Herzog Arnulf auf seinem mißlungenen Feldzuge gegen Hugo, König von Italien, die Heerfolge geleistet hatte.

Egilolf,

neunter Erzbischof vom Jahre 935 bis 939.

Egilolf, bisheriger Archidiakon der Salzburgischen Kirche, ist wahrscheinlich, so wie sein Vorfahrer, von Herzog Arnulf aus übertragener königlicher Vollmacht zum Erzbischofe von Salzburg ernannt worden.

Die Kirchenzucht unter der Baierischen Klerisey fand sich damals in einem sehr tiefen Verfall, auch gieng die Priesterehe öffentlich in Schwang. Bischof Gerhard zu Passau, der nach der erzbischöflichen Würde strebte, fand hierbey Gelegenheit, seinen Zweck auszuführen. Er schickte eine klägliche Schilderung von dem elenden Zustande der Baierischen Kirche an den Papst; und schob die meiste Schuld des Verderbnisses auf den Erzbischof von Salzburg. Das Pallium, welches Egilolf schon über zwey Jahre aus Rom vergebens erwartet hatte, wurde nun im Jahre 937 auf einmal seinem Ankläger, dem Bischof Gerhard zu Passau, ertheilet. Dieser nahm nunmehr den veralteten Titel eines Erzbischofs von Lorch an, und reisete hierauf selbst nach Rom, wo er sich durch Verkleinerung seiner Mitbischöfe bey Papst Leo *VII.* so sehr einschmeichelte,

daß

daß er von ihm noch überhin zum päpstl. Vicarius ernannt wurde, und zugleich eine Bulle an den Erzbischof zu Salzburg und an die übrigen Baierischen Bischöfe auswirkte, worin diese, daß sie mehr um zeitliche Dinge, als um das Geistliche sich bekümmerten, und selbst Urheber der Unordnungen im Kirchenwesen wären, beschuldiget, auch zum Gehorsam an den päpstlichen Vicarius Gerhard angehalten werden.

Dem Erzbischof Egilolf fehlte es theils an Muthe, theils an der Zeit, die Gerechtsame seiner Erzkirche gegen diese kränkende Neuerung zu vertheidigen; denn er regierte nur vier Jahre, und endigte sein Leben im Jahre 939.

Herold,

zehnter Erzbischof vom Jahre 939 bis 958.

Herold, welcher aus dem vornehmen Geschlechte der Grafen von Scheyern abstammte, stand in den erstern Jahren seiner Regierung bey K. Otto dem Großen in einem hohen Grade von Ansehen, und empfieng daher von ihm mehrere auszeichnende Beweise von Huld und Achtung. Bald nach dem Antritte des Erzbisthums, nämlich im Jahre 940

ver=

verlieh ihm der Kaiser zwey Urkunden. In der ersten bestätigte ihm derselbe den Besitz von Salzburghofen sammt den Gold- Salz- und Viehzinsen in und außer Reichenhall in der Gegend zwischen der Saal und Salzach und zwey Mauten; und in der zweyten ertheilte er ihm und seiner Erzkirche eine vollkommene Befreyung von dem Grafenbanne und von aller auswärtigen richterlichen Gewalt, und unterwarf alle, in dem Erzstifte befindlichen Klöster, Kirchen, Güter und Einwohner einzig der Gewalt und Anordnung des Erzbischofs und seiner Vögte. In diesen beyden kaiserlichen Urkunden heißt Herold Erzbischof, ob er gleich das Pallium erst nach mehreren Jahren von dem päpstlichen Stuhle wieder errungen hat. Es erhellet daraus, daß der Kaiser die von Papst Leo *VII.* unternommene Uebertragung der erzbischöflichen Würde von Salzburg an Passau niemals anerkannt hat.

In der Folge hatte K. Otto der Große den Erzbischof Herold und seine Erzkirche mit der Herrschaft Krapfeld in Kärnthen beschenket, und ihm zugleich auch über die drey in Baiern gelegenen Orte Winhering, Antesina und Volinpach, welche Papst Agapetus der Salzburgischen Kirche gegen einen jährlichen Zins abgetreten hatte, einen Bestätigungsbrief ertheilet.

Auch

Auch bekleidete Herold die Würde eines Erzkapellans, in welcher Eigenschaft er im Jahre 951 dem Kaiser auf seinem Feldzuge nach Italien die Heerfolge leistete.

Da Erzbischof Herold die, unter seinem Vorfahrer durch einen päpstlichen Machtspruch bewerkstelligte Uebertragung der Metropolitanwürde von Salzburg an Passau für ungültig ansah, und hierbey, wie es scheint, auch vom kaiserlichen Hofe unterstützet wurde; so weigerte er sich gleich beym Antritte seiner Regierung nicht nur, den Bischof Gerhard zu Passau als Metropolitan anzuerkennen, sondern forderte vielmehr, daß dieser, als Suffragan, ihm unterwürfig seyn sollte. Es entstand nun darüber ein langer, heftiger Streit, welcher endlich im Jahre 946 durch Papst Agapetus *II.* an welchen sich Gerhard gewendet hatte, dahin entschieden wurde, daß **Baiern** (Regio Norica) in zwey Provinzen oder Metropolitansprengel getheilt werden, und dem Bischof zu Passau nebst dem Vorrange das Metropolitanrecht über **Ostpannonien** und über das Land der **Avarer**, **Mährer** und **Slaven**, dem Erzbischofe zu Salzburg aber über **Westpannonien** und das übrige **Baiern** zustehen sollte. Zugleich wurde von dem Papste die Bedrohung angehängt, daß, woferne

ferne Herold mit diesem Spruche sich nicht befriedi=
gen würde, ihm alsdann die erzbischöfliche Würde
ganz abgenommen, und solche ausschließlich an Pas=
sau übergeben werden sollte. Allein diese päpstliche
Entscheidung kam nie in Ausübung, weil inzwischen
Bischof Gerhard zu Passau mit Tode abgieng, und
sein Nachfolger Adalbert von dem Anspruch auf
erzbischöfliche Würde freywillig abstand. Erzbischof
Herold behauptete also über die ganze Baierische
Provinz die Metropolitanwürde wieder in dem näm=
lichen Umfange, in welchem sie seine Vorfahrer vor
der Regierung des unthätigen und muthlosen Egi=
lolf besessen hatten.

Bisher war Herold in seiner Regierung immer
glücklich, und erfüllte immer getreu die Pflichten,
welche ihm gegen seine Kirche, und gegen den Kai=
ser oblagen. Allein im Jahre 953 ließ er sich aus
Gefälligkeit gegen seinen Vetter Arnulf, Pfalzgrafen
von Scheyern, zu einer abscheulichen Untreue und
Verschwörung gegen den Kaiser verleiten, wodurch er
sich seinen Sturz und das größte Unglück zuzog.

Der kaiserliche Prinz Ludolf aus erster Ehe
ergrimmte so sehr über die zweyte Heurath seines
Vaters mit der schönen Adelheid, daß er endlich den
schwar=

schwarzen Entschluß faßte, gegen denselben einen Aufruhr anzuzetteln und die Waffen zu ergreifen. In dieser Absicht schloß er ein Bündniß mit dem Pfalzgrafen Arnulf von Scheyern, welcher ohnehin äußerst beleidiget war, weil Kaiser Otto das, durch den Hintritt des Herzogs Berthold erledigte Herzogthum Baiern, mit Umgehung der Baierischen Prinzen, seinem Bruder Heinrich verliehen hatte. Erzbischof Herold trat nun, nach dem Beyspiele mehrerer Baierischen Prälaten und Edelleute, nicht nur diesem aufrührerischen Bündnisse mit voller Theilnahme bey, sondern gieng in seiner Verblendung so weit, daß er, um dem Kaiser einen desto größern Abbruch zu thun, sogar die Ungarn als Hülfsvölker anrief, und sie durch Darbiethung großer Geldsummen, die er aus dem Kirchenschatze entnommen hatte, bewog, in Deutschland einen Einfall zu wagen. Diese raubgierigen Barbaren erschienen sogleich mit einem zahllosen Heere, und durchstreiften ganz Baiern bis über Augsburg. Endlich, nachdem der innerliche Aufruhr gedämpft war, vereinigte sich Kaiser Otto mit seinem Bruder Herzog Heinrich und gieng auf die Ungarn los, denen er bey Augsburg auf dem Lechfeld am St. Lorenztage 955 eine so fürchterliche Schlacht lieferte, daß die Ungarn vollends aufgerieben wurden, und von ihnen kaum sieben Mann mit

dem

dem Leben davon kamen. Schon vor diesem großen Siege hatte K. Otto seinen Sohn Ludolf und und dessen Anhänger zu Paaren getrieben, welche sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben mußten, und hernach theils begnadiget, theils aber für ihren Meineid derb gezüchtiget wurden. Insbesondere mußte Erzbischof Herold den begangenen Hochverrath theuer büssen; denn Herzog Heinrich nahm denselben bey Mühldorf, wohin er sich geflüchtet hatte, gefangen, und ließ ihm dann zur Strafe beyde Augen ausstechen. *) Der geblendete Herold wurde hierauf auch bey dem päpstlichen Stuhle angeklagt, daß er die Schätze der Kirche verschleudert, an dem Kai=

*) Ob diese Strafe auf Befehl des Kaisers vollzogen worden sey, ist ungewiß; soviel aber ist gewiß, daß Herzog Heinrich über sein Verfahren mit Erzbischof Herold, so wie mit dem Patriarchen von Aquileia, den er entmannen ließ, von seinen Zeitgenossen Vorwürfe anhören mußte. *Dietmarus Merseburg.* Lib. II. „De praefato „Duce *Henrico* quaedam dico, quae impie fecit in sui- „met regno, et in quibus valet considerari, quod supra- „dictis omnibus non valeat contradici. Patriarcham de „*Aquileia* castrari, et Archiepiscopum *Salzburgensem* „praecepit excoecari. Causas ponere nolo, quia ad „haec promerenda non esse idoneas in veritate scio. Is „cum in fine suo a Michaële Ratisponensi Episcopo de „tali commisso admoneretur, se in priori peccasse solum „fatetur, et in Archipraesule nihil; ignorans, quam „parva res est, in qua flagitium deest.“

Kaiser, seinem Herrn, eine schändliche Untreue verübet, und wider denselben sogar mit Heiden einen Bund geschlossen hätte. Er wurde daher im Jahre 954 von Papst Agapetus *II.* seines geistlichen Amtes entsetzet, und sofort von dem Baierischen Adel, sowohl geistlichen als weltlichen Stands, Friederich, ein allgemein geachteter Mann, fast einstimmig zu dessen Nachfolger erwählet. Herold weigerte sich zwar lange, das Erzbisthum abzutreten; allein endlich mußte er sich doch zum Ziele legen, und auf der Synode zu Ingelheim, in Gegenwart und auf Befehl des Kaisers, im Jahre 958 seiner Würde förmlich entsagen. Weil er aber dessen ungeachtet noch fortfuhr, den Gottesdienst zu halten und das Pallium öffentlich zu tragen; so wurde er, als ein Verächter der apostolischen Gewalt, im Jahre 967 den 25. April von Papst Johannes *XIII.* auf der Kirchenversammlung zu Ravenna, in Beyseyn des Kaisers und einer beträchtlichen Anzahl von Bischöfen nicht nur seines geistlichen Amtes nochmals entsetzet, sondern auch, sammt allen seinen Anhängern, mit dem Kirchenbanne beleget, und sein Nachfolger Friederich mit großer Beyfallsbezeugung in seiner Würde bestätiget. Herold lebte nach seiner Absetzung noch mehrere Jahre, und ließ sich durch den Kirchenbann so wenig schrecken, daß er, seiner

Blind-

Blindheit und des päpstlichen Verbothes ungeachtet, noch immer die Messe sang, und deßwegen von Papst Johannes *XIV.* im Jahre 984 neuerdings mit dem Bannfluche bedrohet wurde. Wann übrigens dieser unglückliche Prälat gestorben ist, weiß man nicht; aber soviel ist urkundlich gewiß, daß er im Jahre 984 noch gelebt hat, und daß also alle bisherigen Angaben von seinem Todesjahre unrichtig sind. *)

Vier=

*) S. Nachrichten von Juvavia im diplomatischen Anhange Num. LXXVIII. S. 209. Die bisherigen Angaben von Herolds Todesjahre stehen in Hansiz Germania sacra Tom. II. in Corollar. pag. 933.

Vierter Zeitraum.

Von der Absonderung des Klosters St. Peter von dem Erzstifte bis auf Erzbischof Conrad *I.* oder bis zur Einführung des Regularordens in der Domkirche zu Salzburg.

Friederich I.

eilfter Erzbischof vom Jahre 958 bis 991.

Friederich war von Geburt ein edler Baier, und stand mit den Grafen von Traungau, und Salzburggau in der nächsten Blutsverwandschaft. *) Er wurde, wie wir so eben gehört haben, bereits bey Lebzeiten seines Vorfahrers erwählet, und auf der Synode zu Ingelheim den 18ten April 958, nachdem Herold seiner Würde feyerlich entsetzet worden war, von dem Erzbischof Bruno zu Cöln, einem Bruder des Kaisers, zum Bischofe geweihet. Ungefähr um diese Zeit erhielt er auch von Herzog Heinrich in Baiern das Kloster Niederalteich zu einem

Lehen

*) Man sehe eine gelehrte genealogische Untersuchung hierüber in Originib. Boicae Domus Tom. I. pag. 250. seq.

Lehen (Beneficium), über welches er hierauf einen gewissen Ratmund, den Vater des nachherigen Abts dieses Klosters, Godehard, ob er gleich ein Laie war, zum Probste aufstellte.

Im Jahre 959 kam K. Otto der Große persönlich nach Salzburg, und feyerte daselbst mit großer Pracht das Osterfest. In eben diesem Jahre schenkte derselbe, auf Erzbischof Friederichs Fürbitte, den Chorherren zu Salzburg in der St. Ruprechtskirche den Ort Grabenstatt im Chiemgau nebst einem Antheil der Pfannstätten in Reichenhall und einem Forst an der Traun.

Da der geblendete Herold, seiner Absetzung ungeachtet, von dem Erzbisthume nicht weichen wollte, und auch unter der Geistlichkeit und dem Volke noch einen mächtigen Anhang zählte; so wandte sich Friederich an den päpstlichen Stuhl, wornach dann Herold, wie schon oben erzählt worden ist, im Jahre 967 auf der Kirchenversammlung zu Ravenna mit allen seinen Anhängern in den Bann gethan, und Friederich in der erzbischöflichen Würde feyerlich bestätiget wurde.

Wie Kaiser Otto *I.* überhaupt ein großer Freund der Geistlichkeit war, so erzeigte er sich auch gegen Erzbischof Friederich sehr wohlthätig; indem er ihm und seinem Erzstifte im Jahre 968 die Abtey Chiemsee, und im Jahre 970 das Kammergut Nidrinhof mit 50 Huben, und mehrere königliche Güter in Kärnthen eigenthümlich schenkte.

Als Friederich merkte, daß Pilgrim, Bischof zu Passau, ein sonst verdienstvoller und berühmter Mann, damit umgieng, die erzbischöfliche Würde zu erlangen; so suchte er demselben zuvor zu kommen, und war so glücklich, im Jahre 973 vom Papst Benedikt *VI.* eine sehr merkwürdige Bulle zu erwirken, in welcher er nicht nur in seinem Metropolitanrechte nach der bisherigen Ausdehnung bestätiget, sondern ihm auch die apostolische Stellvertretung in der ganzen Norischen Provinz, und in Ober- und Unterpannonien mit angehängter Drohung übertragen wurde, daß jeder, welcher ihm diese Gerechtsame streitig machen würde, in den Bann verfallen seyn sollte. Allein obgleich der Papst am Ende dieser Bulle das Geständniß ablegte, daß der päpstliche Stuhl nicht befugt sey, einem Bischofe ohne Einstimmung der ganzen Provinz oder seiner Mitbischöfe das Pallium oder die erzbischöfliche Würde zu verleihen;

leihen; so trug doch sein Nachfolger Benedikt *VII.* im gleich folgenden Jahre kein Bedenken, den Bischof Pilgrim zu Passau, der sich schriftlich an ihn wandte und seine Verdienste um die Kirche herrlich herauszustreichen wußte, durch einen Machtspruch, und ohne Vernehmung der Baierischen Bischöfe, zum Erzbischof von Lorch zu erheben, und zwischen ihm und dem Erzbischofe zu Salzburg den Metropolitansprengel auf eben dieselbe Art zu vertheilen, wie es bereits Papst Agapetus *II.* im Jahre 946 gethan hatte; jedoch mit dem Unterschiede, daß der Vorrang dem Erzbischofe zu Salzburg verbleiben sollte. Pilgrim führte zwar den erzbischöflichen Titel, so lange er lebte; allein seine Nachfolger bestrebten sich nicht mehr um diese Würde, sondern bekannten und erwiesen sich mehrere Jahrhunderte hindurch immerher als Suffraganbischöfe der Erzkirche zu Salzburg.

Ungefähr im Jahre 976 hatte Erzbischof Friederich zu Regensburg eine Kirchenversammlung gehalten, von deren Beschlüssen aber weiter nichts bekannt ist, als daß er daselbst mit seinem Dienstmann Wolfprecht einen Gütertausch eingegangen hat. *)

*) Man sehe P. Georg Schnellers Conciliorum in Bojaria, ac in confinibus quibusdam locis, civitatibus praecipue metropoliticis ac episcopalibus celebratorum Indiculus (*Ingolstadii* 1793.) pag. 6.

Ueberhaupt hatte derselbe, nach dem Beyspiele des Erzbischofs Adalbert *II.* während seiner Regierung mehrere dergleichen Tauschhandlungen, mit Einwilligung der Klerisey und des Volkes, unternommen, und solche hierauf zu Papier bringen lassen.

Um die Besitzungen und Freyheiten des Erzstiftes gegen alle künftigen Ansprüche desto mehr zu sichern, hatte sich Friederich nicht nur im Jahre 978 von Kaiser Otto *II.* sondern im Jahre 984 auch von Papst Johannes *XIV.* eine allgemeine Bestätigungsurkunde darüber ertheilen lassen. Die wichtigste Veränderung, welche sich unter diesem Erzbischofe in Salzburg ereignete, war die Absonderung des Klosters St. Peter von dem Erzstifte.

Bisher waren die Erzbischöfe zugleich Aebte über das Kloster St. Peter, und verwalteten miteinander die, zum Erzbisthum und Kloster gehörigen Güter, als ein gemeinschaftliches Kircheneigenthum, wovon sie die Einkünfte, nach ihrem Gutdünken, unter die Mönche, unter die Chorherren an der St. Ruprechtskirche und unter die Armen austheilten. Weil sie aber entweder in Einrichtung und Besuchung ihres weitläuftigen Kirchensprengels, oder an dem kaiserlichen Hofe öfters abwesend seyn mußten, und

daher

daher die abteylichen Geschäfte nicht selbst besorgen konnten; so pflegten sie von jeher über das Kloster besondere Unteräbte oder Dekane *) aufzustellen. Allein da es diesen theils am Ansehen, theils am Willen fehlte, die untergebenen Mönche in Schranken zu halten; so gerieth unter dieser Verfassung die Klosterzucht zu St. Peter allmählig in einen ärgerlichen Verfall. Um diesem Unfuge zu steuern, hielt es Erzbischof Friederich für räthlicher, sich der Abtey ganz zu begeben, und dafür dem Kloster im Jahre 987 nicht nur einen eigenen Abt in der Person des Tito, welcher vorher Probst der Chorherren bey der St. Ruprechtskirche gewesen war, vorzusetzen, sondern auch über diejenigen Einkünfte, welche bisher zum Unterhalt der Mönche insbesondere angewiesen waren, noch einige andere Güter hinzu zuschenken, und hiedurch dem Kloster einen eignen, von der erzbischöflichen Tafel ganz abgesonderten Stiftungs-Fond einzuräumen. Um die Epoche dieser Stiftung zu verherrlichen, ließ der Erzbischof die Vornehmsten des Adels in der St. Peterskirche versammeln, in deren Gegenwart er sodann die Güter, welche

*) Unter Erzbischof Adalbert *II.* war im Jahre 931 ein gewisser Tagobert Dekan der Mönche zu St. Peter, welche damals auch Gottesmänner genannt wurden.

welche er dem Kloster schenkte, dem neuen Abte feyerlich übergab, und ihn zugleich väterlich warnte, dieselben zweckmässig zu verwalten, und unter den Mönchen Zucht und Ordnung zu handhaben. Hierdurch ward nun das Kloster St. Peter ein besonderes, selbstständiges Stift. Die vorzüglichsten Güter, welche Erzbischof Friederich demselben geschenkt hatte, waren die St. Michaels = Kirche an dem Stadtthore zu Salzburg, dann die Kirchen zu Anif, zu Gredich, zu Mühldorf, zu Seekirchen und einige andere sammt den, dahin gehörigen Zehenden, wie auch die Käsezehenden, welche bisher die Erzbischöfe in Thalgau, am Heuberg und in Uselwang zu beziehen hatten. Uebrigens hatte, dieser Absonderung ungeachtet, Erzbischof Friederich, so wie seine Nachfolger bis auf Erzbischof Conrad *I.* bey der St. Peters = oder Klosterkirche die bisherige Wohnstätte oder Residenz noch beybehalten. Dieser Erzbischof starb den 1ten May 991, und wurde wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften von der Geistlichkeit sowohl, als dem Volke ungemein betrauert.

Hart=

Hartwik,

zwölfter Erzbischof vom Jahre 991 bis 1023.

Nach Friederichs Tode stand der erzbischöfliche Stuhl über sechs Monate erledigt. Indeß sich die Salzburgische Klerisey lange nicht mit einander darüber vereinigen konnte, wen sie zu dessen Nachfolger wählen sollte, fielen endlich am 8ten Novemb. 991 plötzlich alle Stimmen auf Hartwik, einen Mann, welcher sich durch seine hohe Geburt, noch mehr aber durch seinen frommen Lebenswandel vorzüglich auszeichnete. Er stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Sponheim, und war ein inniger Freund des heil. Bischofs **Wolfgang** von Regensburg, welchen er im Jahre 994 zu **Pupping** an der Donau besuchte, aber nicht mehr am Leben antraff. Worauf er die Leiche desselben in einem feyerlichen Zuge nach Regensburg begleitete, und dann bey St. **Emmeram** zur Erde bestattete.

Im November 993 bekam Hartwik von Papst Johannes *XV.* das Pallium vermittelst einer Bulle, worin ihm zugleich über den Besitz der drey in Baiern gelegenen Höfe **Winhering**, **Antesina** und **Wolinbach**, welche ehedem dem apostolischen Stuhle angehöret hatten, aber bereits von Papst Apage-

tus

tus *II.* gegen einen jährlichen Zins an Salzburg abgetreten worden waren, eine nochmalige Bestätigung ertheilet wurde.

Am 25sten May 996 erhielt dieser Erzbischof vom Kaiser Otto *III.* einen wichtigen Freyheitsbrief, wodurch ihm und seinen Nachfolgern nicht nur die Freyheit, in Salzburg zu jeder Zeit, bey Zusicherung des Königsbanns, einen öffentlichen Markt zu halten, sondern auch das Zoll- und Münzrecht verliehen wurde; jedoch dieses letztere mit der Bedingung, daß er in seiner Münzstätte das Geld nach dem Regensburger Fuße ausprägen sollte.

Als im Jahre 1002 Heinrich *II.* zum Kaiser erwählet wurde, war Hartwik der erste unter den Baierischen Bischöfen, welcher ihm huldigte; wodurch er sich bey demselben und seiner Gemahlinn Kunegunde so sehr empfahl, daß er von ihnen lebenslänglich hochgeschätzet und mit verschiedenen Gütern beschenket wurde. Gleich im ersten Jahre seiner Thronbesteigung schenkte ihm dieser Kaiser das von seiner Mutter Gisila im Lungau besessene Landgut, jedoch mit dem Beysatze, daß nach Hartwiks Tode die Nutznießung davon den Chorherren in Salzburg ausschließlich zufallen sollte. Im Jahre

re 1003 erhielt Hartwik von demselben das Gut Ehrenmannsdorf im Lungau, und im Jahre 1005 das Gut Admont im Ensthal, aber beyde wieder nur für seine Lebenstage; indem der Kaiser ausdrücklich verordnete, daß, nach dessen Hinscheiden, das erstere den Nonnen der heil. Erentrud ober der Stadt Salzburg, und das zweyte den Mönchen zu St. Peter eigenthümlich übergeben werden sollte. Ferner schenkte ihm der Kaiser im Jahre 1005 das Landgut Schlierbach im Liupesthal mit aller Zugehör, und mit der Freyheit, damit, zum Nutzen und Frommen seiner Erzkirche, nach Gutdünken zu schalten und zu walten.

K. Heinrich *II.* welcher zur heil. Erentrud, erster Aebtissinn auf dem Nonnberg, immerhin eine besondere Andacht hegte, machte zu ihr in einer schmerzlichen Krankheit ein Gelübde. Nachdem er genesen war, ließ er aus Dankbarkeit, da das alte Klostergebäude ohnehin fast ganz zerfallen war, ein neues Kloster und eine neue Kirche auf dem Platze bauen, wo sie dermal stehen. Nach vollendetem Baue gieng er im Jahre 1009 mit seiner Gemahlinn Kunegunde selbst nach Salzburg, und wohnte der Einweihung der neuen Klosterkirche, welche Erzbischof Hartwik mit großem Gepränge verrichtete, persönlich bey.

Da

Da die Dom= oder St. Ruprechtskirche schon ziemlich baufällig geworden war, so ließ sie Hartwik durchaus ausbessern und erneuern. In Rücksicht dieser Ausbesserung, so wie zu leichterer Bestreitung künftiger Baustkosten schenkte ihm hierauf im Jahre 1020 K. Heinrich *II.* auf Einrathen seiner Gemahlinn, sechs königliche Huben an dem Ursprunge der Fischach.

Dieser fromme Erzbischof starb am 5ten December 1023 in einem solchen Rufe der Heiligkeit, daß man ihm Wunderwerke zuschrieb, und bald nach dessen Tode aus Andacht zu seinem Grabe hinwallte.

Gunthar,

dreyzehnter Erzbischof vom Jahre 1023 bis 1025.

Gunthar war aus dem Geschlechte der Markgrafen von **Meissen** entsprossen, und hatte vor Erlangung der erzbischöflichen Würde bey Kaiser Heinrich *II.* die Stelle eines Kanzlers versehen. Von diesem Kaiser wurde er nun ungefähr um Weihnachten 1023 zum Erzbischofe von Salzburg ernannt, bekleidete aber diese Würde nicht länger als zwey Jahre; indem er schon am 1ten November 1025 mit Tode abgieng. Uebrigens war er zu seiner

Zeit

Zeit ein gelehrter Mann, und soll mehrere Schriften, und unter diesen einen Commentar über die Psalmen verfertiget haben.

Dietmar II.

vierzehnter Erzbischof vom Jahre 1025 bis 1041.

Dietmar, oder Theodmar, dieses Namens der Zweyte, ward im Jahre 1025 den 21sten December zum Erzbischofe erwählet, und erhielt im darauf folgenden Jahre den 21sten Juny von Papst Johannes *XIX.* nebst dem Pallium auch das Befugniß, bey kirchlichen Feyerlichkeiten sich das Kreuz vortragen zu lassen, auf einem rothgezierten Pferde zu reiten, und alle Geschäfte, die keinen Aufschub leiden, in seinem Metropolitansprengel mit der Gewalt eines apostolischen Legaten zu entscheiden.

Im Jahre 1027 begleitete er den Kaiser Conrad *II.* auf seinem Zuge nach Rom, wo dieser dann am Ostertage von Papst Johannes *XIX.* als Kaiser gekrönet wurde.

Dietmar hatte bey diesem Kaiser sehr viel gegolten, und durch die Gnade desselben die Einkünfte des Erzstiftes merklich vergrößert; denn er hatte

von

von ihm den Forst Heit in der Grafschaft Cadahobs und Ozins, den Forst Hesilinstadt bey Garß am Inn, und den Wildbann in der Gegend von Holzhausen, Kirchstätten und Schneitsee nebst noch andern Gütern und Einkünften erhalten.

Er starb den 28sten July 1041.

Balduin,

fünfzehnter Erzbischof vom Jahre 1041 bis 1060.

Balduin oder **Waldwin** gelangte im Jahre 1041 zur erzbischöflichen Würde, und versah in den ersten Jahren seiner Regierung bey Kaiser **Heinrich** *III.* zugleich die Stelle eines Erzkanzlers.

Eine seiner ersten bischöflichen Verrichtungen war im Jahre 1042 die Einweihung der Kirche zu **Gurkhofen** oder **Gurk**, welche **Hemma**, eine geborne Gräfinn von **Peilstein**, nach dem Tode ihres Gemahls, **Wilhelm** Grafen zu **Friesach** und **Zeltschach**, erbauet, und wozu sie ein Nonnenkloster gestiftet hatte. Während **Balduin** in der neugeweihten Kirche das Hochamt hielt, trat **Hemma** unvermuthet mit den neuen Nonnen vor den Altar hin, und legte selbst die Ordensgelübde ab; wobey sie sich

aber

aber die Freyheit vorbehielt, über ihr ansehnliches Vermögen, welches sie sowohl von ihrem Vater, als von ihrem Gatten geerbt hatte, eine letzwillige Verordnung zu verrichten. Diese Freyheit wurde von dem Erzbischof der frommen Gräfinn gern zugestanden, und ihr darüber eine schriftliche Urkunde ertheilet. Hemma vermachte hierauf alle ihre Güter und Herrschaften, welche sie dem neuen Nonnenkloster nicht gewidmet hatte, theils dem Erzstift Salzburg, theils dem Hochstift Bamberg.

Balduin hatte sich durch seine Ergebenhet bey Kaiser Heinrich *III.* vorzüglich beliebt gemacht, und dadurch seiner Kirche große Vortheile verschaffet; denn dieser Kaiser hatte sich, nach dem Beyspiele seines Vaters, gegen das Erzstift Salzburg gleichsfalls sehr wohlthätig erwiesen, und demselben mehrere Güter Schenkungsweise übergeben, als das Gut Liutoldesdorf in der Grafschaft Gottfrieds, den Forst Sausal an der Lonsniz, einen weitläuftigen Forst in der Grafschaft Ottokars von Rottenbach und der Traun an bis an den Tachensee und Petting nebst dem vollständigen Jagdrecht, einige königliche Meyerhöfe in Enswald, wie auch die Kirche und den Hof zu Straßgang nebst verschiedenen andern Gütern.

Im

Im Jahre 1058 schenkte Friederich Graf von Sponheim den Chorherren in der St. Ruprechts-kirche in Salzburg, oder den Domherren das Dorf und die Kirche zu St. Ulrich sammt allen Zugehörungen. Aus dem hierüber ausgestellten Schenkungsbriefe *) erhellet, daß damals in Salzburg das Gesetz der Longobarden und der Bajoarier in Schwange gegangen ist.

Auch Kaiser Heinrich *IV.*, welcher im Jahre 1056 nach dem Tode seines Vaters, als ein Knabe von 6 Jahren, den Thron bestieg, erzeigte sich, solange er unter der Vormundschaft und Leitung seiner Mutter Agnes stand, ebenfalls freygebig gegen das Erzstift Salzburg; indem er dem Erzbischof Balduin nicht nur auf sein Ersuchen eine allgemeine Bestätigung über die Besitzungen des Erzstifts ertheilte, sondern ihn und seine Nachfolger auch mit fünf Gütern in der Kärnthner Mark zu Gumbrechstetten an der Lonsniz beschenkte.

Im Jahre 1058 den 4ten Oktober erhielt Markgraf Ernst von Oestreich von dem achtjährigen Kaiser,

---

*) Dieser Brief ist eingedruckt in Originib. Boicaa Domus Tom. I. in Append. monument. Nro. 6.

ser, oder vielmehr seiner Vormundschaft einen sonderbaren Freyheitsbrief, worin demselben nicht nur eine Bestätigung der Vorzüge, welche, wie man damals glaubte, Oestreich bereits von Julius Cäsar, und von Kaiser Nero erlanget hatte, ertheilet, sondern ihm und seinen Nachfolgern zugleich auch die kaiserliche Schirm- und Kastenvogtey über das Erzstift Salzburg, und das Hochstift Passau Commissionsweise übertragen wurde. *)

Erzbischof Balduin beschloß sein Leben den 8ten April 1060.

Gebhard,

sechszehnter Erzbischof vom Jahre 1060 bis 1088.

Dieser merkwürdige Mann, welcher bey dem großen, zwischen K. Heinrich *IV.* und Papst Gregorius *VII.* ausgebrochenen Investitur-Streite eine Hauptrolle spielte, entsproß aus einem adelichen Schwäbischen Geschlechte. Sein Vater, welcher ein

*) Von dieser Urkunde finden sich mehrere Abdrücke. S. Gnadenbrief Kaiser Heinrichs *IV.* für Oesterreich vom Jahre 1058. (Wien 1795.) und P. Corbinian Gärtners oder vielmehr Ignaz Thanners akademischen Versuch über das Vogteyrecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das Erzstift Salzburg. Salzburg 1794.

ein Graf von Helfenstein, oder von Biburg gewesen seyn soll, hieß Chadold, und seine Mutter Azala.

In seiner Jugend reisete er nach Paris, hörte daselbst Vorlesungen über den, durch die Araber den Christen eben bekanntgewordenen Aristoteles, und machte in seinen Studien überhaupt solche Fortschritte, daß er für einen der gewandtesten Gelehrten seiner Zeit gehalten wurde, und auch der Nachwelt ein rühmliches Denkmahl seiner Gelehrsamkeit hinterließ. *) Allein zugleich sog er in dieser Schule Grundsätze ein, welche ihm zwar einen festen, unerschütterlichen Charakter verschafften, ihn aber dabey auf den Abweg verleiteten, daß er die geistliche Gewalt, auf Kosten des Staats, übermässig zu erhöhen suchte, und zu Gründung, und Befestigung der im Mittelalter Alles verschlingenden päpstlichen Universal-Monarchie mit rastloser Thätigkeit mitwirkte. Nach seiner Zurückkunft aus Paris ward er Chorherr,

oder

*) Dieses Denkmahl ist sein ausführliches Denkschreiben an Hermann, Bischof zu Metz, worin er ihn zu bewegen suchet, die Partey des Papstes Gregorius *VII.* nicht zu verlassen. Dieses Schreiben hat Herr v. Kleimayrn in den Nachrichten von Juvavia im diplomatischen Anhange Num. CXII. S. 263 — 281 wieder neu abdrucken lassen.

oder Canonicus an der Domkirche in Salzburg, wo er im Jahre 1055 den 4ten May von seinem Vorfahrer, Erzbischof Balduin, zum Priester geweihet wurde. Wegen seiner außerordentlichen Geschicklichkeit war er schon frühzeitig nach Hofe berufen, und von Kaiser Heinrich *III.* als Kanzler angestellet worden, welches Amt er auch unter dessen Sohne einige Zeit hindurch mit aller Zufriedenheit geführet hatte. Dieser Umstand bahnte ihm nun, nach damaliger Sitte, den Weg zum Erzbisthum Salzburg. Als daher Balduin verstorben war, wurde Gebhard im Monate May 1060 mit einmüthiger Stimme der Salzburgischen Klerisey, und Dienstleute zum Erzbischofe erwählet, und dem Kaiser zur Bestätigung vorgeschlagen. K. Heinrich *IV.* welcher mit dieser Wahl vollkommen zufrieden war, belehnte am 11ten Juny darauf zu Elchingwang den neuen Erzbischof mit dem Ring und Stab, und ernannte ihn zugleich zu seinem Erzkapellan. Gebhard wurde hierauf von Bischof Adalbero zu Würzburg nach Salzburg begleitet, und am 21sten July inthronisirt, und dann am 30sten eben desselben Monats zu Regensburg, in Gegenwart mehrerer Bischöfe, mit einer prachtvollen Festlichkeit zum Bischofe geweihet; das Pallium aber erhielt er erst anderthalb Jahre darnach von Papst Alexander *II.*, welches er sich

hierauf am 22sten Februar. 1062 durch den Domprobst Wezelin feyerlich umhängen ließ. Er stand wegen seiner vortrefflichen Einsichten und Frömmigkeit bey diesem Papste, so wie bey seinem Nachfolger Gregorius *VII.* in einem solchen Ansehen, daß ihm im Jahre 1062 sogar die Legation oder päpstliche Stellvertretung nicht allein über seinen Metropolitansprengel, sondern über alle Kirchen des deutschen Reiches anvertrauet wurde. Durch diesen neuen Titel wurde er nun so sehr an den Römischen Stuhl geheftet, daß er die Würde eines königlichen Erzkapellans, die er bisher führte, niederlegte, und sich von dieser Zeit an ganz dem päpstlichen Hofe widmete, dessen Interesse und Absichten er sich bey jeder Gelegenheit auf das Aeußerste angelegen seyn ließ. Indeß hat er sich auch in der Gnade des Kaisers noch mehrere Jahre hindurch zu erhalten gewußt, und von ihm zwey wichtige Schutz- und Bestätigungsbriefe erwirket; als einen vom 23sten August 1062, und den andern vom 12ten December desselben Jahres. In dem erstern bestätiget der Kaiser, nach dem Beyspiele seiner Vorgänger, alle Besitzungen des Erzstiftes, und verspricht dieselben in seinen unmittelbaren Schutz (Mundiburdium) zu nehmen; und im zweyten übergiebt er dem Erzbischof Gebhard und seinen Nachfolgern die königliche

Non-

Nonnenabtey Chiemsee zu einem Eigenthume, jedoch mit der Bedinguung, daß den daselbst befindlichen Nonnen der gewöhnliche Unterhalt niemals entzogen werde.

Da schon seit der Regierung des Erzbischofs Adalwin keine Chor- oder Unterbischöfe zu Besorgung der bischöflichen Verrichtungen nach Karantanien und Pannonien mehr geschickt wurden; Erzbischof Gebhard aber glaubte nicht allein im Stande zu seyn, seinen weitläuftigen Kirchsprengel nach Gebühr zu besorgen: so entschloß er sich, für jene entfernten Gegenden ein ordentliches Bisthum zu errichten. Er entdeckte vorläufig seine Absicht dem Papste Alexander *II.* welcher ihm auch im Jahre 1070 den 21sten März die schriftliche Erlaubniß ertheilte, an einem Orte seiner Diöcese, wo es ihm immer beliebte, ein Bisthum zu errichten; und zwar mit der Zusicherung, daß niemand anderer daselbst Bischof seyn sollte, als derjenige, welchen Gebhard und seine Nachfolger dazu ernennen und weihen würden. Gebhard sah sich hierauf Gurk oder Gurkhofen in dem Gurkthale aus, wo Hemma mit Einwilligung des Erzbischofs Balduin ein Nonnenkloster gestiftet hatte, und erhielt auch von Kaiser Heinrich *IV.* auf dem Reichstage zu Regensburg

den 4ten Februar 1072 die Bewilligung, daß er an diesem Orte ein Bisthum stiften dürfte, und zwar ebenfalls mit der feyerlichen Zusage, daß dieses neue Bisthum dem Erzstifte Salzburg nimmermehr entzogen, auch kein anderer Bischof daselbst jemals angestellt werden sollte, als welcher von Erzbischof Gebhard und seinen Nachkommen ernannt, bestätiget und eingeweihet seyn würde.

Gunther von Krapfeld wurde nun durch Erzbischof Gebhard zum ersten Bischofe von Gurk ernannt, und am 6ten März 1072 darauf, in Gegenwart mehrerer Bischöfe, feyerlich eingeweiht. Gebhard trat sodann seinem neuen Suffraganbischofe einige Pfarreyen und Güter ab; allein die damaligen verwirrten Zeiten gestatteten ihm nicht, die Stiftung dieses Bisthums, so wie die Auszeichnung der Diöcesangränzen vollends zu berichtigen.

Im Jahre 1071 erschien er nebst dem Erzbischof zu Trier, als päpstlicher Legat, auf der Synode zu Mainz, auf welcher Karlmann Bischof zu Costanz, den Kaiser Heinrich *IV.* dahin angestellt hatte, der Simonie angeklaget, und von den anwesenden Bischöfen, des kaiserlichen Widerspruches ungeachtet, seines Bisthums entsetzet wurde. Die

Bischö-

Bischöfe berichteten nun diesen Vorfall, als einen Sieg des Priesterthums über die weltliche Macht, im Triumphe nach Rom, wodurch sich aber der Kaiser sehr beleidiget fand. Besonders verfiel seit dieser Zeit der Erzbischof zu Salzburg in die Ungnade desselben, weil er das, am kaiserlichen Hofe herrschende Sittenverderbniß, besonders die bey Verleihung der geistlichen Aemter und Pfründen eingeschlichenen Mißbräuche laut tadelte.

Im Jahre 1072 ist durch Sigehard Patriarchen von Aquileja, einen gebornen Grafen von **Plaigen** oder **Plain**, das Benediktinerkloster St. **Michaelbeuern** gestiftet, und die Kirche allda von ihm selbst, in Gegenwart des Erzbischofs **Gebhard**, am 18ten July eingeweihet worden. *) Der erste Abt, welcher daselbst angestellet wurde, hieß **Werigand**, und starb im Jahre 1120.

Ungefähr um diese Zeit wurde auch das Kloster **Werde** oder **Högelwerd** durch Geregund Grafen von **Plain** gestiftet. **) Dieser Ort hieß Anfangs

*) S. Nachrichten von Juvavia §. 291. S. 403.

**) Das eigentliche Stiftungsjahr ist nicht bekannt, weil der Stiftungsbrief im Jahre 1634 von dem Kloster der Schwen-

fangs Grub und war eine Veste, die schon im siebenten Jahrhundert erbauet worden seyn soll.

Im Jahre 1074 reisete Erzbischof **Gebhard** nach **Rom**, und wohnte dem Concilium bey, welches Papst **Gregorius** *VII.* bald nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron, dahin ausgeschrieben hatte. Auf diesem Concilium wurde nun gegen die **Simonie** und die **Priesterehe**, die damals, besonders in Deutschland, schon seit Jahrhunderten sehr häufig in Schwange gieng, ein sehr scharfes Dekret erlassen, und den Bischöfen, bey Strafe des Kirchenbannes, aufgetragen, dasselbe in ihren Diöcesen sogleich ohne Schonung zu vollziehen. Allein kaum erscholl der Ruf von diesem Dekret in Deutschland, als die Weltgeistlichen darüber ungemein zu lärmen und zu schimpfen anfiengen. Sie schalten den Papst einen Ketzer, und erklärten, lieber das Priesterthum, als ihre Weiber verlassen zu wollen. In **Baiern** getraute sich daher kein anderer Bischof das päpstliche Eheverboth öffentlich zu verkündigen, als der feurige Bischof **Altmann** zu **Passau**, welcher

Schwendischen Familie, und von dieser hierauf dem Pfarrer zu Otting verpfändet worden ist, wo er bey einer entstandenen Brunst mit dem Pfarrhofe im Rauche aufgegangen ist.

cher aber dadurch seine Geistlichen, zumal die Domherren so sehr in Harnisch brachte, daß sie ihn auf der Stelle gemordet haben würden, wenn er sich nicht mit der Flucht gerettet hätte.

Erzbischof Gebhard, welcher bey dieser Stimmung der deutschen Klerisey die Vollstreckung des päpstlichen Dekrets für unklug und gefährlich hielt, und also hierzu einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten beschloß, wurde darüber vom Papste in einem eignen, an ihn erlassenen Schreiben einer Nachläßigkeit und eines Ungehorsams beschuldiget, und nochmals dringend ermahnet, die verheuratheten Priester ohne alle Rücksicht von ihren Weibern zu trennen und zur Strafe zu ziehen. Doch Gebhard, so eifrig er auch sonst dem Römischen Stuhle ergeben war, trug noch Bedenken, zu gehorchen, und wandte sich, des päpstlichen Verweises ungeachtet, an den Kaiser.

Gebhard hatte sich schon lange vorgenommen, in einem abseitigen und ruhigen Orte ein Mönchskloster zu stiften. Zu dieser Bestimmung wählte er das, in Steyermark zwischen den Gebirgen am Fluße Ens liegende Thal, welches von seiner Lage Admont (Ad Montes) genannt wird. Hier erbaute er nun,

mit

mit päpstlicher und kaiserlicher Bewilligung, ein Kloster sammt einer Kirche, welche er am 29sten September 1074 zu Ehren der heiligen Maria und des heil. Blasius einweihete. Dieses Kloster besetzte er mit Benediktinermönchen, denen er zu ihrem Unterhalte, mit Einwilligung der Chorherren zu Salzburg und der erzstiftischen Dienstleute, in der umliegenden Gegend verschiedene Güter uud Zehenden schenkte.

Fast um eben diese Zeit führte Erzbischof Gebhard das Zehendrecht in Kärnthen ein, wobey er aber Anfangs Widerstand fand, weil die darin ansessigen Slaven seit ihrer Bekehrung zum Christenthume bis dahin niemals einen Zehend gereicht hatten. Auch gerieth er darüber mit dem Bischofe von Freysing wegen der Güter, die derselbe in diesem Lande, besonders in der Gegend von Lurnfeld, besaß, in einen Zwist. Allein dieser Zwist wurde bald durch Schiedsmänner beygeleget, und die Widersetzlichkeit der Slaven wußte Gebhard durch seine Standhaftigkeit zu besiegen. Indessen machte Bischof Gunther von Gurk einen Anspruch auf das Zehendrecht in Kärnthen; und als ihm der Erzbischof solches nicht zugestand; so verklagte er denselben darüber bey dem Papste. Dieser erließ

hier=

hierauf an den Erzbischof auch wirklich eine Bulle, worin er ihn ermahnte, dem Bischofe von Gurk, wenn anders dessen Vorstellung gegründet wäre, den Zehend zu überlassen. Allein auf gemachte Gegenvorstellung blieb die Sache auf sich liegen, ohne daß der Bischof von Gurk seinen Anspruch je wieder erneuert hätte.

Papst Gregorius *VII*, welcher vorerst nur gegen die Simonie und Priesterehe losgezogen war, griff nun auch schon die Investitur oder Belehnung der Bischöfe mit dem Ring und Stabe an, und setzte einige deutsche Prälaten ab, welche Günstlinge des Kaisers waren, und beschuldiget wurden, ihre Pfründen an dem kaiserlichen Hofe gekauft zu haben. Da nun bey dem päpstlichen Stuhle wider Heinrich noch überhin mehrere Klagen, besonders aus Sachsen eingekommen waren; so trat Gregorius förmlich als Richter über beyde Theile auf, und erließ gegen Heinrich eine Ladung, bey Strafe des Kirchenbannes zur bestimmten Tagfahrt nach Rom zu kommen, und über die, wider ihn angebrachten Beschuldigungen Rede und Antwort zu geben.

Heinrich, welcher noch viele deutsche Bischöfe auf seiner Seite hatte, hörte diese unerwartete La-

dung

dung mit Verachtung an, und gieng selbst damit um, vielmehr den Papst abzusetzen. Allein dieser sprach, auf Heinrichs ungehorsames Außenbleiben, im Februar 1076 auf einer Synode zu Rom nicht nur den angedroheten Bannfluch wider ihn und seine Anhänger aus, sondern entband zugleich alle Unterthanen, die ihm Treue und Gehorsam geschworen hatten, von der Verbindlichkeit dieses Eides, und ermahnte die deutschen Reichsstände durch ein, an sie erlassenes Ausschreiben zur Wahl eines andern Königs.

Durch dieses unerhörte Verfahren wurden die Baiern, so wie die übrigen Deutschen, in zwey Parteyen, nämlich in die kaiserliche und päpstliche, getheilet, welche sich einander nicht nur verketzerten, sondern auch mit Waffen bekriegten. Erzbischof Gebhard zu Salzburg ergriff nun vermöge seiner Denkart die päpstliche Partey, und erklärte sich öffentlich und mit einer solchen Beharrlichkeit für dieselbe, daß er sich davon durch keine Drohungen abwendig machen ließ, und bey jeder Gelegenheit den Satz vertheidigte, „daß der Papst vermöge seiner „Löse- und Bindegewalt allerdings befugt gewesen „wäre, den Kaiser mit dem Banne zn belegen; „daß man den päpstlichen Befehlen unbedingt ge„horchen müßte, und daher mit denjenigen, welche

„der

„der Papst excommunicirt hätte, keine Gemeinschaft „haben dürfte.“

Gebhard erschien daher mit den übrigen päpstlich gesinnten Fürsten auf der Zusammenkunft zu Forcheim, wo am 15ten März 1077 Herzog Rudolf von Schwaben zum Gegenkaiser erwählet wurde; und um sich gegen K. Heinrich und seine Anhänger auf jeden Fall in Gegenwehr zu setzen, ließ er zugleich, zu seiner und des Erzstiftes Sicherheit, die drey Schlösser Hohen-Salzburg, Werfen und Friesach in aller Eile neu bauen und befestigen. Die Kaiserlichgesinnten fiengen nun wirklich an, den Erzbischof von Salzburg feindlich zu behandeln, und entrissen ihm an den Gränzen des Erzstifts verschiedene Orte. Indessen suchte K. Heinrich den Erzbischof, dessen Talente er kannte, doch immer noch auf seine Seite zu ziehen, und entboth ihn daher im Jahre 1078 zu sich nach Regensburg, wo er eben damals das Pfingstfest feyerte. Gebhard erschien auch, nachdem er zuvor ein sicheres Geleit erhalten hatte; allein er erklärte standhaft, sich nicht eher in eine Verantwortung oder Unterhandlung einlassen zu wollen, als bis von der kaiserlichen Partey seiner Kirche die entrissenen Orte wieder zurückgestellet seyn würden. Es entstand hierauf zwischen ihm und den

kaiser-

lichen Sprechern ein langer Wortwechsel, wodurch aber nichts ausgerichtet, sondern die Gemüther nur noch mehr erbittert wurden. Gebhard reisete daher unverrichteter Sachen von Regensburg nach Salzburg zurück; allein da er sich hier nicht sicher glaubte, so verließ er im Oktober 1078 freywillig das Erzstift, und wanderte hierauf neun Jahre im Elende herum; indem er sich inzwischen bald in Sachsen, bald in Schwaben aufhielt.

K. Heinrich, welcher nunmehr das Erzstift für erlediget ansah, verlieh dasselbe einem gewissen Berthold, Grafen von Moßburg. Dieser drang sich nun sogleich in den Besitz ein, und wußte sich darin neun Jahre zu erhalten; während welcher Zeit er dem Erzstifte einen unermeßlichen Schaden zufügte; denn den Schatz der Domkirche, welcher damals aus prächtigen Büchern, aus goldenen und mit Edelsteinen besetzten Kelchen und vielen anderen Kostbarkeiten bestand, verschleuderte er beynahe gänzlich; und die Einkünfte des Erzstiftes verpraßte er theils für sich und seine Lieblinge, theils spendete er sie unter die Soldaten aus. Selbst viele Salzburgische Stiftsgeistliche und Dienstleute, welche sich durch Geld und Schmausereyen blenden ließen, traten auf die Seite dieses eingedrungenen Kirchen-

vorstehers, und nur wenige blieben dem verbannten Erzbischof Gebhard getreu, welche aber für ihre Standhaftigkeit verfolget, oder gar verjaget wurden. Da besonders das Kloster Admont gegen seinen Stifter Gebhard eine außerordentliche Anhänglichkeit zeigte, so ließ Berthold demselben seine ganze Rache empfinden, und gab dessen Güter der Plünderung seiner Soldaten preis.

Gebhard, welche von Ferne der Verwüstung seines Erzstiftes mit Wehmuth zusah, gab sich zur Zeit seiner Wanderschaft immerher ungemeine Mühe, zwischen der Kirche und dem Reiche den Frieden herzustellen, und drang bey jeder Gelegenheit darauf, daß die beyderseits obwaltenden Irrungen nicht durch das Schwert, sondern durch Gründe beygelegt werden sollten. Um diese Absicht zu erreichen, wohnte er verschiedenen Unterredungen mit den Kaiserlichgesinnten bey, wobey er im Namen der päpstlichen Partey meistens als Wortführer auftrat, aber mit aller seiner Beredtsamkeit nie eine Aussöhnung zu Stande bringen konnte. Am 1ten Februar 1081 erschien er auf dem Friedens-Congreß, welcher bey dem Kapreinerwald an der Weser zwischen beyden Parteyen gehalten wurde. Nach einem langen Stillschweigen, da kein Theil vor dem andern sprechen

wollte,

wollte, stand endlich Gebhard auf, und hielt eine lange, nachdrückliche Rede, worin er die Gräuel und Verheerungen, welche die Kaiserlichgesinnten in Deutschland angerichtet hatten, lebhaft schilderte, und ihnen vorwarf, daß sie bisher nie auf Vorstellungen oder Bitten ihrer Gegner geachtet, sondern vielmehr alles auf die Gewalt und Entscheidung der Waffen hätten ankommen lassen. Am Ende erklärte er im Namen seiner Partey, besonders der Sachsen, die ihn zu ihrem Sprecher gewählt hatten, „daß „sie sich dem Kaiser Heinrich gern unterwerfen „wollten, wenn man ihnen beweisen könnte, daß „er noch rechtmäßiger Regent sey. Wo nicht; so „müßte man sie das Gegentheil beweisen lassen, „ohne sie darum anzufeinden und zu verfolgen.“

Diese Rede machte einen solchen Eindruck, daß die kaiserlichen Gesandten darauf kein Wort zu erwiedern wußten. Die vorgehabte Friedensunterhandlung zerschlug sich also fruchtlos, und die Feindseligkeiten fiengen wieder von neuem an.

Die Grundsätze, welche Gebhard in gedachter Rede aufgestellt hatte, suchte er hierauf umständlicher auszuführen, und verfaßte hierüber, in Ge-

stalt

statt eines Sendschreibens an Hermann Bischof zu Metz, eine eigne Abhandlung.

Am 29sten Januar 1085 wurde zu Perchstadt in Thüringen abermals ein Friedensversuch angestellet. Erzbischof Wezilo von Mainz, und Erzbischof Gebhard von Salzburg traten bey dieser Zusammenkunft als Sprecher auf; jener für den Kaiser, und dieser wider denselben. Da keiner von seiner Meinung wich, so giengen die Parteyen wieder unversöhnt auseinander. Die Päpstlichgesinnten, an deren Spitze sich Erzbischof Gebhard befand, begaben sich hierauf nach Quedlinburg, wo sie um Ostern ein Concilium hielten, und ihre Widersacher excommunicirten. Drey Wochen darnach giengen die Kaiserlichgesinnten in der nämlichen Absicht nach Mainz, wo sie den Erzbischof Gebhard nebst 14 andern Bischöfen hinwieder in den Bann thaten. Nicht lange darnach gerieth Gebhard wirklich so sehr in die Enge, daß er sich mit seinen Freunden gar nach Dänemark flüchten mußte. Jedoch war die Gefahr von kurzer Dauer. Er kehrte also von dort bald wieder nach Sachsen zurück, und begab sich in das Lager des neuen Gegenkaisers Hermann, welchen er im Jahre 1086 auf seinem Heerzuge begleitete. Ueberhaupt nahm in diesem Jahre der Krieg plötzlich eine, für

die

die Päbstlichgesinnten sehr günstige Wendung; denn der Baierische Herzog Welf I., welcher es mit dieser Partey hielt, und deßhalb sein Land verloren hatte, gewann nun auf einmal in Baiern die Oberhand; und nachdem er sich der ganzen Provinz bemächtiget hatte, verjagte er allenthalben die, vom Kaiser eingedrungenen Prälaten, und unter diesen auch den Aftererzbischof Berchtold von Salzburg. Erzbischof Gebhard wurde darauf von demselben, nach einer fast neunjährigen Abwesenheit, in Siegesgepränge nach Salzburg geführet, wo er sodann, in Begleitung der Bischöfe Altmann von Passau, und Meginhard von Freysing, in seine Residenz einen feyerlichen Einzug hielt, und von dem größten Theil der Klerisey und des Volkes mit Frohlocken und Jauchzen empfangen wurde. Nach seiner Zurückkunft lebte er beynahe noch zwey Jahre, und starb hierauf im Schloße Werfen den 15ten Juny 1088. Der Leichnam desselben wurde, seiner Anordnung zufolge, in das von ihm gestiftete Kloster Admont gebracht und daselbst beerdiget.

Thiemo,

siebenzehnter Erzbischof vom Jahre 1090 bis 1101.

Sobald Erzbischof Gebhard verschieden war, drang sich der Aftererzbischof Berthold, mit Begünstigung des Kaisers Heinrich, rasch wieder in den Besitz des Erzstiftes ein, und suchte sich darin mit Gewalt zu erhalten. Allein die meisten Salzburgischen Stiftsgeistlichen und Dienstleute weigerten sich, denselben für einen rechtmäßigen Erzbischof anzuerkennen, und schritten daher, unter dem Schutze des Baierischen Herzogs Welf, zu einer neuen Wahl. Anfangs waren ihre Meinungen getheilet; indem einige den Abt Thiemo von St. Peter in Salzburg, und andere den Domdechant Adalbero von Freysing wählten. Zur Entscheidung dieses Zwistes wurde eine Versammlung berufen, bey welcher Bischof Altmann zu Passau, Herzog Welf von Baiern, viele Grafen und andere Baierische Edelleute und Geistliche erschienen. Als aber Adalbero im Salzachstrome, vor den Augen aller Anwesenden, ertrank, wurde Thiemo im Jahre 1090 den 25sten März einstimmig zum Erzbischofe erwählet, und gleich darauf den 7ten April von Altmann Bischof zu Passau geweihet, welcher ihm auch das, von Papst Urban *II.* übersandte Pallium, in Gegenwart der Bischöfe Adal-

bero von Würzburg, und Meginhard von Freysing, mit gewöhnlicher Feyerlichkeit umgab.

Erzbischof Thiemo, welcher von einigen auch Dietmar oder Theodmar *III.* genannt wird, war aus dem Geschlechte der Baierischen Grafen von Medling, und bildete sich in seiner Jugend in der damals berühmten Klosterschule zu Niederalteich, wo er nicht nur in den sogenannten sieben freyen, sondern auch in den mechanischen Künsten und Handarbeiten, als Malen, Bildhauen und Steingießen trefflich unterrichtet wurde. In diesem Kloster ließ er sich nun selbst als Mönch einkleiden. Zwar bereute er hinnach diesen Schritt, und entwich heimlich aus dem Kloster; allein auf Zureden eines bekannten Priesters, der ihm unterwegs begegnete, kehrte er wieder in dasselbe zurück, und führte von dieser Zeit an einen so rühmlichen Lebenswandel, daß er von den Mönchen des Klosters St. Peter in Salzburg, nachdem ihr bisheriger Abt Irembert seine Würde freywillig niedergelegt hatte, mit Genehmigung des Erzbischofs Gebhard, einhellig zu ihrem Abte gewählet, und von Niederalteich dahin berufen wurde.

Allein da bald darauf Erzbischof Gebhard von Salzburg verdrängt worden war, und Thiemo mit dem Gegenbischof Berthold keine Gemeinschaft haben wollte; so verließ er auf einige Zeit das Kloster St. Peter, und wanderte nach Schwaben, wo er sich größtentheils im Kloster Hirschau aufhielt. Nach drey Jahren kehrte er wieder nach St. Peter zurück. Jetzt gab sich der Gegenbischof Berthold alle Mühe, diesen angesehenen Mann zu gewinnen; allein Thiemo ließ sich weder durch Schmeicheleyen, noch durch Drohungen bewegen; und um ferneren Zudringlichkeiten zu entgehen, reisete er wieder von Salzburg weg, und verfügte sich nach Admont, wo er bis zur Wiedereinsetzung des Erzbischofs Gebhard verblieb. Nach dem Tode dieses Erzbischofes wurde er nun hierauf im Jahre 1090, wie wir bereits gehöret haben, einstimmig zu dessen Nachfolger erwählet; allein er konnte sich im Besitze des Erzstifts nicht länger als fünf Jahre erhalten. Ueberhaupt brachte er seine Regierungszeit mehr im Leiden, als Wirken zu; und es ist daher von seinen bischöflichen Verrichtungen fast nichts weiter bekannt, als daß er im Jahre 1091 die Leiche des Bischofs Altmann von Passau im Kloster Göttwein beerdiget, und im folgenden Jahre an dessen Stelle den Probst Ulrich von Augsburg zum Bischofe von Passau eingesetzet;

daß er im Jahre 1093 das Kloster Admont mit einigen Gütern beschenket, und daß er endlich in der Fasten 1095 der Kirchenversammlung zu Piacenza beygewohnet und daselbst den Erzbischof von Mayland eingeweihet hat.

Herzog Welf von Baiern, welcher seit vielen Jahren die vornehmste Stütze der Päpstlichgesinnten gewesen war, trat im Jahre 1095 unvermuthet zur kaiserlichen Partey über, und söhnte sich mit K. Heinrich *IV.* aus. Erzbischof Thiemo, welcher seine bisherige Erhaltung größtentheils diesem Herzoge zu danken hatte, gerieth hierdurch auf einmal in die äußerste Verlegenheit; denn der Gegenbischof Berthold, welcher vom Kaiser immer noch unterstützet wurde, und einige Kärnthnerische Edelleute, als den Markgrafen Ulrich von Kärnthen und seinen Bruder Werigand nebst dem Grafen Poppo von Zelschach auf seine Seite zu lenken wußte, benutzte diese Gelegenheit. Er sammelte daher ein Kriegsheer, und marschirte damit nach Salzburg, um sich des Erzbisthums mit dem Degen in der Faust zu bemächtigen. Erzbischof Thiemo setzte sich, so gut er konnte, zur Gegenwehr, und es standen ihm nebst seinen Vettern, Grafen von Medling, die meisten Lehenleute seiner Kirche bey. Am 6ten Decem-

cember 1095 kam es nun zwischen Thiemo und Berthold bey Saldorf unweit Salzburg zu einer förmlichen Schlacht. Es wurde beyderseits mit vieler Tapferkeit und Hitze gestritten; allein am Ende mußte Thiemo der Uebermacht seines Feindes unterliegen. Seine Leute wurden theils getödtet, theils in die Flucht geschlagen. Unter den erstern befanden sich einige angesehene Ritter und Edelleute, als Conrad Graf von Medling und sein Bruder Dietrich, Alram Ueberacker, Aribo Graf von Chiemgau, Rudiger von Waging, Ulrich von Seekirchen, Beringer von Vagerndorf, Heinrich von Högl und Weginwart von Surberg. Zugleich fiel dem Sieger eine beträchtliche Beute nebst dem erzbischöflichen Pallium in die Hände. Erzbischof Thiemo nahm, nach dieser Niederlage, die Flucht über den Tauern nach Kärnthen, und wollte sich in der Stadt Friesach festsetzen. Allein Markgraf Ulrich und seine Gehülfen verfolgten ihn mit einer solchen Schnelligkeit, daß sie ihn unterwegs erwischten und gefangen nahmen. Sie führten ihn hierauf in Fesseln nach Friesach, und forderten diese Stadt zur Uebergabe auf; allein die Bürger von Friesach, welche dem Erzbischof Thiemo noch immer getreu verblieben, antworteten, daß sie ohne dessen Einwilligung die Stadt nicht übergeben könnten.

Ulrich

Ulrich verlangte nun unter den schrecklichsten Drohungen von dem Erzbischofe, den Bürgern die Uebergabe der Stadt anzubefehlen; jedoch auch hierdurch konnte er seinen Zweck nicht erreichen; denn Thiemo erwiederte hierauf mit einem beyspiellosen Muth, daß die Stadt nicht ihm gehörte, sondern ein Eigenthum seiner Kirche wäre, der er nichts vergeben könnte. Hierauf wurde er in eine andere Vestung geführt, und in ein sehr enges Gefängniß geworfen, worin er fünf Jahre lang eingesperrt war und alles Ungemach erdulden mußte.

Indessen kam der Ruf von dieser Begebenheit nach Hirschau in Schwaben, wo Thiemo sich bereits einst als Gast aufgehalten hatte. Die Mönche von Hirschau, denen das traurige Schicksal dieses Erzbischofs sehr tief zu Herzen gieng, sammelten eine beträchtliche Geldsumme, und schickten damit aus ihrer Mitte einen herzhaften Mann, Namens Conrad, eigens nach Kärnthen, der demselben auf alle nur mögliche Weise zu Hülfe zu kommen suchen sollte. Dieser bestach nun die Wächter des Kerkers, und befreyte hierdurch im Jahre 1100 den Erzbischof aus seiner fünfjährigen Gefangenschaft. Da Thiemo in seinem Erzstifte nirgends einen sichern Aufenthalt fand, so reisete er mit seinem Retter nach

Schwaben, und nahm seine Zuflucht bey dem Bischof Gebhard von Costanz.

Im Jahre 1101 gerieth der alte Baierische Herzog **Welf** *I.* auf den Einfall, zu Abbüssung seiner Sünden, einen Kreuzzug nach dem heiligen Lande zu unternehmen. Zu diesem Zuge gesellte sich ein Haufe von hundert und sechzig tausend Personen, worunter sich nebst dem Herzog **Wilhelm** von Aquitanien und der verwittweten Markgräfinn **Itha** von Oestreich noch andere Große befanden. Da Erzbischof **Thiemo** keine Hoffnung mehr übrig sah, in den Besitz des Erzstiftes je wieder eingesetzt zu werden; so ergriff er ebenfalls den Pilgerstab, und gieng mit diesem Kreuzzuge nach dem heiligen Lande. Der Aufbruch geschah im April; allein kaum war dieser Schwarm von Menschen durch Kärnthen und die Bulgarey unter vielen Ausschweifungen über den Hellespont in Asien angelanget, als er theils durch den Mangel an Lebensmitteln und andere Beschwerlichkeiten, theils aber durch das Schwert der Feinde bis auf tausend Mann völlig aufgerieben wurde; wozu die Verrätherey des Griechischen Kaisers **Alexius**, der sich mit den Türken verstand, das Meiste beygetragen hatte. Erzbischof **Thiemo** gerieth in Türkische Gefangenschaft; und weil er eine Statue des

Maho-

Mahomet, welche man ihm zur Ausbesserung gegeben hatte, aus heiligem Eifer mit einem Hammer zertrümmerte, wurde er am 29sten September 1101 durch einen martervollen Tod hingerichtet.

Das Erzbisthum Salzburg war nun bereits seit dem Jahre 1095 mit keinem rechtmäßigen Oberhirten mehr versehen. Berthold hatte zwar im gedachten Jahre den Erzbischof Thiemo mit Gewalt vertrieben; allein man findet nicht, daß er bey Lebzeiten desselben sich der wirklichen Stiftsregierung angemasset habe. Sobald er aber von dessen Tode benachrichtiget ward, schwang er sich im Jahre 1102 unter dem Schutze des Kaisers Heinrich *IV.* gleich wieder auf den erzbischöflichen Stuhl; und da dieser jetzt ohnehin erlediget war, so gelang es ihm um so leichter, sich in Salzburg einen Anhang zu verschaffen, wo er sich schon vorhin durch seine Verschwendungen viele Freunde erworben hatte. Die Ritter und Dienstleute des Erzstiftes gewann er dadurch, daß er ihnen Kirchengüter zu Lehen gab; und die Geistlichkeit trachtete er theils durch Geschenke, theils durch Drohungen auf seine Seite zu bringen; denn die es nicht mit ihm hielten, wurden verfolget, und ihrer Einkünfte beraubt. Besonders wurden die Klöster Admont und Reichersberg sehr hart mitgenommen;

men; indem die Mönche daraus verjaget, und mit ihren Gütern Weltleute belehnet wurden. Die Salzburger, welche bey dieser großen Spaltung, je nachdem es ihr Vortheil erforderte, sich bald an die kaiserliche, bald an die päpstliche Partey anschlossen, kamen dadurch in den übeln Ruf, als ob sie keine Treue hielten und ihre Bischöfe haßten. *) Uebrigens währte für dieses Mal die Herrschaft des Gegenbischofs **Berthold** nicht länger als drey Jahre; denn zu Anfange des Jahres 1106 wurde er von dem, inzwischen erwählten Erzbischof **Conrad** *I.* vertrieben und mit dem Kirchenbanne beleget. Dieser Mann, welcher das Erzstift Salzburg drey Male erobert, und wieder drey Male verloren hatte, flüchtete sich sodann nach **Moßburg**, wo er bald darauf in großer Armseligkeit sein Leben endigte, nachdem er zwey Wochen vorher durch Vermittelung des **Abtes** zu Seeon von dem Erzbischof **Conrad** eine Lossprechung von dem Banne erhalten hatte.

Fünf=

*) Salzburgenses eo tempore gens indomita esse ferebatur et modicae fidei, semper quoque Episcopos suos persequens. *Anonymus* apud Hansiz in Germ. sacra Tom. II. pag. 203.

Fünfter Zeitraum.

Von der Einführung des Regularordens in der Domkirche zu Salzburg bis auf Erzbischof Eberhard *II.* oder bis zur Stiftung der drey Bisthümer Chiemsee, Seckau und Lavant.

Conrad I.

achtzehnter Erzbischof vom Jahre 1106 bis 1147.

Conrad, dieses Namens der Erste, entsproß aus dem Geschlechte der Grafen von Abensperg; und, da er unter seinen Brüdern der Jüngste war, so wurde er zum geistlichen Stande bestimmt. Er kam als Kaplan in den Hof K. Heinrichs *IV.* wo er sich lange Zeit aufhielt und ein Augenzeuge war von allen den Ausschweifungen, die da getrieben wurden. Er sah es mit Unwillen, wie der Kaiser nur schöne Aebtissinnen und Nonnen, denen ihre Keuschheit feil wäre, an seinem Hoflager mit sich herumführte, und die geistlichen Aemter und Würden nach Gunst seiner Lieblinge vertheilte. Da Conrad diesen Unfug öfters laut mißbilligte, so zog er sich

dadurch

dadurch die Ungnade des Kaisers zu, welche ihm aber an seiner Beförderung dennoch nicht hinderlich war. Er wurde am 7ten Januar 1106 von einem Ausschuße der geistlichen und weltlichen Stände von Salzburg, am kaiserlichen Hoflager und mit Einwilligung des Kaisers, zum Erzbischofe erwählet, und von diesem sogleich bestätiget und mit dem Stab und Ring belehnet. Diese Belehnungsart verursachte ihm in der Folge Gewissensbisse, weil er es für sündhaft hielt, daß ein Priester seine gesalbten Hände einem Laien strecken und ihm huldigen sollte. Auf diesem Grundsatze beharrte er so steife, daß er, solange er lebte, keinem der folgenden Kaiser eine Huldigung leistete.

Gleich nach der Wahl verfügte sich **Conrad** in Begleitung seiner Brüder **Otto** und **Wolfram**, und einer bewaffneten Mannschaft von ungefähr tausend Köpfen nach Salzburg, und hielt am 25sten des nämlichen Monats seinen feyerlichen Einzug. Die Vasallen und Dienstleute des Erzstiftes, die bisher größtentheils dem Gegenbischofe **Berthold** anhiengen, und sich daher vor dem neuen Erzbischofe fürchteten, hatten sich bey dessen Einzug auf die Vestung **Hohen-Salzburg** in Sicherheit begeben; indessen aber hatten sie die Verwegenheit, während der Kirch-

zeit,

zeit, als der Erzbischof mit der Geistlichkeit über die Angelegenheiten des Erzbisthums sich berathschlagte, aus der Festung einen Ausfall zu thun, alles, was in der Residenz zur Tafel zubereitet stand, zu rauben oder zu verwüsten, und sich dann in größter Eile wieder in die Festung zurückzuziehen. Der Erzbischof, welcher sich durch diese Kühnheit nicht schrecken ließ, schickte sogleich eine Bothschaft an sie in die Festung, mit der Warnung, daß sie ungesäumt zum Empfang ihrer Lehen erscheinen, oder derselben für verlustig erkläret werden sollten. Durch diese ernste Vorladung erschreckt, giengen nun viele von der Festung herunter, unterwarfen sich dem Erzbischof, und schworen ihm die Treue. Diesen ertheilte der Erzbischof die Investitur über ihre Lehen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, wenn sie solche von seinen rechtmäßigen und katholischen Vorfahrern erhalten hätten. Diejenigen, welche dieses nicht zeigen konnten, oder sich gar nicht stellten, wurden ohne Schonung und Unterschied des Standes ihrer Lehen für verlustig erklärt.

Am 22sten Oktober 1106 hielt Papst Pascal *II.* ein Concilium zu Guastalla, worauf auch der neue Erzbischof Conrad erschien, und vom Papste selbst eingeweihet und mit dem Pallium investirt wurde.

Nach

Nach seiner Zurückkunft wandte Conrad seine erste Sorge dahin, seiner Kirche und Stadt, welche unter der üblen Wirthschaft des eingedrungenen Gegenbischofes Berthold sehr verwüstet worden waren, die vorige Zierde wieder zu verschaffen. Weil die alte, nahe bey dem Kloster St. Peter gestandene erzbischöfliche Residenz, welche seine Vorfahrer bis dahin bewohnt hatten, theils Alters halber untauglich, theils für einen so erhabenen Bewohner zu unansehnlich war, ließ Conrad zunächst an der St. Ruprechts- oder Kathedralkirche, ungefähr auf dem Platze, wo die heutige erzbischöfliche Residenz steht, eine neue größere und prächtigere Burg erbauen. Sobald dieser neue Residenzbau vollendet war, trat er im Jahre 1110 den alten erzbischöflichen Hof sammt den umliegenden, mit einer Mauer umgebenen Gebäuden dem Abt Wezelin zu St. Peter und seinen Mönchen auf immer ab, welche durch diese Schenkung um so mehr erfreuet wurden, weil ihre bisherige Wohnung dicht an dem Mönchberge stand, wo sie von den stets herabrollenden Steinen und der durchsitzenden Näße viel Ungemach und Gefahr zu erdulden hatten. Fast um eben diese Zeit wurde neben dem Mönchskloster St. Peter in Salzburg durch den Abt Wezelin, mit Gutheißung des Erzbischofs, ein Nonnenkloster nach der Regel des heil.

Bene-

Benedikt gestiftet, welches aber keine Aebtissinn, sondern nur eine Priorinn zur Vorsteherinn bekam, und sowohl in geistlichen, als zeitlichen Dingen von der Leitung und Oberaufsicht eines jedesmaligen Abts zu St. Peter abhieng.

Im Jahre 1111 gieng der neue Kaiser Heinrich *V*. nach Rom, die Krönung zu empfangen, und den noch immer fortwährenden Investitur-Streit zu berichtigen. Papst Pascal *II*. der ebenfalls den Frieden wünschte, schickte dem Kaiser eine Gesandtschaft entgegen, und ließ ihm einen Vergleich dahin anbiethen, daß, weil es ihm doch nur um die Regalien zu thun wäre, er dieselben von den Bischöfen zurücknehmen könnte, dafür aber auf die Belehnung mit Ring und Stab Verzicht thun sollte. Diesen Vergleich genehmigte zwar Heinrich, sofern ihn auch die Bischöfe genehmigen würden. Am 12ten Februar kam Heinrich in Rom an, in dessen Gefolge nebst vielen andern Fürsten sich auch Erzbischof Conrad befand. Vor der Krönung sollte nun der Verzicht von der einen Seite auf die Investituren, und von der andern auf die Regalien und Weltlichkeiten geschehen. Allein die Bischöfe bezeugten darüber öffentlich in der Kirche ihren Unwillen; und insbesondere sagte es Erzbischof Conrad dem Papst

in das Gesicht: Warum, heiliger Vater, versprichst Du dasjenige zu thun, was gegen alles Recht läuft? Da nun dessen ungeachtet der Papst sich weigerte, den Kaiser zu krönen, wenn er nicht vorher auf die Investituren Verzicht gethan hätte, so rief dieser, auf Anrathen seines Kanzlers Adelbert, seine Wache herbey, und ließ den Papst sammt seinen Kardinälen gefangen nehmen. Erzbischof Conrad von Salzburg war der einzige von den anwesenden deutschen Prälaten, welcher sich mit einer seltenen Herzhaftigkeit um den Papst annahm. Er erhob gegen dieses Verfahren, als eine Beleidigung der Religion, laut seine Stimme; und als Einer von der kaiserlichen Leibwache, Namens Heinrich Kopf, mit entblößtem Gewehre auf ihn losgieng, und ihn zu tödten drohete, wenn er nicht schwiege, both er ihm den Hals dar, mit den Worten: Stoß zu, wenn du willst! Ich will lieber sterben, als durch mein Schweigen auch nur Gelegenheit geben zu glauben, daß ich ein so abscheuliches Verfahren billigte. Erzbischof Conrad würde auch gewiß auf der Stelle durch den aufbrausenden Ritter getödtet worden seyn, wenn nicht der Kaiser selbst mit seinen Armen ihn bedecket, und gerufen hätte: Nicht, Heinrich, Nicht, es ist noch nicht Zeit.

Durch diese Gefangennehmung nöthigte nun der Kaiser den Papst, in einer feyerlichen Urkunde die Belehnung mit Ring und Stab, wie bisher, zu gestatten, worauf auch Heinrich noch am 15ten April 1111 die Kaiserkrone aus Pascals Händen empfieng.

Als Erzbischof Conrad von diesem Römerzuge nach Salzburg zurückkam, fand er daselbst nicht nur unter den Rittern und Ministerialen, sondern auch selbst unter der Stiftsgeistlichkeit viele Mißvergnügte, und nahm daher zur Sicherheit seine Wohnung in der Festung Hohen=Salzburg. Der Domprobst Albin, welcher an der Spitze der Mißvergnügten stand, war inzwischen sogar nach Rom gereiset, den Erzbischof bey dem Papste zu verklagen. Weil er sich bey seiner Zurückkunft vor dem Erzbischof fürchtete, gieng er zur Nachtszeit durch die Stadt; als er aber eben im Begriffe war, über die Brücke hinaus sich weiter zu begeben, nahm ihn der Schloßhauptmann (Castellanus) Friederich von Haunsperg, der nach erhaltener Anzeige seiner Ankunft von der Festung herab eilte, auf Befehl des Erzbischofs, unvermuthet gefangen, und stach ihm, als einem Aufwiegler und Verräther seines Herrn, auf der Stelle beyde Augen aus. Dieses grausame

Ver=

Verfahren erregte unter den Salzburgern eine außerordentliche Gährung. Es giengen daher sogleich einige Ministerialen zum Kaiser, und verklagten den Erzbischof wegen seiner Strenge überhaupt, und insbesondere wegen der an dem Domprobst verübten Mißhandlung. Der Kaiser, welcher dem Erzbischof ohnehin abhold war, und daher die Klage um so lieber annahm, erließ nun gegen ihn eine Ladung, auf dem Reichstag zu **Mainz**, den er auf Mariä Himmelfahrt 1111 dahin ausgeschrieben hatte, zu erscheinen und sich über die gegen ihn angebrachten Beschwerden zu verantworten. **Conrad** erschien zur bestimmten Zeit, und trat in seiner Reitkleidung und mit dem Bischofsstabe in der Hand, unerschrocken vor den Thron des Kaisers hin. Nachdem ihm die Beschwerden vorgehalten wurden, blickte er in der Versammlung der Stände langsam herum, wandte sich dann an den Kaiser und sagte: er sehe Niemanden an diesem Orte, von dem er, als Priester und Bischof, über sein Betragen eine Anklage, oder ein Urtheil annehmen könnte. Weil er sich nun auf die Klage durchaus nicht einließ, und der Kaiser sich gleichwohl nicht getraute, ihn ohne Recht und Urtheil zu strafen; so wurde er, nach einigem Aufenthalt, von dem kaiserlichen Hofe wieder entlassen. **Conrad** kehrte zwar nach Salzburg zurück; weil

er sich aber hier von Feinden umgeben sah, faßte er den Entschluß, sich auf einige Zeit zu entfernen. Er reisete daher nach Italien zur großen Priesterfreundinn **Mathildis** Gräfinn von **Tuscien**, bey welcher er eine sehr günstige Aufnahme fand, und sich vier Jahre aufhielt. Nach ihrem, im Jahre 1115 erfolgten Tode ward er genöthiget, seinen bisherigen Zufluchtsort zu verlassen; da er es aber nicht wagte nach Salzburg zu kommen, so suchte er Schutz bey **Ottokar** *IV.* Markgrafen von Steyer, und verfügte sich zu ihm nach Steyer, wo derselbe im Schloße sein Hoflager hatte. Von dannen kam **Conrad** in das Kloster Garsten zum Abt **Berthold**, der ihn mit aller Ehrerbiethung empfieng, und ihm, so lange er wollte, den Unterstand anboth; er gieng aber bald nach Admont, welches damals sehr übel gebildet war und keinen Abt hatte. **Conrad** schickte alsogleich nach Schwaben in das Kloster St. Georgen, und begehrte den Mönch **Wolfhold** als Abt nach Admont. Indeß konnte sich **Conrad** in Admont nicht lange aufhalten, weil er von seinen Feinden, worunter seine eignen Dienstleute und Domherren die ärgsten waren, überall aufgesucht und verfolget wurde. Um den Nachstellungen derselben zu entgehen, blieb er fast ein halbes Jahr in dem Admontthale, in einer Berghöhle verborgen, 16

Wochen in einer kleinen unterirdischen Zelle im Kloster, und einen ganzen Tag brachte er zu in einem Strudel des Flußes bis an das Kinn versenkt. Da nun Conrad in seinem weitläuftigen Kirchensprengel nirgends mehr eine sichere Wohnstätte auffinden konnte, floh er im Jahre 1116 mit großer Lebensgefahr nach Sachsen, nachdem er vorher den Abt Wolfhold von Admont zum Erzpriester ernannt, und ihm, während seiner Abwesenheit, die Aufsicht über das Erzbisthum anvertrauet hatte. In Sachsen wurde er von dem Herzog Lotharius, und den Bischöfen zu Hildesheim, Halberstadt und Magdeburg mit Achtung empfangen und gut bewirthet. In dieser Gegend verblieb er fünf Jahre, und ertrug sein widriges Schicksal mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit. Er blieb sich immer gleich, und ließ sich von der einmal ergriffenen Partey weder durch Schrecknisse, noch durch Hoffnungen abwendig machen.

Nachdem die von Papst Pascal ausgestellte Urkunde, daß er dem Kaiser die Belehnung mit Ring und Stab, wie bisher, gestatten wollte, auf einer Kirchenversammlung im Lateran zu Rom den 18ten März 1112 durch die anwesenden Bischöfe als erzwungen für null und nichtig erkäret, und nach ei-

niger Zeit darauf über den Kaiser selbst, jedoch ohne Einstimmung des Papstes, der Bannfluch ausgesprochen worden war; erklärte sich Erzbischof sogleich öffentlich wider den Kaiser, und wollte mit ihm, als einem Excommunicirten, durchaus keine Gemeinschaft mehr haben. Mit ihm hielten es die ohnehin mißvergnügten Sachsen, und die Erzbischöfe von Mainz, Cöln und Magdeburg, wohingegen die übrigen Fürsten und Bischöfe Deutschlands größtentheils gut kaiserlich gesinnt waren.

Auf den 4ten July 1116 hatten die Häupter der Mißvergnügten ein Concilium nach Mainz ausgeschrieben, auf welches Erzbischof Conrad die Baierischen Bischöfe berufen hatte; allein Bischof Hartwik von Regensburg, an welchen er das Ausschreiben erlassen hatte, entschuldigte sich und antwortete ihm im Namen seiner Collegen, „daß nur der Papst allein die Befugniß hätte, sie außer ihrer Provinz auf ein Concilium zu berufen, von dessen Gesinnung aber sie nicht genau unterrichtet wären.“ Diese Antwort gefiel dem Kaiser so sehr, daß er darüber dem Bischof von Regensburg ein Dankschreiben schickte, mit der Nachricht, daß der Erzbischof Conrad von Salzburg von dem Papst weder mündlichen, noch schriftlichen Auftrag gehabt habe, etwas

Widri-

Widriges vorzunehmen. Erzbischof Conrad hingegen nahm die Entschuldigung des Bischofs von Regensburg nicht für hinlänglich an, und ersuchte sogar den Herzog Heinrich von Baiern, denselben durch den weltlichen Arm zum Gehorsam gegen seinen Metropolitan anzuhalten.

Als im Jahre 1118 Papst Pascal *II.* und zu Anfang des folgenden Jahres auch sein Nachfolger, Gelasius *II.* mit Tode abgegangen war, bestieg Papst Calixtus *II.* den päpstlichen Stuhl. Unter diesem kam Cuno, Bischof von Präneste, als päpstlicher Legat, nach Deutschland, wo er, auf Antrieb und Verleitung des Erzbischofs Conrad von Salzburg, zu Cöln und Fritzlar ein Concilium hielt, und wider den Kaiser und seinen Anhang den Bann verkündigte. Bald darauf, nämlich den 20sten Oktober 1119 wurde durch den Papst selbst zu Rheims eine große Kirchenversammlung gehalten, auf welcher nebst einer ungeheuern Zahl von andern Bischöfen und Aebten auch Erzbischof Conrad erschien, und mit den Erzbischöfen von Mainz und Cöln das Meiste dazu beytrug, daß der Kaiser sammt seinen Anhängern auf dieser Versammlung förmlich in den Bann gethan, und die Laien-Investituren abermals verdammt wurden. Diesen Synodalschluß suchte

Erz-

Erzbischof Conrad in seiner Provinz sogleich geltend zu machen; allein die Bischöfe Hugo von Brixen, und Heinrich von Freysing, welche immer dem Kaiser treu geblieben waren, widersetzten sich seinem Begehren; weßhalb sie von demselben für Abtrünnige erkläret, und wiederholt mit dem Bannfluche belegt wurden.

Endlich ist im Jahre 1121 auf den Reichstägen zu Würzburg und Regensburg ein allgemeiner Landfriede in Deutschland zu Stande gebracht, und dadurch die bisherige große Spaltung gehoben worden.

Erzbischof Conrad kehrte also zu seinem Erzbisthum zurück; weil er aber den Salzburgern nicht ganz traute, gieng er vorerst in das Kloster Admont, wo er die eben neugebaute Kirche einweihte. Von dort aus wurde er nun im December 1121 durch den jungen Markgrafen Leopold von Steyer, unter einer großen militärischen Bedeckung, nach Salzburg zurückgeführt, und in den Besitz seiner Erzkirche wieder eingesetzet, von welcher er über neun Jahre getrennt war. Bey seiner Zurückkunft traff der Erzbischof im ganzen Erzstifte kaum hundert Höfe (Mansos) an, welche nicht veräußert, verpfändet oder

mit

mit Gewalt entrissen waren. Er gab sich daher außerordentliche Mühe, nicht nur alles, was sein Erzstift verloren hatte, wieder zu erobern, sondern die Einkünfte desselben auch noch mit neuen Erwerbungen zu vermehren. Vorzüglich aber bestrebte er sich, die Kirchen und Klöster in Ansehen zu bringen, und die Geistlichen, die bisher sowohl in, als außer den Klöstern ein sehr regelloses Leben führten, an Ordnung und Sittsamkeit anzuhalten. Da er nun glaubte, daß die **Einführung eines Regularordens** unter der Stiftsgeistlichkeit das tauglichste Mittel wäre, die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen; so suchte er die **unregulirten Chorherren** in seinem Kirchsprengel allenthalben abzuschaffen, und machte damit den Anfang bey den Chorherren in der St. **Ruprechts**= oder Domkirche in Salzburg. Er gieng hierbey mit einem solchen Eifer zu Werke, daß er, des großen Widerstandes ungeachtet, gleich im Anfange des Jahres 1122 die Regel des heil. Augustin sammt den drey Klostergelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams in dem Domstifte wirklich einführte. Der 20ste Januar war zum Tage bestimmt, an welchem die Domherren die Klostergelübde beschwören und den Ordenshabit anziehen sollten. Der Erzbischof gieng selbst mit dem Beyspiele voran; legte die drey Gelübde ab, und be=

klei=

kleidete sich mit dem Ordenshabit. Er hatte vorzüglich zwey Männer, die ihn in diesem Geschäfte unterstützten, den Domprobst Hermann, und einen gewissen Hartmann, den er aus dem Stifte zu St. Niklas in Passau erhalten, und sogleich zum Domdechant ernannt hatte. Beyde gaben sich alle mögliche Mühe, die übrigen Domherren zur Annahme der Klosterregel zu bereden. Diejenigen, welche sich hierzu durchaus nicht bereden ließen, wurden, gegen eine anderwärtige Versorgung, aus dem Domstifte ganz entfernet, und dafür aus fremden Orten bereits geübte Religiosen herbeygerufen. Die neuen regulirten Domherren, deren Anzahl auf vier und zwanzig bestimmt wurde, lebten von dieser Zeit an in Hinsicht auf Kost und Wohnung in klösterlicher Gemeinschaft, hielten den Chor nach der Regel, und mußten, wie andere Mönche, die Clausur beobachten. Zu ihrer Bediennng hatten sie vier Personen, wovon zwey bey Tische oder im Convent zu dienen, und zwey das Schlafhaus zu versehen hatten. Jene wurden Revenaler, und diese Schlafhauser genannt.

Sobald Papst Calixtus *II.* von der Einführung des Regularordens in der Domkirche zu Salzburg benachrichtiget worden war, erließ er unterm 19ten Februar 1123 eine Bulle an den Domprobst

Her-

Hermann und an die übrigen Domherren, wodurch er nicht nur ihre neue Lebensordnung bestätigte, sondern zugleich auch verordnete, daß ihnen die freye Wahl ihres Probstes zustehen und auf immer unangetastet verbleiben sollte.

Nach der Sitte jener Zeiten, wo die Doppelklöster fast allgemein gewöhnlich waren, errichtete Erzbischof Conrad neben dem Domkloster oder Dommünster zugleich auch ein Kloster für Nonnen oder Canonissinnen des Augustinerordens, deren Anzahl sich ebenfalls auf vier und zwanzig belief, und die insgemein die Schwestern des heil. Rupert, oder Domfrauen genannt wurden. Ihre Vorsteherinn hieß Dekaninn oder Dekanissinn, und war vermuthlich dem Domprobste untergeordnet.

Um die regulirten Domherren theils in ehrenvoller Geschäftigkeit zu erhalten, theils auch mit einem größern Ansehen zu begaben, theilte Erzbischof Conrad ihnen nicht nur neue Ehrenstellen und Würden mit, sondern er bereicherte auch ihre bisherige Stiftung mit beträchtlichen Gütern und Einkünften.

Im Jahre 1122 stiftete der Erzbischof in der Stadt Salzburg auch ein Armen-Haus (Domus elee-

eleemosynaria) und übergab es nebst der Kirche des heil. Johannes des Täufers dem Kloster St. Peter. Noch am nämlichen Jahre den 23sten September erschien Erzbischof Conrad auf dem Reichstage zu Worms, wo der bisherige Investiturstreit endlich auch mit dem päpstlichen Stuhle durch einen gütlichen Vergleich beygelegt wurde. Durch diesen Vergleich mußte der Kaiser in der Hauptsache nachgeben, daß er keine Belehnung mit Ring und Stab mehr ertheilen wollte; wobey er sich jedoch das Recht vorbehielt, daß die Wahlen der deutschen Bischöfe und Aebte in seiner Gegenwart geschehen, und, so fern sie in Zwiespalt geriethen, durch kaiserliche Entscheidung berichtiget, die gewählten Prälaten aber, ihrer Regalien halber, vermittelst des Scepters vom Kaiser belehnet werden sollten.

Hierdurch hatte nun die Kirche über den Staat einen großen Sieg errungen; indem von dieser Epoche an das kaiserliche Ernennungsrecht der Bischöfe gänzlich aufgehöret hat, und den deutschen Stiftern die Wahlfreyheit zu Theile geworden ist. Zu diesem Siege hat Erzbischof Conrad von Salzburg durch seine Thätigkeit und Standhaftigkeit unter den deutschen Bischöfen unstreitig das Meiste beygetragen.

Kaum war Conrad mit dem Kaiser ausgesöhnet, als er im Jahre 1123 an Herzog Heinrich von Kärnthen einen neuen Feind bekam. Dieser befehdete den Bischof von Gurk, und machte einen Einfall in die Salzburgischen Herrschaften und Güter in Kärnthen, welche er an sich zu reißen drohete. Sobald Erzbischof Conrad von dieser gefährlichen Fehde Nachricht erhalten hatte, marschirte er eilends mit tausend Mann nach Kärnthen, vereinigte er sich mit den Soldaten des Bischofs von Gurk und schlug sein Lager bey Krapfeld, mit dem Entschluß, hier den Feind zu erwarten und ihm ein Treffen zu liefern. Durch diese Entschlossenheit wurde der Herzog, der bereits excommunicirt war, so sehr betroffen, daß er dem Erzbischofe einen Frieden anbiethen ließ, wofern er ihn von der Excommunication lossprechen würde. Anfangs verwarf der Erzbischof diesen Antrag, und drang durchaus auf eine Schlacht; endlich aber willigte er in einen Frieden ein, wenn sich der Herzog vorher vor ihm erniedriget und ihn fußfällig um Lossprechung von dem Kirchenbanne gebethen haben würde. Der Herzog unterwarf sich dieser Demüthigung; er kam also, wie ein Büßer, baarfuß und in einem leinenen Kittel in das erzbischöfliche Lager, und bath auf den Knieen um die Absolution, welche ihm hierauf von

dem

dem Erzbischofe an der Spitze seiner Soldaten öffentlich ertheilet wurde.

Im Jahre 1123 erhielten die Domherren zu Salzburg von dem Erzbischof eine, im Schloß Werfen ausgefertigte Urkunde, worin ihnen ein zwischen der Salzach, und Niederalbe im Gebirge Tuval neu entdecktes Salzbergwerk geschenkt und übergeben wurde.

Nachdem im Jahre 1125 den 23sten May K. Heinrich *V.* verstorben war, traten im August darauf die Reichsstände in Mainz zusammen, um einen neuen Kaiser zu wählen. Bey dieser Wahl erschien auch Erzbischof Conrad mit den übrigen Baierischen Bischöfen, und trug nebst dem Erzbischof von Mainz das Meiste dazu bey, daß Herzog Lotharius von Sachsen, von welchem er während seiner Verbannung von Salzburg so freundschaftlich empfangen und geschützet worden war, zum Kaiser erwählet wurde. So sehr indessen Erzbischof Conrad dem neuen Kaiser ergeben war, so weigerte er sich dennoch, seinen Grundsätzen zufolge, demselben die Huldigung zu leisten und den Lehenseid mit dem Handschlag (Hominium) abzulegen.

Solan=

Solange Kaiser Heinrich V. lebte, wagte es Erzbischof Conrad nicht, gegen die Bischöfe Hugo von Brixen, und Heinrich von Freysing, die während der Kirchenspaltung ihm entgegen gewesen waren, eine Strafe zu verhängen; allein nach dessen Tode schritt er sogleich zur Bestrafung derselben. Den Bischof zu Brixen entsetzte er noch in dem Zwischenreiche und ernannte den Abt Reginbert von St. Peter in Salzburg zu dessen Nachfolger, welchen er auch sogleich zum Bischof weihete, ohne zu warten, bis ein neuer Kaiser erwählet wäre. Gegen den vorher zweymale von ihm excommunicirten Bischof Heinrich zu Freysing gieng sein Eifer so weit, daß er in dessen Abwesenheit sich nach Freysing begab, die von ihm geweihten Altäre zerschlug, und ebenfalls, wie mit Hugo zu Brixen, zu Entsetzung vorschreiten wollte. Allein die Freysinger Klerisey, die damals eine der aufgeklärtesten in Deutschland war, widersetzte sich dem Erzbischofe, und forderte ihn auf eine Disputation heraus; allein da er, ihrer Vorstellungen ungeachtet, von seinem Vorhaben nicht abstehen wollte, wurde er öffentlich in Beyseyn einer großen Volksmenge mit Schimpfwörtern überhäufet und mit Spott zurückgewiesen. Wenige Tage darnach wurde beyderseits eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, über diesen Vorgang bey dem päpstlichen Stuhle Be-

schwer-

schwerde zu führen. Der Erzbischof forderte Genugthuung wegen der, ihm angethanen Beleidigung; die Freysinger Geistlichkeit hingegen und ihr Bischof beschwerten sich über unerlaubte Eingriffe in ihre Diöcesanrechte. Papst Honorius *II.* erließ hierauf ein Schreiben an Erzbischof Conrad, worin er ihm bedeutete, von weitern Vorschritten abzustehen, und die Sache gleichwohl, nach Vorschrift der Kirchengesetze, auszumachen. Conrad übergab dann eine förmliche Klage, worauf der päpstliche Spruch dahin erfolgte, daß der Bischof zu Freysing zwar allerdings die Entsetzung verdienet hätte, wenn er nicht schon von Papst Calixtus *II.* begnadiget worden wäre. Uebrigens aber wurde der Freysinger Klerisey aufgetragen, daß sie sich insgesammt vor dem Erzbischof stellen, und ihm wegen der zugefügten Beschimpfung eine feyerliche Abbitte thun sollte. Um diesem päpstlichen Auftrage ein Genüge zu leisten, schickten die Freysinger Geistlichen nicht nur eine schriftliche Abbitte an den Erzbischof, sondern sie giengen im Jahre 1129 selbst persönlich nach Laufen, wo eben damals der Erzbischof eine Synode hielt, und bathen ihn wiederholt um Verzeihung.

Der Verdruß, welchen dem Erzbischofe seine bisherigen Streitigkeiten verursacht hatten, verleidete

ihm

ihm auf einmal seine Würde so sehr, daß er auf den Gedanken verfiel, das Erzbisthum ganz abzutreten und sein übriges Leben in einem Kloster zuzubringen; allein Papst Innocentius *II.* nahm die Resignation desselben durchaus nicht an, und ermahnte ihn in einem Schreiben, in seinem Hirtenamte bis an den Tod mit apostolischer Standhaftigkeit auszuharren.

Da seither die Salzburgischen Besitzungen in **Untersteyer** oder in der **Kärnthner = Mark** durch Einfälle und Streifereyen der **Ungarn** öfter verheeret wurden; so reisete Erzbischof **Conrad** im Jahre 1127 im Begleitung der Bischöfe von Regensburg, **Münster** und **Gurk**, und noch anderer Fürsten persönlich in jene Gegend, und suchte durch seine Gegenwart mit den **Ungarn** einen dauerhaften Frieden zuwege zu bringen. Bey seiner Ankunft verbreitete sich in ganz **Ungarn** das Gerücht, daß er mit einem zahllosen Kriegsheere angekommen wäre. Die **Ungarn** geriethen dadurch in Furcht, und bothen freywillig ihre Hände zu einer gütlichen Unterhandlung; wornach dann zwischen ihrem Könige Stephan, und dem Erzbischofe von Salzburg ein ewiger Friede geschlossen, und alle Gefangenen ausgeliefert wurden. Zu besserer Handhabung dieses Friedens ließ

hierauf Conrad in Untersteyer die drey Schlösser, Leibnitz, Dechau und Reichenburg neu bauen und befestigen.

Im Jahre 1128 am St. Florians-Tag oder den 4ten May brach in der Domkirche zu Salzburg durch die Unvorsichtigkeit der Domherren eine große Feuersbrunst aus, wodurch nicht nur die Domkirche selbst, sondern auch das Kloster St. Peter nebst vielen andern Gebäuden in die Asche geleget wurde. König Stephan von Ungarn, der erst das Jahr vorher mit dem Erzbischof eine Freundschaft gestiftet hatte, ward durch dieses Unglück so sehr gerühret, daß, sobald er davon gehöret hatte, er sogleich einen eignen Bothen mit Gold und Silber, und anderen Geschenken nach Salzburg schickte, um den Erzbischof zu unterstützen. Die Wiedererbauung der abgebrannten Domkirche gieng auch so schnell von Statten, daß sie noch im nämlichen Jahre am St. Ruprechtstage eingeweiht werden konnte.

Auf den 31sten July 1129 berief Erzbischof Conrad die Baierischen Bischöfe und Aebte nach Laufen, um über den schon vor mehr als 50 Jahren verstorbenen Bischof Ellenhart von Freysing, den er beschuldigte, daß er in der Wickbertischen

Ketze-

Ketzerey gestorben wäre, ein Synodalgericht zu halten. Der todte Angeklagte wurde nun auf dieser Synode durch die Aussage von sieben Zeugen von der Beschuldigung losgesprochen und für rechtgläubig erkannt. Zugleich hatte sich hier die Freysinger Klerisey sammt ihrem Bischofe, nach gethaner Abbitte, wie bereits oben erwähnet worden ist, mit dem Erzbischof ausgesöhnet.

Als zu Rom im Februar 1130 durch eine zwiespaltige Wahl Innocentius *II.* und Anacletus *II.* zu Päpsten waren ernannt worden; kam im Namen des Erstern Erzbischof **Walther** von **Ravenna** nach **Regensburg**, um demselben in Deutschland einen Anhang zuverschaffen. Auf dem, hierauf im April zu **Würzburg** gehaltenen National-Concilium hat sich Erzbischof **Conrad** von Salzburg mit aller Thätigkeit für den Papst **Innocentius** verwendet und dessen allgemeine Anerkennung vorzüglich bewirken helfen. Er wurde sodann im November, als Bothschafter der deutschen Nation, mit dieser Nachricht an den Papst nach **Clermont** in Frankreich abgeschickt. Kurz vor seiner Abreise schenkte er dem Domkapitel in Salzburg eine beträchtliche Waldung an der **Lamer**, mit aller Nutzung, jedoch ohne Fisch- und Jagdrecht. Er hielt sich bey dem Papste

einige Zeit auf, und begleitete ihn im folgenden Jahre nach Lüttich, wo im März unter dem Vorsitze des Papstes ein Concilium gehalten wurde.

Während Erzbischof Conrad abwesend war, überfiel der neue Herzog Engelbert von Kärnthen die angränzenden Salzburgischen Güter, befehdete den Bischof von Gurk und wollte Friesach wegnehmen; allein er wurde durch die Tapferkeit der Besatzung, und durch die Hülfstruppen des Markgrafen Leopold von Oestreich abgetrieben und zum Frieden genöthiget.

Da der Bischof von Gurk bisher noch keinen bestimmten Kirchsprengel hatte, so ertheilte Erzbischof Conrad im Jahre 1131 unterm 20sten July dem damaligen Bischofe Hildebold eine Urkunde, worin der Umfang und die Gränzscheidung seines Sprengels sammt den dahin gehörigen Zehenden ordentlich beschrieben werden. *)

Gegen Friesach trug Erzbischof Conrad eine besondere Neigung; indem er nicht nur die dortige Stadt

*) Diese Urkunde findet sich in den Nachrichten von Juvavia §. 208. not. (e) S. 247.

Stadt verschönern und das Schloß neu bauen ließ, sondern daselbst auch ein Spital für Arme stiftete.

Da in der Fastenzeit 1138 zu Coblenz Herzog Conrad von Schwaben durch einige Fürsten, ohne Abwartung des ausgeschriebenen Wahltages, zum Kaiser ausgerufen wurde, nahm Erzbischof Conrad von Salzburg Anfangs Anstand, denselben für einen rechtmäßigen Kaiser anzuerkennen; jedoch aus Besorgniß, durch seine Weigerung einen Bürgerkrieg zu veranlassen, gab er bald nach, und stellte sich freywillig auf dem Hoftage zu Regensburg, welchen der neue Kaiser auf dem 29sten Juny dahin ausgeschrieben hatte. Als Erzbischof Conrad vor dem Kaiser erschien, wurde er von Herzog Berthold von Zäringen zur Huldigung aufgerufen; allein er schlug sie rund ab, und antwortete mit gewohnter Unerschrockenheit vor dem Kaiser und dem ganzen Hof: „Herr Herzog, wenn Ihr ein Wagen wäret, so würdet Ihr wissen, daß die Ochsen vorausgehen. Zwischen mir und dem Kaiser wird die Sache so beygelegt werden, daß Ihr unsertwegen keine Sorge zu tragen habt." Der Kaiser hielt dem Herzog, um Unruhen zu verhüten, die Hand auf den Mund, und sagte: daß er vom Erzbischof weiter nichts, als seinen guten Willen verlange.

Das Jahr 1139 ist besonders merkwürdig für das Domkapitel in Salzburg, weil es in demselben von Erzbischof Conrad verschiedene Vorrechte und Schenkungen erhalten hat. Die Mönche zu St. Peter hatten bisher nicht nur den Vorrang vor der gesammten Klerisey in der Stadt und in der ganzen Diöcese, sondern sie befanden sich auch im Besitze der pfarrlichen Rechte zu Salzburg, und der vorzüglichen Stimme bey den erzbischöflichen Wahlen. Allein Erzbischof Conrad fand es für schicklicher, den Mönchen das Pfarramt abzunehmen und dasselbe den Domherren zu übertragen. Er traff deßhalb mit dem Abte Balderik und seinen Mönchen ein besonders Verständniß, und fertigte darüber im Jahre 1139 den 22sten März, mit ausdrücklicher Beystimmung seines Kapitels, eine feyerliche Urkunde aus. Vermöge derselben übergeben

1) „Die Mönche zu St. Peter das pfarrliche Recht oder die Seelsorge (Jus plebesanum) sammt allen Rechten und Nutzbarkeiten, wie auch die Pfarrkirche unsrer lieben Frau in die Hände des Erzbischofs, damit er solches den Domherren überlassen wolle.

2) Soll

2) Soll das Recht, einen Erzbischof zu erwählen, welches die Mönche bisher besessen haben, künftighin den Domherren zukommen, jedoch mit dem Bedinge, daß ein jeweiliger Abt zu St. Peter anstatt seiner Conventualen bey dem erzbischöflichen Wahlgeschäfte allezeit erscheinen, und nebst den Domherren eine Wahlstimme haben soll.

3) Werden dem Kloster St. Peter alle Zehende in der Stadtpfarre, die es bisher nach Inhalt seiner Zehendregister bezogen hat, auch für die Zukunft vorbehalten. Imgleichen wird demselben die Kirche in Mühlbach, oder Hellein, sammt den dazu gehörigen Zehenden, wie auch der Zehend von 24 Salzpfannen daselbst überlassen.

4) Soll den Mönchen das bisherige Begräbnißrecht in ihrer Kirche, und in ihrem Gottesacker auf ewig frey und ungehindert verbleiben.

5) Wird ihnen die Freyheit zugestanden, zum Andenken ihres alten Pfarr-Rechtes, an den Sonnabenden des Oster- und Pfingstfestes zwey oder drey Kinder zu taufen, und zur Fasten- und Osterzeit ihren gebrodeten Dienern und Schülern das Sacrament der Buße und des Abendmahls zu reichen.

6) Wird

6) Wird verordnet, daß die Mönche zu St. Peter bey Zusammenkünften und Processionen, zum Andenken ihres Alters, den letztern oder würdigeren Platz vor den Domherren immerwährend einnehmen und behalten sollen."

In diesem Jahre verlieh Erzbischof Conrad seinem Domkapitel auch das Archidiakonat, und zwar mit der Verfügung, daß dieses Amt ein jeweiliger Domprobst aus den Händen des Erzbischofs empfangen und in dessen Namen ausüben soll. In eben demseben Jahre schenkte er seinen Domherren auch den Weinberg an der Rietenburg in der ganzen Strecke abwärts bis an den Weinberg der Mönche zu St. Peter, und zugleich den Wald Torrenne oberhalb Ruchel nebst aller Nutzung, jedoch mit Ausnahme der Fischerey und Jagd.

Im Jahre 1140 wurde durch Adelram von Waldeck das Kloster Seckau für regulirte Chorherren des heil. Augustin gestiftet. Erzbischof Conrad bestätigte nicht nur diese Stiftung, sondern schenkte dazu auch die Kirchen Chumbenz, St. Margareth und noch einige andere, und stellte den Salzburgischen Domherrn Wernher als ersten Probst daselbst auf. Der erste Anbau dieses Stiftes ge-

schah

schah im Thale Feustriz; da aber dieser Ort wegen der Landstrassen sehr unruhig war, wurde dasselbe im Jahre 1142 nach Seckau übersetzt.

Im Jahre 1141 und 1144 erwirkten der Abt und die Mönche zu St. Peter in Salzburg auf ihre Bitte von Erzbischof Conrad zwey Urkunden, wodurch ihnen nicht nur die von ihrem Stifter Erzbischof Friederich I. erhaltenen Güter und Einkünfte bestätiget, sondern auch noch einige neue Geschenke gemacht wurden. Darunter gehören vorzüglich die Insel Aponowa (Abtenau) an dem Lamerfluße, der Weinberg am Mönchberg gegen die Rietenburg und noch einige andere Güter. Auch übergab der Erzbischof denselben anstatt des, bey Abtretung des pfarrlichen Rechtes überlassenen Salzzehends in Mühlbach oder Hellein, weil ihnen die Einbringung desselben sehr beschwerlich fiel, eine ganze Salzpfanne daselbst zu einem Eigenthume, jedoch mit dem Bedinge, daß der gesammte Salzzehend wieder dem Erzstifte heimfallen sollte.

Im Jahre 1143 erbauten die Domherren zu Salzburg neben der Kapelle des heil. Johannes des Evangelisten, auf ihre eigne Kosten, ein Spital für Arme und Pilgrime, und erhielten darüber vom

Erzbischofe einen Bestätigungsbrief, worin er ihnen nicht nur bewilligte, zum Behufe dieses Spitals den, im Lungau unter dem Tauern und in Reichenhall eingehenden Zoll zu verwenden, sondern auch noch zwey Drittheile von dem, erst neuerdings in Reichenhall mit vieler Mühe eingeführten Salzzehend hinzu schenkte. *)

Vor der Regierung dieses Erzbischofs pflegte man überhaupt fast im ganzen Erzbisthum der Geistlichkeit keinen Zehend zu reichen. Erst Conrad brachte es durch seine Thätigkeit dahin, daß sich die Laien in seinem Kirchsprengel endlich allgemein zur Entrichtung des Pfarrzehends bequemten; wiewohl er sich vergebens bemühete, die Laien dahin zu vermögen, daß sie die Zehende, welche sie bisher häufig Lehenweise inne hatten, aufgegeben hätten.

Dieser wirklich große Erzbischof, der sich durch seinen Eifer für die Kirchenfreyheit und durch seine Vor=

*) Dieser Bestätigungsbrief findet sich in (Franz Ant. Freyherrn von Kürsingers) kurzer Geschichte und actenmäßiger Anzeige, was dem Erzstift Salzburg auf erfolgten Todfall Kurfürsten Maximilian's III. in Baiern bey dessen Verlassenschaft für Ansprüche und Forderungen ausstehen. Salzburg 1779. Beylage Nro. 19. S. 44.

Vorliebe für Klöster und Mönche so sichtbar auszeichnete, starb endlich in einem hohen Alter, und nach einer 41jährigen Regierung plötzlich auf einer Reise im Lungau im Jahre 1147 den 9ten April. Sein Leichnam wurde nach Salzburg geführet, und in der Domkirche beygesetzet.

Eberhard I.

neunzehnter Erzbischof vom Jahre 1147 bis 1164.

Eberhard, dieses Namens der Erste, war ein geborner Graf von Hipoltstein, und Biburg, und kam auf die Welt ungefähr um das Jahr 1088. Nachdem er in Bamberg seine Studien vollendet hatte, wurde er Anfangs Domherr daselbst, gieng dann in das Benediktinerkloster Prüfling und legte die Mönchsgelübde ab. Im Jahre 1133 wurde er zum Abte von Biburg befördert, und machte sich auf diesem Posten durch seine Frömmigkeit so beliebt, daß er in seinem 60sten Jahre, nach dem Hintritte des Erzbischofs Conrad, auf Empfehlung des Abts Godefried von Admont, von der Salzburgischen Klerisey am 20sten April 1147 einhellig zum Erzbischofe erwählet, und am 13ten May darauf in Gegenwart der Bischöfe von Freysing, Passau, Brixen, Gurk und Regensburg feyerlich eingeweihet wurde.

Der Abt von Admont gieng hierauf als Abgeordneter nach Rom zum Papst Eugenius *III.* der die Wahl sogleich bestätigte, und dem neuen Erzbischof das Pallium überschickte.

Gleich im ersten Jahre seiner Regierung ertheilte Erzbischof Eberhard dem Abte Heinrich zu St. Peter, und seinen Mönchen einen Bestätigungsbrief über das Gut Wiething in Kärnthen, und über einige andere neue Erwerbungen. In eben diesem Jahre den 14ten September erhielten die Domherren zu Salzburg vom Papste Eugenius *III.* eine Bulle, worin ihnen nicht nur der Besitz ihrer Güter und Freyheiten bestätiget, sondern auch das Recht, die Pröbste in den drey Klöstern zu Weyern, Suben und Högelwerd zu ernennen, ausschließlich zugesichert wurde.

Im Jahre 1148 entstand eine Zwistigkeit zwischen den Domherren in Salzburg, und den Mönchen zu St. Peter; indem jene vor diesen den Vorrang bey Processionen, und andern Feyerlichkeiten forderten; allein auf Vermittelung des Erzbischofs standen sie von ihrer Forderung wieder freywillig ab, und stellten zugleich unterm 23sten December 1148 einen Revers aus, durch welchen sie sich anheischig mach=

machten, die Mönche zu St. Peter im Besitze ihres Vorranges nie wieder zu stören, und zu beunruhigen.

Zugleich erhielten gedachte Mönche nicht nur von dem Erzbischofe, sondern auch von Papst Eugenius *III.* eine feyerliche Urkunde, worin ihnen sowohl der Vorrang vor den Domherren, als auch ihre übrigen Freyheiten, und Besitzungen auf ewige Zeiten bestätiget wurden.

Als im Jahre 1149 Kaiser Conrad *III.* von Palästina, wohin er im Jahre 1147 einen unglücklichen Kreuzzug unternommen hatte, wieder zurückgekehrt war, gieng er über Friesach nach Salzburg, hielt hier einen Hoftag, und feyerte zugleich das Pfingstfest, wobey er über die anständige und niedliche Kleidung der regulirten Domherren, und über ihr erbauliches Betragen, so wie über die hiesige Kirchenpracht überhaupt eine außerordentliche Bewunderung bezeugte, mit der Aeußerung, daß er noch nirgends eine so wohl geputzte und so andächtige Klerisey gesehen habe.

Als sich bey dieser Gelegenheit die Domherren bey dem Kaiser über den Patriarchen Peregrinus

von

von Aquileja beschwerten, der ihnen wider alles Recht ihre Kapelle zu St. Ulrich in Kärnthen entzogen hatte; erließ er an diesen ein Schreiben, worin er ihm auftrug, den Domherren nicht nur gedachte Kapelle mit allen Zugehörungen zurückzugeben, sondern auch alle Sachen derselben durch sein Gebieth zollfrey paßiren zu lassen.

Im Jahre 1150 hielt Erzbischof Eberhard zwey Kirchenversammlungen, eine zu Salzburg, und die andere zu Regensburg, in welcher letztern er die sogenannten Octaven von der heiligen Jungfrau Maria einsetzte.

Im Jahre 1152 erschien, und stimmte er nebst andern deutschen Fürsten in Frankfurt bey der Wahl des neuen Kaisers Friederich *I.* Diesen begleitete er hierauf nach Magdeburg, und pflichtete dem Ausspruche bey, den derselbe bey der uneinigen Wahl des dortigen Erzbischofes gethan hatte; worüber er freylich von dem Papste eine Ahndung erhielt. Nach seiner Zurückkunft verfügte er sich noch im nämlichen Jahre nach Admont, welches eben abgebrannt war, um seinen Freund Abt Godefried und dessen Mönche über dieses Unglück zu trösten. Er kam am 20sten September dahin, und blieb vier Tage allda; wäh-

rend

rend welcher Zeit er eine Kapelle, und eine Kirche weihete. Hernach reisete er in Begleitung des Abts Godefried in das Nonnenkloster St. Georgen in Kärnthen, und bestätigte dessen neue Geschenke. Eberhard verweilte sich nun mehrere Monate in Kärnthen. Im Jahre 1153 übergab er daselbst zu Villach dem Kloster Admont ein Salzgefäll zu Reichenhall, welches Berthold Graf von Andechs dahin geschenket hatte. Von da gieng er nach Friesach, wo er einen Theil des Hofes zu Plankenau abermals dem Kloster Admont, den andern aber seinen Domherren zu Salzburg schenkte. Diesen letztern theilte er hier auch eine Urkunde mit, wodurch er ihnen die Pfarrkirche im Lungau mit allen Kapellen und Zehenden übergab, jedoch mit Vorbehalt des Archidiakonalrechts. Von Friesach reisete er nach Leibnitz, und beschloß den Streit des Klosters Suben mit dem Markgrafen Engelbert von Krayburg. Von hier begab er sich in das Stift Seckau, und schenkte demselben den Forwitzhof, einige Zehende bey Pels, und andere Grundstücke.

Im Jahre 1157 trat Erzbischof Eberhard zwischen den Bischöfen von Freysing und Regensburg, die miteinander in einem Streit über die Gränzen ihrer Diöcesen verwickelt waren, zu Hohenau als

Schieds:

Schiedsrichter auf, und erließ unterm 25sten May den Spruch, daß die Isar zwischen den beyderseitigen Bisthümern an den bisher streitigen Orten die Gränzscheidung seyn sollte.

In eben diesem Jahre den 30sten December erhielten der Domprobst Hugo und seine Chorbrüder, die Domherren zu Salzburg, auf ihre Bitte, von Papst Hadrian *IV.* zu Verewigung ihrer Verfassung, und Güter einen Schutz- und Bestätigungsbrief.

Im Jahre 1158 schenkte Erzbischof **Eberhard** dem Kloster Reichersberg den Zehend von einer Salzpfanne in Reichenhall, und gieng dann in das Kloster Chiemsee, und stellte über dasselbe den Sigoboto von Neuburg zum Vogt oder Advokaten auf.

Im Jahre 1159. übergab er dem Abt Heinrich zu St. Peter in Salzburg sechs Bauernhöfe oder Huben, und zwar mit dem Bedinge, daß, wenn darin Gallmey (Cathmia) entdecket würde, die eine Hälfte davon dem Erzbischofe, und die andere dem Abte zukommen sollte. Im folgenden Jahre entschied er einen zwischen eben diesem Abte und dem Grafen Conrad von **Lechsmund** wegen eines

Gutes

Gutes in Pinzgau obwaltenden Streit, und verurtheilte den Letztern zur Abtretung dieses Gutes, welches dem Kloster St. Peter schon ehedem durch den Kaiser zugesprochen worden war. *)

Nachdem am 1ten September 1159 Papst Hadrian *IV.* mit Tode abgegangen war, wurde nach drey Tagen darauf von einigen Kardinälen Octavian unter dem Namen Victor *III.* von den andern aber Roland unter dem Namen Alexander *III.* zum Papste erwählet, und dadurch eine achtzehnjährige Kirchenspaltung verursachet.

Kaiser Friederich *I.* der damals die Stadt Crem.. belagerte, suchte dieser Spaltung dadurch vorzubeugen, daß er den Entschluß faßte, die ohne sein Vorwissen und mit sichtbarer Uebereilung geschehene Wahl vorerst auf einer Kirchenversammlung untersuchen zu lassen. Er schrieb daher sogleich unterm 16ten September aus dem Lager an Erzbischof Eberhard zu Salzburg, daß er und seine Suffraganbischöfe bis auf weitere Untersuchung keinen von den beyden

*) Der erzbischöfliche Spruchbrief, welcher über das Gerichtswesen des Mittelalters einiges Licht verbreitet, ist eingedruckt in Novissimo Chronico Monasterii ad S. Petrum pag. 238.

beyden Gewählten für einen Papst erkennen möchten. Um nun über diese zwiespaltige Papstwahl zu entscheiden, schrieb der Kaiser auf dem 5ten Februar 1160 ein Concilium nach Pavia aus, wozu nebst den übrigen deutschen Bischöfen auch Erzbischof Eberhard vorgeladen wurde. Dieser gehorchte, und trat alsogleich die Reise nach Pavia an; allein unterwegs nahe bey Vicenza erkrankte er; weßwegen er wieder zurückreisete, und zu seiner Entschuldigung den Probst Heinrich von Berchtesgaden nach Pavia schickte. Durch diesen ließ er zugleich zwey Fuder Fische und Käse nebst 30 Mark Silber, das er vom Stift Seckau gegen Verpfändung seines Zehendhofes zu Hundesdorf entlehnet hatte, dem Kaiser als einen Kriegsbeytrag überliefern. Der Kaiser bedankte sich bey dem Erzbischof schriftlich für diesen Beytrag, und ersuchte ihn, daß er dem, was auf dem ausgeschriebenen Concilium zu Pavia beschlossen würde, seinen Beyfall geben möchte. Auf diesem Concilium wurde nun, weil Alexander *III.* darauf nicht erschienen war, sondern bereits zum Voraus gegen dasselbe protestirt hatte, Octavian unter dem Namen Victor *III.* als rechtmäßiger Papst erkannt. Der Kaiser gab sich alle mögliche Mühe, für denselben die deutschen Bischöfe, besonders den Erzbischof Eberhard von Salzburg zu gewinnen,

und erließ daher sogleich unterm 15ten Februar 1160 ein Schreiben an ihn, worin er ihm alles, was auf dem Concilium verhandelt worden war, bekannt machte, und ihn zur Annahme desselben ermahnte. Allein unterm 4ten April darauf schrieb auch Papst Alexander *III.*, der indessen seinen Gegner sammt dem Kaiser und allen seinen Anhängern feyerlich excommunicirt hatte, an den Erzbischof, und verboth ihm, und allen Baierischen Bischöfen, dem Kaiser, welcher ein Tyrann geworden, und im Kirchenbanne begriffen sey, Gehorsam zu leisten.

Nachdem Erzbischof Eberhard vernommen hatte, daß Alexander *III.* außer Deutschland von den meisten katholischen Nationen als Papst anerkannt worden sey, ist er von dieser Zeit an zu dessen Partey getreten, und bey derselben unzertrennlich geblieben, ohne sich jedoch verleiten zu lassen, daß er dem Kaiser auch in weltlichen Dingen den Gehorsam aufgekündiget hätte. Um indessen die Klöster für sich und den Papst Alexander zu gewinnen, beschenkte er sie mit neuen Freyheiten und Gütern. Zu Laufen fertigte er im Jahre 1160 eine Urkunde aus, wodurch er dem Kloster Admont nicht nur alle alte Geschenke bestätigte, sondern demselben auch

im Thale Admont alle Salzpfannstätten und Bergwerke, die Salzburg seit den Zeiten der Gräfinn Hemma allda besessen hatte, überließ, und zugleich die Mautfreyheit auf den Salzburgischen Märkten und bey der Klause nächst **Werfen** ertheilte. Zu Salzburg verlieh er im nämlichen Jahre dem Kloster Reichersberg einen Bestätigungsbrief über die Pfarre Bromberg in Oestreich, und verordnete zugleich, daß dieses Kloster, außer dem Hauptvogte des Erzstiftes, sonst keinen andern Vogt zu haben schuldig seyn sollte.

Um die Italiänischen Städte, besonders **Mayland**, zu Paaren zu treiben, erließ K. Friederich *I.* ein allgemeines Aufgeboth an die deutschen Reichsstände, und schrieb auch insbesondere an Erzbischof **Eberhard**, daß er am 14ten Tage nach Ostern 1161 mit seiner Mannschaft bey **Pavia** unfehlbar eintreffen und daselbst zu dem kaiserlichen Heere stossen sollte. Da **Eberhard** ausblieb, ohne sich zu entschuldigen, so erhielt er vom Kaiser sogleich ein neues Schreiben, wodurch er auf den 21sten May zu einem Concilium nach **Lodi** berufen wurde; da er aber auch hier nicht erschien, so schrieb der Kaiser zum dritten Male an ihn, und verwies ihm nicht nur seinen Ungehorsam, sondern befahl ihm zugleich,

auf

auf den 8ten September zu einem Hoftage nach Cremona gewiß zu kommen. Allein Eberhard kam auch dahin nicht; doch schickte er für dieses Mal ein Entschuldigungschreiben an den Kaiser, worin er anführte, daß er durch die in Baiern ausgebrochenen Unruhen von der Reise verhindert wäre. Es waren gerade damals Herzog Heinrich von Baiern, und der Bischof von Regensburg miteinander in einer Fehde begriffen, welche Erzbischof Eberhard durch seine Vermittelung gütlich beylegte.

Der Kaiser hielt nun den, auf den 8ten September ausgeschriebenen Hoftag in Cremona; und als er den Erzbischof von Salzburg nicht darauf erblickte, gerieth er in Zorn, und schickte einen eignen Gesandten an den Erzbischof mit einem Schreiben, worin er ihm bittere Vorwürfe machte und auftrug, im künftigen Frühjahre mit seinen Soldaten auf den Gefilden vor Verona unausbleiblich zu erscheinen und sich da mit der Reichsarmee zu vereinigen; wo nicht, so würde sich der Kaiser veranlaßt sehen, mit dem Erzstift eine andere Verfügung zu treffen. Doch Eberhard entschuldigte sich nochmals, und antwortete, daß er theils wegen seiner schwachen Gesundheit, theils wegen seiner Mönchsgelübde nicht in das Feld ziehen könnte; indessen aber hoffte er seinen Lehen-

pflichten durch Geldbeyträge ein Genüge zu leisten. Durch die Fürbitte seines Kanzlers Ulrichs und des Bischofs Eberhard von Bamberg ließ sich der Kaiser noch besänftigen, nahm aber vom Erzbischof kein Geld an, sondern befahl ihm, in dem Lager ohne Verzug sich einzufinden. Auf Anrathen seiner Freunde gehorchte endlich Eberhard. Er rüstete sich daher zur Reise; er wollte den Abt Godefried von Admont mit sich nehmen; da aber dieser die Reise ausschlug, wählte er sich den Bischof Hartmann zu Brixen und den berühmten Probst Gerhohus von Reichersberg zu seinen Begleitern. Kurz vor seiner Abreise empfieng er von Papst Alexander ein Schreiben, worin ihn dieser zur Beharrlichkeit aufmunterte und zugleich ersuchte, den Kaiser auf seine Seite zu bringen. Als Eberhard mit seinen Gefährten in der Osterwoche 1162 vor dem Kaiser zu Pavia erschienen war, wurde er, seines bisherigen Betragens ungeachtet, von demselben sehr gnädig empfangen. Von hier gieng er in Gefolge des Kaisers nach Mayland; und obgleich er sich bey der, allda gehaltenen Versammlung von der Partey des Papstes Alexander keineswegs abwendig machen ließ; so wurde er dennoch wieder in Frieden entlassen. Nach seiner Zurückkunft vom kaiserlichen Hoflager gab er sich alle ersinnliche Mühe, die Partey des Papstes

stes Alexander zu verstärken; denn er hat nicht nur den neuen Patriarchen Ulrich von Aquileja für denselben zu gewinnen gesucht, sondern sich sogar auch an den Erzbischof Heinrich von Rheims, einen Bruder des Königs in Frankreich, und an den König Geysa in Ungarn schriftlich gewendet und sie zur Anhänglichkeit und Treue gegen den Papst Alexander aufgemahnet. Dieser befand sich damals wirklich in großer Verlegenheit, weil Kaiser Friederich, um der Kirchenspaltung endlich ein Ende zu machen, eben damit umgieng, ein allgemeines Concilium zu veranstalten, worauf beyde Päpste abgesetzet und ein neuer erwählet werden sollte. Erzbischof Eberhard hatte es durch seine Verwendung vorzüglich bewirkt, daß dieser Versuch des Kaisers vereitelt, und Alexander *III.* aus seiner Verlegenheit befreyet wurde. Der Papst erließ daher unterm 18ten September 1162 aus Dol in Frankreich, wo er sich damals aufhielt, ein sehr verbindliches Dankschreiben an den Erzbischof, und ersuchte ihn, entweder persönlich, oder doch wenigstens durch einen Abgeordneten ihn zu besuchen, um sich mit ihm über die Herstellung des Kirchenfriedens zu berathschlagen. Im folgenden Jahre wurde Eberhard aus Dankbarkeit zum päpstlichen Legaten in Deutschland ernannt, und darüber vom Papst Alexander zu Paris un-

term

term 28sten Februar 1163 eine Bulle an die deutschen Bischöfe, Aebte und andere Geistliche ausgefertiget, wodurch diesen aufgetragen wurde, den Erzbischof von Salzburg in dieser Eigenschaft zu erkennen und ihm zu gehorchen. Am darauf folgenden Osterfeste gieng Erzbischof **Eberhard**, als päpstlicher Legat, mit dem Bischof **Hermann** zu **Brixen** nach **Mainz**, wohin der Kaiser eine Versammlung ausgeschrieben hatte. Sie wurden hier von dem Kaiser sehr höflich empfangen, und, nachdem sie ihm ihren Auftrag von Papst **Alexander** eröffnet hatten, von demselben mit eben derselben Höflichkeit wieder entlassen.

Im Jahre 1163 stiftete **Ottokar** *V.* Markgraf von Steyer das Kloster **Vorau** und übergab solches dem Erzbischof zu Salzburg, welcher es mit Chorherren nach der Regel des heil. **Augustin** besetzte, und zwey Pfarren hinzu schenkte.

Allein im folgenden Jahre entspann sich zwischen eben diesem Markgrafen und dem Erzbischof eine Uneinigkeit, welche durch den Salzburgischen Schloßhauptmann zu **Leibnitz** veranlasset wurde. Dieser hatte den Markgrafen beleidiget, welcher darüber zu Thätlichkeiten schritt, und das Schloß **Leibnitz** belagerte. Erzbischof **Eberhard** reisete gleich selbst

dahin,

dahin, und war so glücklich, die ganze Streitsache ohne Blutvergießen innerhalb 3 Tagen beyzulegen. Ottokar hob daher die Belagerung sogleich auf, und erwies dem Erzbischof alle Ehrfurcht; dieser aber hielt seinen Schloßhauptmann dahin an, dem Markgrafen alle Genugthuung zu leisten. Indessen wurde Eberhard so krank, daß er in einem vierspännigen Wagen kümmerlich nach Rein kommen konnte. Er starb auch in diesem Kloster an einem anhaltenden Fieber den 22sten Juny 1164, und wurde sodann nach Salzburg geführet, wo er am 29sten darauf, unter großen Beyleidsbezeugungen, besonders von Seiten der Armen und Aussätzigen, in der Domkirche begraben wurde.

Conrad II.

zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1164 bis 1168.

Nach Victors *III.* Tode hat Kaiser Friederich *I.* an dessen Stelle den Bischof Guido von Crema, unter dem Namen Pascal *III.* und nach diesem den Kardinal Johannes unter dem Namen Calixt *III.* zum Gegenpapste wählen lassen. Da die Vordersten der Kirche zu Salzburg besorgten, der Kaiser möchte ihnen einen schismatischen Erzbischof aufdringen; so eilten sie über Hals und Kopf

mit

mit der Wahl; und es wurde daher noch an eben demselben Tage, an welchem Erzbischof Eberhard *I.* begraben wurde, nämlich am 29sten Juny 1164 Conrad, Bischof zu Passau, Bruder des Herzogs Heinrich von Oestreich und Oheim des Kaisers, durch die Klerisey und das Volk einstimmig zum Erzbischofe erwählet, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich, so wie sein Vorfahrer, öffentlich für die Partey des Papsts Alexander *III.* erklären sollte.

Erzbischof Conrad *II.* dessen Vater der Markgraf von Oestreich, Leopold der Heilige, gewesen war, erlangte im Jahre 1149 das Bisthum zu Passau, und behielt solches bis zu seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl. Gleich nach geschehener Wahl reisete er nach Salzburg, und, nachdem er die Bedingung, unter welcher er zum Erzbischof erwählet wurde, zu erfüllen versprochen hatte, nahm er von den Domherren und andern Prälaten das Gelübde des Gehorsams an, und begab sich im September darauf, in Begleitung des Probstes Gerhohus von Reichersberg, nach Pavia zum Kaiser, seinem Neffen, um von ihm die Reichslehen zu empfangen. Er wurde zwar gnädig aufgenommen, aber wieder ohne Belehnung entlassen, weil er sich

Anerkennung des Gegenpapstes Pascal durchaus nicht bereden ließ. Sobald er nach Salzburg zurückgekommen war, machte er Anstalten zur Sicherheit seines Landes; er befestigte daher die Schlösser und versah sie mit Mannschaft. Als der Kaiser von diesen Anstalten gehört hatte, gerieth er darüber in einen großen Unwillen, und sah die Salzburger, die seinen Oheim von ihm abwendig gemacht hätten, als öffentliche Feinde des Reichs an. Erzbischof Conrad gab sich inzwischen alle Mühe, den erzürnten Kaiser sowohl durch Vorstellungen, als durch Geschenke zu besänftigen.

Im Jahre 1165 in der Fasten erhielt Erzbischof Conrad das Pallium vom Papst Alexander, an welchen er zum Empfange desselben den Probst Roman von Gurk abgeordnet hatte.

Auf Pfingsten dieses Jahres hatte der Kaiser einen Reichstag nach Würzburg ausgeschrieben, auf welchem er eine eidliche Anerkennung seines Papstes Pascal den deutschen Fürsten und Prälaten unter Androhung der Reichsacht abzuzwingen suchte. Erzbischof Conrad war auf diesem Reichstag gar nicht erschienen. Als hierauf im Monat July der Kaiser durch Baiern nach Wien zu dessen Bruder, Her-

zog Heinrich von Oestreich, gieng, bestrebte er sich durch Vermittelung desselben, den Erzbischof von Salzburg zum Beytritte zu bewegen; allein dieser blieb unbeweglich. Der Kaiser schrieb daher auf den 14ten Februar 1166 einen Reichstag nach Nürnberg aus, wozu Erzbischof Conrad persönlich vorgeladen wurde. Hier wurde er nun darüber zur Verantwortung gezogen, daß er weder von Papst Pascal bestätiget, noch vom Kaiser mit den Regalien belehnet wäre, und sich folglich des Erzbisthums ungerechter Weise angemasset hätte. Dagegen erwiederte er zu seiner Vertheidigung, daß „er die erzbischöfliche Würde durch eine gesetzliche Wahl erlanget und von dem rechtmäßigen Papst Alexander, von dem er ohne Verletzung seines Gewissens nicht abweichen könnte, das Pallium empfangen hätte; was aber die Reichslehnung anlangte, so hätte er solche drey Male angesucht, die ihm aber jederzeit aus keiner andern Ursache abgeschlagen worden wäre, als weil er dem Gegenpapste Pascal nicht beystimmen wollte, welchen er doch nach seiner Ueberzeugung niemals für einen rechtmäßigen Papst erkennen könnte.“ Durch die Fürsprache des Herzogs Heinrich von Baiern erwirkte der Erzbischof damals doch wenigstens soviel, daß das Urtheil bis auf einen weitern, auf den 29sten März nach Laufen angesetzten

setzten Tag aufgeschoben, und er indessen wieder, jedoch in Ungnaden entlassen wurde. Weil er nun auf diesem Hoftage, der zu Laufen nahe bey Salzburg zur bestimmten Zeit gehalten wurde, unabweichlich auf seiner vorigen Gesinnung verharrte, und sich weder durch seinen Bruder, Herzog Heinrich von Oestreich, noch durch andere anwesende Fürsten bewegen ließ, die Partey des Papstes Alexander zu verlassen; so wurden vom Kaiser auf der Stelle alle erzbischöfliche Güter an Laien verliehen, alle Klöster im Erzstift in die Acht erkläret, und die Vollziehung derselben den Baierischen Pfalzgrafen, den Grafen von Plain und dem Herzog in Kärnthen aufgetragen. Diese entledigten sich des kaiserlichen Auftrages mit aller Strenge; zumal da sie durch den Widerstand des Salzburgischen Landvolkes, das sich seines Erzbischofes mit bewaffneter Hand annahm, zur Rache gereitzet wurden. Es wurde daher von dieser Zeit an das Erzstift Salzburg ohne Schonung feindlich behandelt, und ein ganzes Jahr hindurch allen Arten von Plünderungen und Räubereyen preis gegeben. Am meisten wütheten die Grafen Luipold und Heinrich von Plain, welche darüber von Kaiser Friederich I. ein Belobungsschreiben erhielten, und zur thätigen Fortsetzung der Feindseligkeiten aufgemuntert wurden. Diese griffen die

Stadt

Stadt Salzburg öfter an, ohne sie zu erobern; endlich aber gelang es ihnen durch List, dieselbe an mehreren Orten zu gleicher Zeit anzuzünden, wodurch im Jahre 1167 den 5ten April nicht nur die Domkirche nebst den anliegenden Gebäuden, sondern beynahe der größte Theil der Stadt in die Asche gelegt wurde. Der Erzbischof hatte sich inzwischen nach Friesach in Kärnthen geflüchtet, nachdem er vorher seine Gegner in den Bann gethan hatte. Hier ertheilte er in der Fasten 1167 mehreren Geistlichen aus dem Kloster Neuburg die Priesterweihe. Er gieng dann in das Kloster Admont, wo er sich eine längere Zeit aufhielt, und am 27sten Januar 1168 dem Stift Vorau einen ausführlichen Bestätigungsbrief ertheilte. *) Hierauf nahm er seinen Aufenthalt in Friesach, und weihete da am 4ten März den Abt Heinrich von St. Peter zum Bischof von Gurk; er gieng aber bald wieder nach seinem Lieblingsort Admont zurück, wo er am 28sten September 1168 seinen Geist aufgab, und, seinem Wunsche zufolge, begraben wurde.

Adal-

*) Dieser Bestätigungsbrief findet sich in *Aquilini Julii Caesaris* Annalibus Ducatus Styriae Tom. I. pag. 763.

Adalbert III.

ein und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1168 bis 1177. Dann wieder vom Jahre 1183 bis 1200.

und

Conrad III.

zwey und zwanzigster Erzbischof vom Jahre 1177 bis 1183.

Da den päpstlichgesinnten Salzburgern daran lag, einen Erzbischof zu erhalten, der Ansehen und Credit genug hätte, den Kaiser wieder zu desänftigen, ohne sich von Papst Alexander zu trennen; so entschlossen sie sich, den jungen königlichen Prinzen Adalbert aus Böhmen, der damals erst nur Diakon war, zu ihrem Oberhaupte zu wählen. Die Domherren, welche sich zu ihrer Sicherheit nach Friesach begeben hatten, schritten daselbst zur Wahl, ohne Rücksprache an den Kaiser zu nehmen. Adalbert wurde nun einmüthig erwählt, und am Allerheiligen-Tage 1168 in der Domkirche zu Salzburg inthronisirt. Im folgenden Jahre den 15ten März in der Fasten wurde er, nachdem er vorher eidlich versprochen hatte, die Partey des Papsts Alexander beständig zu behaupten, zu Friesach vom Patriarchen Ulrich von

Aqui=

Aquileja, in Beyseyn der Bischöfe von Gurk und Travisi, zum Priester und Bischofe geweihet. Bald darauf erhielt er auch vom Papst Alexander das Pallium, welches ihm der vertriebene Mainzische Erzbischof Conrad von Wittelsbach, als damaliger päpstlicher Legat, überbrachte und mit gewöhnlicher Feyerlichkeit umhängte. Adalbert war ein Sohn des Böhmischen Königs Ladislaus und ein Schwestersohn seines Vorfahrers Conrad *II.* In seiner ersten Jugend trat er in dem Kloster Strahoven zu Prag in den Prämonstratenserorden, und erhielt von seinem Vater die Probstey Mielniz. Kurz vor seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl war er zum Bischof von Passau ernannt, aber gleich wieder verstossen worden.

Da Kaiser Friederich mit der Wahl und dem Betragen des neuen Erzbischofs zu Salzburg durchaus nicht zufrieden war, so rief er ihn auf den 8ten Juny 1169 zur Reichsversammlung nach Bamberg, bey welcher auch die Kardinäle des Gegenpapstes Calixtus sich einfanden. Als aber Adalbert mit seinem Vater, dem König von Böhmen, in Bamberg anlangte, wurde er vom Kaiser nicht einmal vorgelassen, und mußte also unverrichteter Sachen wieder nach Hause ziehen. Indessen war

der Kaiser gegen die Salzburger so sehr erbittert, daß er das ganze Erzbisthum unter die Soldaten zu vertheilen, die Geistlichen zu zerstreuen und Alles zu verheeren drohete. Dadurch brachte er unter die Salzburger, welche ihre Anhänglichkeit an die päpstliche Partey bisher bereits ohnehin theuer genug büssen mußten, einen solchen Schrecken, daß die weltlichen Stände des Erzstiftes, jedoch mit Widerspruch der Klerisey, die, der kaiserlichen Drohung ungeachtet, ihre bisherige Gesinnung nicht änderte, dem Erzbischof Adalbert den Gehorsam aufkündigten, und sich dem Kaiser zu ergeben beschlossen. Sie schickten daher in Geheim eine Bothschaft nach der andern an den Kaiser, und luden ihn nach Salzburg ein, mit dem Versprechen, daß sie sich ihm gänzlich unterwerfen und alle Schlösser übergeben wollten. Zu Anfange des Monats August 1169 rückte nun Kaiser Friederich mit Truppen in das Erzstift ein, und hielt zu Salzburghofen einen Hoftag, wo er, mit Einwilligung der Salzburgischen Ritter und Dienstmänner, das ganze Land in Besitz nahm. Erzbischof Adalbert hatte sich inzwischen nach Kärnthen, und, als er auch hier nicht sicher war, zu seinem Oheim, Herzog Heinrich in Oestreich, geflüchtet. Uebrigens fertigte er während dieser Unruhen im Jahre 1170

eine merkwürdige Urkunde aus, wodurch er die Schenkung bestätigte, welche der Burggraf Meingott mit Einstimmung seiner Gattinn Diemud den Domherren zu Salzburg machte. Durch diese Schenkung erhielten die Domherren das Schloß und den Hof am Hegel nebst einem Forst und 14 Weingärten, und allen dazu gehörigen Baugütern und Leibeignen, jedoch mit Ausnahme der Kriegsleute, wie auch die zwey Landgüter **Waldprechting** und **Tacking** sammt allen Zugehörungen.

Am 16ten Februar 1170 kam der Kaiser abermals nach Salzburg, und gieng sodann, um den Erzbischof Adalbert zu vertreiben, über Friesach bis nach Leibnitz in Steyermark, wo er sich mit der Klerisey unterredete, und sie zur Wahl eines neuen Erzbischofs zu bewegen suchte. Allein da er damals nichts ausrichtete, der Salzburgischen Klerisey aber, wider ihren Willen, gleichwohl keinen neuen Erzbischof aufzudringen wagte; so verfügte er sich im Jahre 1172 wieder nach Salzburg, und hielt am 19ten Februar einen Hoftag, auf welchem er an Adalberts Stelle einen andern Erzbischof wählen lassen wollte. Doch auch dieser Versuch mißlang ihm; denn unvermuthet kam Adalbert aus Böhmen, wo er sich einstweilen bey seinem Vater aufgehalten hatte,

selbst

selbst in Salzburg an, und stellte sich vor dem Kaiser, von dem er aber keine Gnade erhalten konnte, weil er sich weigerte, von der Partey des Papstes Alexander abzugehen. Uebrigens wurde hierdurch die Wahl hintertrieben, und der Kaiser reisete wieder von Salzburg ab; jedoch mit Hinterlassung des Verbothes, daß dem Erzbischof Adalbert niemand gehorchen sollte.

Nachdem Kaiser Friederich den König Ladislaus von Böhmen seines Thrones entsetzet hatte, schrieb er, um nun auch dessen Sohn Adalbert seines Erzbisthums zu entsetzen, auf den 26sten May 1174 nach Regensburg eine so zahlreiche Reichsversammlung aus, als in Baiern kaum jemals gehalten worden ist. Fast alle deutsche Fürsten, und besonders alle Bischöfe, Prälaten und Dienstmänner aus dem erzbischöflichen Salzburgischen Kirchensprengel, der Bischof von Freysing allein ausgenommen, waren dabey erschienen. Mit dem Herzog von Oestreich, seinem Oheim, kam auch Erzbischof Adalbert dahin, welcher seit dem Unglücke seines Vaters in Böhmen, und seit dem Abfalle einiger Baierischen Prälaten, die ihn bey dem Papste heimlich verklagten, auch in Salzburg nirgends mehr eine sichere Stätte hatte. Sein ärgster Gegner war Bischof Ri-

cher zu Brixen, der ohne seine Einwilligung gewählet worden war, und auch wider seinen Willen in eben dieser Versammlung durch den Bischof Heinrich von Gurk geweihet wurde. Richer brachte es dahin, daß Erzbischof Adalbert nach dem Willen des Kaisers, mit Einstimmung aller Fürsten, bis auf den Herzog von Oestreich, abgesetzt wurde. Sogleich ward der wackere Probst Heinrich zu Berchtesgaden durch die gegenwärtigen Salzburgischen Prälaten und Dienstmänner zum Erzbischofe erwählet, und vom Kaiser durch den Scepter mit den Regalien belehnet; worauf alle anwesenden Vasallen des Erzstifts Salzburg, vom Herzoge in Baiern an bis auf den geringsten Dienstmann, von diesem neuen Erzbischof die Lehen empfiengen und ihm die Lehenpflicht angelobten. Der Kaiser glaubte nun in Deutschland die päpstliche Partey ganz unterdrückt zu haben; allein er fand seine Hoffnungen bald vereitelt; denn es blieb nicht nur die Baierische Klerisey, außer den Bischöfen von Brixen und Gurk, und dem Domprobste Siboto zu Salzburg, im Herzen noch gut päpstlich gesinnt, sondern der abgesetzte Erzbischof Adalbert wandte sich sogleich an den Papst Alexander, und schickte an denselben durch seinen Kaplan Erchenbold, einen regulirten Chorherrn von Reichersberg, über den ganzen Vorfall einen umständlichen Bericht.

Der

Der Papst erklärte die Wahl des neuen Erzbischofs Heinrich sogleich für nichtig, bestätigte den Erzbischof Adalbert neuerdings in seiner Würde, und fertigte darüber zu Anagni den 8ten September 1174 zugleich drey Briefe aus. Im ersten tröstete er den Erzbischof und ermunterte ihn zur Standhaftigkeit; im zweyten machte er dem vertriebenen Erzbischof zu Mainz, Conrad von Wittelsbach, als päpstlichem Legaten in Baiern, den Auftrag, seine Erklärung zu vollziehen und überall zu verkündigen; und im dritten, der an den Domprobst Siboto und die Domherren zu Salzburg gerichtet war, befahl er ihnen, daß sie unverzüglich zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Erzbischof Adalbert zurückkehren, und dadurch die an ihm verübte Untreue wieder gutmachen sollten. Erchenbold, der diese päpstlichen Briefe hätte überbringen sollen, starb zwar unterwegs; allein vor seinem Hinscheiden übergab er sie dem Patriarchen Ulrich von Aquileja, der die Einlieferung derselben sogleich besorgte. Doch die Vollziehung des päbstlichen Befehles fand Schwierigkeiten; denn Probst Heinrich zu Berchtesgaden weigerte sich das Erzbisthum wieder abzutreten, und wußte sich, unter dem Schutze des Kaisers, drey Jahre lang im Besitze desselben zu erhalten. Zwar bestrebte sich Erzbischof Adalbert dasselbe mit Gewalt zu erobern,

und machte daher mit bewaffneter Mannschaft im Winter selbst in Salzburg einen Einfall; allein er wurde von Heinrich geschlagen, und mußte sich nach Kärnthen flüchten. Inzwischen beschloß Papst Alexander die Ursachen, warum Adalbert abgesetzet, und an dessen Stelle Heinrich erwählet worden wäre, noch näher untersuchen zu lassen. Er bevollmächtigte zu diesem Geschäfte den Bischof Gualter von Albano, den er schon vorher als päpstlichen Legaten nach Ungarn gesandt hatte. Da der päpstliche Legat den Deutschen nicht traute, so hielt er die Untersuchung zu Rab in Ungarn, wohin er sowohl den Erzbischof Adalbert, als seinen Gegner Heinrich vorlud. Jener erschien am 1ten August 1176 in Begleitung mehrerer Pröbste und Aebte, die er als Zeugen seiner Unschuld aufführte; allein Heinrich stellte sich gar nicht; worauf dann der päpstliche Legat gegen denselben in Ungehorsam verfuhr, und ihn sowohl, als seine Anhänger von allen ihren geistlichen Aemtern und Würden suspendirte. Doch im folgenden Jahre nahm die Sache unvermuthet eine solche Wendung, daß weder Adalbert, noch sein Gegner Heinrich das Erzbisthum behielt; denn auf einer Zusammenkunft zu Venedig den 24sten July 1177 hatte Kaiser Friederich *I.* mit Papst Alexander *III.* einen Frieden geschlossen, und ihn

für einen rechtmäßigen Papst anerkannt. Erzbischof Adalbert wurde auch dahin berufen; damit aber kein Theil dem andern nachzugeben scheinen möchte, so wurde Adalbert sowohl, als Heinrich abgesetzt; und die anwesenden Prälaten mußten auf Andringen des Kaisers und des Papstes, ohne eine Rückfrage an die in Salzburg befindlichen Prälaten und Ministerialen nehmen zu dürfen, auf der Stelle einen andern Erzbischof erwählen. Diese Wahl fiel nun unter kaiserlicher und päpstlicher Einwirkung auf den vom Papste unterstützten Conrad von Wittelsbach, welchem man das Erzbisthum Salzburg zu einer Entschädigung für das ihm abgenommene Erzbisthum Mainz zudachte, weil letzteres der Kaiser seinem eingedrungenen tapfern Kanzler Christian durchaus nicht nehmen lassen wollte. Der neue Erzbischof von Salzburg, Conrad *III.* wurde vom Papste, mit Beybehaltung der ihm vorhin verliehenen Kardinalswürde, sogleich bestätiget, und vom Kaiser mit den Regalien belehnet. Dieser erließ zugleich auch ein Geboth, daß alle Veräußerungen und Belehnungen, die seit Erzbischof Eberhards Tode mit des Erzstifts Gütern vorgegangen sind, nichtig und kraftlos seyn sollten.

Der

Der abgesetzte Erzbischof Adalbert wanderte nach Böhmen in seine Probstey Mielnitz, wo er bis zu seiner, im Jahre 1183 erfolgten Wiedereinsetzung sich aufhielt, und inzwischen in Prag die Klosterkirche zu Strahoven mit Bewilligung des dortigen Bischofs einweihete.

Erzbischof Conrad begab sich in Begleitung derjenigen Prälaten, die ihn zu Venedig gewählet hatten, nach seinem neuen Erzbisthume, und wurde zu Friesach von den, dort versammelten Salzburgischen Prälaten und Ministerialen feyerlich empfangen, weil die Stadt Salzburg, welche während der bisherigen Kirchenspaltung so sehr verwüstet worden war, noch größtentheis im Schutte lag und eine klägliche Ansicht darboth. Auch war indessen in der Salzburgischen Diöcese unter der Geistlichkeit ein solches Sittenverderbniß eingerissen, daß, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller bezeuget, *) derjenige Geistliche noch für heilig gehalten wurde, der sich mit Einem Weibe begnügte.

Um

*) *Archidiaconus Salisburgensis*, in Historia calamitatum Salisburgensis Ecclesiae; apud *Bernardum Pezium* Tom. II. Anecdotorum Part. III. pag. 198. „Nisi Jezabel illa maledicta, quae tam petulanter, quam licenter circuit

Um nun die durch die Kirchenspaltung verursachten Unordnungen und Mißbräuche abzustellen, hielt Erzbischof Conrad *III.* am 1ten Februar 1178 zu Hohenau eine große Synode, zu welcher er nicht nur alle untergebene Bischöfe und Prälaten, sondern auch die Ritter und Dienstmänner berief. Hierauf begab er sich zum Kaiser nach Turin, wo er von demselben eine Bestätigungsurkunde über die Regalien des Erzstiftes erhalten hatte, *) und reisete sodann

cuit nunc domos sacerdotum, stibio depicta, habens oculos et caput ornatum, vestra (Archiepiscopi) industria, Zelum Dei habente, praecipitetur deorsum, in brevi vires suas ita extendet, ut virgam et baculum vestrum contemnat, gaudensque de impunitate sua eousque progrediatur, ut inter laicum et sacerdotem, praeter Missam tantum, parva sit distantia, faciatque licenter parvo parochianus, quod ne praesumere vel attentare audeat laicus. — Clericus nullo timore frenatur, quia, etsi turpissimae vitae fuerit, argui a laico non vult, Decanum contemnit et Archidiaconum, nisi accusatus fuerit, nullusque accusator sit, omnibus id ipsum facientibus, et crimina propria in aliis foventibus. — Nimirum eousque ista causa perveniet, ut sacerdos, unam tantum habens uxorem, sicuti laicus, religiosus et sanctus praedicetur, ab uxoribus aliorum se continens, fidemque alieni thori non violans. "

*) Diese Urkunde, datirt in Palatio Taurinensi 18 Kalend. Julii anno 1178. ist auszugsweise eingedruckt in der kurzen Geschichte und actenmäßige Anzeige, was dem

Erz-

dann im July in Gefolge desselben von Italien wieder heraus nach Burgund, und weihete in der Hauptstadt dieses Reichs, zu Arles, den Probst Heinrich zu Berchtesgaden, welchen der Kaiser im Jahre 1174 zum Erzbischof von Salzburg befördert, aber bey dem Friedensschluße mit dem Papste Alexander aus politischer Rücksicht wieder auf die Seite geschoben hatte, zum Bischof von Brixen.

Im Jahre 1179 reisete Erzbischof Conrad in Begleitung seines Bruders Otto Pfalzgrafen von Wittelsbach und der Bischöfe zu Regensburg und Passau nach Rom auf die allgemeine Kirchenversammlung, welche im Märzmonate daselbst im Lateran von Papst Alexander in Gegenwart von mehr als 300 Bischöfen zu Herstellung der Kirchenzucht gehalten wurde. Nach dem Schluße dieser Kirchenversammlung bekam Erzbischof Conrad *III.* vom Papste unterm 12ten April 1179 eine merkwürdige Bulle, wodurch nicht nur ihm, sondern auch allen seinen Nachfolgern am Erzstift Salzburg die Würde und Gewalt eines apostolischen Legaten in der ganzen

Erzstift Salzburg auf erfolgten Todfall Kurf. Maximilian's III. in Baiern bey dessen Verlassenschaft für Ansprüche und Forderungen ausstehen. Beylage Nro. 5. S. 6.

zen Norischen Provinz auf ewig verliehen, und zugleich auch das alte Ernennungsrecht der Bischöfe von Gurk gegen die Anmaßungen der dortigen Chorherren und Dienstleute neuerdings bestätiget wurde; denn diese wußten im Jahre 1174 zur Zeit der Kirchenspaltung von Papste Alexander *III.* eine Bulle zu erschleichen, wodurch ihnen die Freyheit, ihren Bischof zu wählen, ertheilet wurde; worauf sie noch im nämlichen Jahre Roman *II.* und nach dessen Tode im Jahre 1179 Hermann von Ortenburg zu ihrem Bischof wählten. Allein Erzbischof Conrad verwarf diese Wahl, und ernannte den Probst Dietrich von Gurk zum Bischofe. Doch die Gurker widersetzten sich, und es kam darüber zu einer blutigen Fehde. Dietrich, der vom Erzbischof mit Mannschaft unterstützt wurde, belagerte das Schloß Straßburg im Gurkthal, und nahm es mit Gewalt ein. Durch Vermittelung des päpstlichen Legaten Kardinal Petrus de Bono wurde endlich Friede gemacht, und der Streit über die Wahlfreyheit an den Papst gebracht, welcher im Jahre 1180 zur Entscheidung desselben den Bischof Albert von Freysing, und den Abt Heinrich vom heiligen Kreuz zu Schiedsrichtern aufstellte. Diese sprachen nun in Beyseyn vieler ansehnlichen Zeugen, daß das Ernennungsrecht des Bischofs von Gurk den

Erzbi=

Erzbischofen von Salzburg sowohl vermöge der ursprünglichen Stiftungsbriefe, als der bisherigen Gewohnheit gänzlich zustehe, und daher die dortigen Chorherren und Dienstleute die Wahlfreyheit sich ungerechter Weise angemaßt haben. *)

Im Jahre 1180 wurde der Bruder des Erzbischofs, **Otto Pfalzgraf von Wittelsbach**, nachdem Herzog **Heinrich** der **Löwe** nach einem, zu Goßlar gehaltenen Fürstenrechte in die Acht erkläret worden war, durch Kaiser **Friederich** *I.* mit dem Herzogthum Baiern belehnet. Der neue Herzog durchreisete hierauf in Begleitung seines Bruders, des Erzbischofs von Salzburg, das ganze Land, und nahm allenthalben die Huldigung ein.

Nachdem in Deutschland der allgemeine Friede hergestellt war, wandte Erzbischof **Conrad** seine Gedanken auf die Wiedererbauung der Stadt Salzburg, welche seit der, im Jahre 1167 geschehenen Einäscherung noch größtentheils unter ihren Ruinen begraben lag. Graf **Luipold** von **Plain**, der damals die geächtete Stadt am meisten geplagt hatte,

bekam

*) Der Spruchbrief findet sich bey Meichelbeck in Historia Frisingens. Tom. I. Part. I. pag. 374. und bey Florian Dalham Concilia Salisburgens. pag. 81.

bekam darüber, als er krank wurde, eine solche Gewissensangst, daß er reumüthig um Lossprechung von dem Banne bath, und sich eidlich verpflichtete, allen verursachten Schaden nach Möglichkeit zu vergüten.

Im Jahre 1181 wurde nun der Anfang mit dem Baue der abgebrannten Domkirche gemacht. Bey Wegräumung des Schuttes wurde von ungefähr durch die Domherren der Sarg des heiligen Bischofs Virgilius entdeckt, der bis dahin unbekannt war, und nebst dessen Abbildung folgende Aufschrift führte:

Virgilius templum conſtruxit ſchemate pulchro.
Obiit V. Calend. Decemb.

Uebrigens dauerte die Regiernng dieses Erzbischofes in Salzburg nur 6 Jahre; denn im Jahre 1183 verstarb Erzbischof Christian zu Mainz, der vom Kaiser im Jahre 1164 an dessen Stelle dahin gesetzet worden war. Dieser Todfall gab nun dem Kaiser Gelegenheit, dem seinetwegen entsetzten Erzbischof Adalbert Genugthuung zu verschaffen. Er verordnete daher, daß Conrad von Wittelsbach nach seinem alten Sitze Mainz zurückkehrte, *) und Adal-

*) Conrad starb als Erzbischof zu Mainz im Jahre 1200. Wer von ihm, als Erzbischofe zu Mainz, und seiner dorti-

Adalbert das hierdurch erledigte Erzbisthum Salzburg wieder erhielt. Dieser wurde von den Salzburgern mit allgemeiner Freude empfangen, und den 19ten Novemb. 1183 in der Domkirche wiederum feyerlich inthronisirt. Im folgenden Jahre reisete er auf das Concilium nach Verona, welches daselbst im November in Gegenwart des Papstes Lucius *III.* und des Kaisers gehalten wurde. Hier wurde er vom Papste sowohl, als vom Kaiser sehr gnädig empfangen, und erhielt von jenem unterm 3ten December 1184 eine Bulle, wodurch ihm die apostolische Stellvertretung in der ganzen Norischen Provinz, so wie das Ernennungsrecht der Bischöfe von Gurk neuerdings bestätiget wurde. Ueber diese seine günstige Aufnahme erließ er sogleich ein Schreiben an das Domkapitel in Salzburg, mit der Anzeige, daß er nunmehr ohne Aufschub nach Friesach zurückkehren und bey Dirnstein mit dem Herzog von Steyer eine Unterredung halten würde. Zugleich ersuchte er das Domkapitel, daß sich dasselbe nebst dem Pabo von Eringen und andern Ministerialen bey dieser Unterredung ungesäumt einfinden möchte.

Als

---

dortigen Regierung eine umständliche Nachricht verlanget, der findet sie in *Joannis* Scriptorib. Rerum Moguntiacar. Tom. I. pag. 564. seq. und Tom. II. pag. 117.

Als im Jahre 1186 der Bruder des Erzbischofs, Friederich Herzog in Böhmen, durch seine Unterthanen verjagt worden war, suchte er Schutz bey dem Herzog Leopold von Oestreich, und bey seinem Bruder, dem Erzbischof zu Salzburg. Dieser sammelte in seinem Lande ein großes Heer, und marschirte in Vereinigung der Oestreichischen Truppen, nach Böhmen, wo er seinem Bruder wieder auf den Thron verhalf. Indeß erregte dieser aus bloßem Familien-Interesse unternommene Feldzug, der das Erzstift an Geld und Leuten einen beträchtlichen Aufwand kostete, bey den Salzburgischen Domherren und Dienstmännern ein solches Mißvergnügen, daß sie von dieser Zeit an ihrem Erzbischof in etwas aufsäzig wurden.

Auf den 15ten December 1187 schrieb Erzbischof Adalbert ein Diöcesan-Concilium nach Leibnitz aus; auf welchem aber weder Domprobst Siboto zu Salzburg, noch Abt Heinrich *II.* zu St. Peter erschien, ob sie gleich durch wiederholte Befehle dahin berufen wurden; sondern sie schickten dafür an den Erzbischof ein gemeinschaftliches Entschuldigungsschreiben, worin sie ihm zugleich in einer ziemlich nachdrücklichen Sprache den Wunsch zu verstehen gaben, daß er, um den Kaiser nicht noch einmal

zum

zum Zorne zu reizen, keine Neuerungen unternehmen, sondern sich vielmehr friedfertig und geduldig betragen möchte. *)

Als Kaiser Friederich *I.* im Jahre 1190 mit Tode abgieng, und hierauf sein Sohn Heinrich *VI.* die Regierung antrat, erhielt Erzbischof Adalbert von diesem auf einem Hoftage zu Mayland eine merkwürdige Urkunde. Vermöge derselben erkannte der Kaiser durch ein förmliches Urtheil, daß in dem ganzen Erzstift Salzburg sich Niemand unterstehen sollte, eine Salzburgische Münze zu schlagen, außer die eignen Münzer des Erzbischofs. Zugleich geboth er, daß das Silber, welches bisher von den Erzgebirgen, Städten und andern Ortschaften in die erzbischöfliche Münze geliefert wurde, auch künftighin ohne Hinderniß dahin überbracht werden, und Jedermann, den der Erzbischof dießfalls mit dem Kirchenbanne beleget haben würde, eben dadurch auch in die Reichsacht verfallen seyn sollte. **)

Im

*) Dieses Schreiben hat Florian Dalham in Conciliis Salisburgensib. pag. 84. neuerdings abdrucken lassen.

**) Diese Urkunde ist, jedoch ohne Jahrzahl, abgedruckt in der unparteyischen Abhandlung von dem Staate des Erzstifts Salzburg §. 314. S. 368.

Im Jahre 1191 den 6ten May hatte Erzbischof Adalbert dem Kloster zu St. Peter in Salzburg nicht nur über seine bisherigen Besitzungen eine Bestätigung ertheilet, sondern demselben auch aus eigner Gnade den vierten Theil eines Landgutes bey Piesendorf im Pinzgau geschenket.

Im folgenden Jahre 1192 den 20sten April hielten die größern Fürsten von Baiern, (Principes majores terrae nostrae) nämlich die Bischöfe, Herzoge und Grafen eine Zusammenkunft zu Laufen, um die eben damals durch die Grafen von Ortenburg erregten Unruhen zu dämpfen; allein mit einem so unglücklichen Erfolge, daß im folgenden Jahre diese Unruhen in einen wüthigen Krieg ausbrachen, wodurch das ganze Land verwüstet, und weder Kloster, noch Kirche verschonet wurde.

Im Jahre 1194 den 21sten Januar erhielt Erzbischof Adalbert auch von Papst Cölestin *III.* eine Bulle, worin ihm die Würde eines apostolischen Legaten in seiner ganzen Provinz abermals bestätiget, und zugleich die Gewalt eingeräumet wurde, im päpstlichen Namen nach Gutdünken Kirchenstrafen zu verhängen, und davon wieder loszusprechen. Von dieser Gewalt machte der Erzbischof noch im

näm=

nämlichen Jahre einen feyerlichen Gebrauch; denn als Herzog Leopold von Oestreich, welcher den König Richard von England auf seiner Rückreise von Palästina gefangen genommen, und von ihm hierdurch ein beträchtliches Lösegeld erpresset hatte, dafür aber von Papst Cölestin *III.* mit dem großen Kirchenbanne beleget worden war, auf einem zu Weihnachten 1194 in Grätz gehaltenen Turnier einen tödtlichen Fall gethan, und in dieser mißlichen Lage gehöret hatte, daß Erzbischof Adalbert nur 2 Meilen von Grätz entfernet war, der sich damals vermuthlich zu Leibnitz aufhielt; so schickte er eilends zu ihm, mit der Bitte, daß er zu ihm kommen, und ihn vom Banne lossprechen möchte. Adalbert kam sogleich, und ertheilte dem reumüthigen Herzoge die Lossprechung, jedoch mit der Bedingung, daß er sowohl, als sein Sohn und Nachfolger Friederich eidlich versprechen mußte, das empfangene Lösegeld dem König von England wieder zu erstatten, und zugleich alle, im päpstlichen Bannbriefe enthaltenen Aufträge genau zu erfüllen. Der Erzbischof erstattete über diesen Hergang alsogleich einen Bericht an den Papst, welcher ihm am 22sten März 1195 darauf schriftlich antwortete, und sein Verfahren durchaus billigte. Auch erhielt der Erzbischof ein eigues Dankschreiben von König Richard von England,

land, der ihm seine Erkenntlichkeit auf eine sehr verbindliche Art zu verstehen gab.

Am 15ten November 1195 hielt Erzbischof Adalbert eine Synode zu Laufen, worauf er in Beyseyn des Domprobstes, des Domdechants, des Probstes zu Berchtesgaden und noch anderer Pröbste und Aebte aus seiner Diöcese, sowohl dem Kloster zu Admont, als dem Stift St. Zeno bey Reichenhall ihre bisherigen Besitzungen und Freyheiten bestätigte. In eben diesem Jahre fiel Abt Pilgrim zu St. Peter in die Ungnade des Erzbischofs, und wurde daher von demselben gezwungen, die Abtey abzutreten; wiewohl er nach drey Jahren wieder zu Gnaden kam, und in seine vorige Würde eingesetzet wurde.

Da die Bürger zu Reichenhall gegen die Erzbischöfe sich mehrmals widerspenstig erzeuget hatten, und über die Excommunication und andere Kirchenstrafen, wodurch man sie bisher zum Gehorsam und zur Entrichtung der Salzzehende und übrigen Abgaben zu nöthigen suchte, nur mit Verachtung hinaus-

giengen; so entschloß sich Erzbischof Adalbert, dieselben feindlich zu behandeln und mit aller Strenge zu Paaren zu treiben. Er ließ daher im Jahre 1196 die Stadt Reichenhall *) in Brand stecken, und sie nebst allen Häusern, Kirchen und den Salzpfannstätten, nur mit Ausnahme des Klosters St. Zeno, in einen Schutt verwandeln. Zugleich erbaute er in diesem Jahre das Schloß Halmberg (im heutigen Pfleggericht Waging) und ließ es auf das stärkste befestigen; vermuthlich um von dieser Seite eine Gränzfestung gegen Baiern zu bekommen, weil die Bürger von Reichenhall, welche durch die Einäscherung ihrer Stadt gegen Salzburg nur noch mehr aufgebracht wurden, sich nunmehr an die Herzoge von Baiern wandten und bey ihnen Schutz suchten.

Zu

*) Nicht Hallein, wie in Dückhers Chronik S. 132. und noch neuerdings in Hübners Beschreibung des Erzstifts Salzburg. Erster Band S. 24. behauptet wird. Man sehe: Unparteyische Abhandlung von dem Staate des Erzstifts Salzburg §. 220. not. (c) S. 253. und Nachrichten von Juvavia §. 291. S. 400.

Zu Anfange des Jahres 1197 reisete Erzbischof Adalbert nach Leibnitz in Steyermark, und beendigte einen zwischen Friederich von Pettau, einem Dienstmann der Kirche von Salzburg, und dem Kloster Admont wegen des Landguts Muckernau (Sausal) obwaltenden Streit, den er am letzten Februar dahin entschied, daß das Kloster dieses Landgut zwar behalten, dem Friederich von Pettau aber für seinen Anspruch 40 Mark Silber hintanzahlen sollte. Von Leibnitz begab sich der Erzbischof nach Friesach, wo er dem Kloster Admont alles Recht am Berg Jezzen, wie auch die Zehende in Gammer und Oberdach, und die zwey Pfarren zu Ließnich und Pölta nebst aller Zugehör schenkte. Auch ertheilte er hier unterm 19ten März 1197 dem Stift Seckau jene herrliche Bestätigungsurkunde, in welcher der Ursprung und alle Begebenheiten des Stiftes bis dahin umständlich angemerkt werden. *)

*) Diese Urkunde befindet sich in Diplomatariis Sacris Ducatus Styriae Part. prior. (*Viennae* 1756. 4) pag. 173 — 182.

Im Jahre 1198 wurde Erzbischof Adalbert, der sich durch seine Strenge im Lande hin und wieder verhaßt gemacht hatte, durch seine eignen Dienstmänner bey der Lamer (einem Fluß ober Golling) unvermuthet gefangen genommen und nach Werfen ins Schloß geführt, wo er 14 Tage eingesperrt war. Während dieser Zeit wurde nicht nur in Salzburg, sondern auch in den benachbarten Bisthümern aller Gottesdienst eingestellet, aber nach Befreyung des Erzbischofs in den Kirchen der Dankgesang angestimmet: Liberasti nos ex affligentibus.

Noch in diesem Jahre verschenkte der Erzbischof den dritten Theil der Einkünfte von dem Salzbergwerke in Tuval unter mehrere, in seiner Diöcese gelegene Klöster und Stifter, und zwar mit der Austheilung, daß den Nonnen auf dem Nonnberg 20 Pfund Salzburger Münze, denen zu St. Georgen in Kärnthen ebenfalls 20 Pfund, dem Spital zu Salzburg 10 Pfund, den Klöstern zu Chiemsee und Reichersberg, jedem 10 Pfund, dem Kloster St. Zeno 6 Pfund, Suben 3, Seckau 7, Vorau 5,

und

und Raitenhaßlach 7 Pfund, jährlich zukommen sollten; wobey er dem Domprobst Berthold und seinen Nachfolgern auftrug, diese Austheilung alle Jahre am Vorabende des heiligen Johannes des Täufers gehörig zu besorgen. *)

Als im Jahre 1197 Kaiser Heinrich *VI.* mit Tode abgegangen, und im folgenden Jahre von einigen Reichsfürsten Otto *IV.* von andern aber Philipp *II.* zum Kaiser erwählet worden war; ergriff Erzbischof Adalbert die Partey des Letztern, obgleich Papst Innocentius *III.* sich für den Erstern erklärte, und die Anerkennung desselben durch einen Machtspruch durchzusetzen suchte. Hierdurch machte sich Adalbert bey Kaiser Philipp so sehr beliebt, daß er von ihm unterm 29sten September 1199 ein herrliches Diplom erhielt, wodurch dem Erzstift Salzburg alle Besitzungen und Rechte, welche dasselbe bis dahin von den deutschen Königen und Kaisern erhal-

*) Der erzbischöfliche Schenkungsbrief ist eingedruckt in den Halleinischen Salz = Compromißschriften Beylage Lit. Gg.

halten hatte, auf ewige Zeiten mit dem Beysatze feyerlich bestätiget wurden, daß, wer immer sich dagegen einige Eingriffe erlauben würde, durch die That selbst in die Reichsacht und zugleich in eine Geldstrafe von 100 Pfund Gold verfallen seyn sollte.

Erzbischof Adalbert starb den 7ten April 1200, und wurde in der Domkirche zu Salzburg vor dem St. Andreas-Altare beygesetzet. Ein Paar Tage vor dessen Tode gieng ein großer Theil der Stadt Salzburg durch eine Feuersbrunst zu Grunde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zauner, Judas Thaddäus, 1750-1813

Chronik von Salzburg

Bd.: 1

Salzburg (1796)

Germ.sp. 540 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10048147-2
VD18 9003502